

2^o S

1812

Suppl. 3

C. M. WIELANDS
SÄMMTLICHE WERKE

S U P P L E M E N T E

D R I T T E R B A N D

L E I P Z I G

BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1798.

I N H A L T.

DIE PRÜFUNG ABRAHAM'S.

SYMPATHIEN.

PSALMEN.

DER FRÜHLING.

HYMNE AUF GOTT.

DIE
PRÜFUNG ABRAHAM'S
IN DREY GESÄNGEN.

1753.

VORBERICHT.

Das folgende ist das einzige biblische Gedicht, welches der Verfasser zu verantworten hat, wiewohl ihm damahls noch verschiedene, die von dem seligen Bodmer in der Folge selbst reklamiert worden sind, vor die Thüre gelegt wurden. Es wurde in dessen Hause, in eben dem Zimmer und an eben dem Tische verfertigt, woran Bodmer wechselsweise bald an seiner Übersetzung Homers, bald an einer von den kleinen Epopöen, wozu ihm die Familie Abrahams den Stoff gab, arbeitete; und sehr wahrscheinlich würde es ohne diesen Umstand

und aus selbsteigner Bewegung, nie von unserm Dichter unternommen worden seyn. Nähere Aufschlüsse hierüber sollen künftig am gehörigen Orte gegeben werden. Hier bemerken wir nur noch, dafs, aufser manchen minder bedeutenden Veränderungen, das Gespräch zwischen dem Erzvater und seinem Vertrauten im ersten Gesang, aus Gründen, die, bey Vergleichung mit den vorigen Ausgaben, jedem von selbst in die Augen fallen müssen, gänzlich umgeschmolzen worden ist.

DIE PRÜFUNG ABRAHAM'S.

ERSTER GESANG.

V. 1 — 5.

Tochter des Himmels, die einst, auf Edens
Hügeln erzogen,

In der Jugend der Welt, in mehr als golde-
nen Zeiten,

Ihren Elihu geliebt, und die im Garten der
Unschuld

Unter lieblichen Schatten mit Sifas Töchtern
gewohnet,

Himmlische Muse, du Sängerin Gottes, du
Mutter der Tugend,

Lehre mich Abrahams Prüfung, den Sieg
des frommen Gehorsams,
Lehre mich singen den Helden, der, als der
Herr es befohlen,
Vater zu seyn vergaß, und auf Moria den
Liebling
Seines Herzens, den einzigen Sohn, zum Opfer
ihm brachte:
Lehre mich göttliche Tugend mit würdigen
Tönen besingen!

Schon entsprang auf den östlichen Bergen
der fröhliche Morgen,
Welcher den Abrahamiden, den Sohn der Ver-
heißung, aus Haran,
Wo dem Jüngling ein Jahr bey seinen Ver-
wandten entflo'n war,
Bringen sollte; er schwang sich mit ausgebrei-
teten Flügeln
Heller über die Ebenen, auf denen ihm Isaak
folgte.
Schon war Abraham wach, und hing mit spä-
henden Blicken
An den östlichen Bergen, und glaubt' in dem
purpurnen Schimmer

V. 18 — 30.

Öfters die hochgehalste Gestalt des Kamehles
zu sehen,
Oder wandernde Füße; sein Vaterherz liebte
den Irrthum,
Der die Augen betrog. Jetzt eilt' er, vom
Morgen gerufen
Und von heiligem Trieb hinauf, zu dem Hügel
der Cedern,
Wo ein Opfer - Altar, von Gott begnadigt, em-
porstieg.
Myrrhen und Kassia ward von seinen gewei-
heten Händen
Hier dem Herren verbrannt; mit des Opfers
süßen Gerüchen
Stieg sein reines Gebet durch alle Himmel zum
Thron auf.
Ewige Güte, (so sprach sein Herz und sein
himmlisches Auge,
Ob die Lippe gleich schwieg) o! die du Abra-
ham wähltest,
Deine unendliche Macht an seinem Geschlecht
zu erweisen,
Vater des Segens, der jetzt auf deinem besten
Geschenke,
Der auf Isaak ruht, dem Erben deiner Ver-
heißung,

Sey mit Demuth im Staube von deinem
Knechte gepriesen!
Lafs uns, die du auf Erden dein Antlitz zu
sehen begnadigst,
Deinen Willen vollbringen, wie ihn die Him-
mel vollbringen,
Wo dein göttliches Wort die reinern Geister
beherrschet.
Lafs vor dir Isaak leben! Gewähr' es dem Va-
terherzen,
Dafs ich den Knaben, gekrönt mit himmlischer
Tugend und würdig,
Dafs der Segen der Welt aus seinem Samen
entsprosse,
Wieder erblicke! So bring' ihn der frohe Tag
mir entgegen,
Der jetzt, von deinem Anblick gesegnet, vom
Himmel herabsinkt.
Also bat er, und klebte mit seinem Antlitz am
Boden.

Da er noch lag, verbreitete sich ein plötz-
licher Schimmer
Um und über die Hügel, stets ward er heller
und zog sich

V. 43 — 54.

Wie ein ätherisches Strahlengewölk um den
azurnen Himmel.

Abraham hob die Augen empor, und fühlte
die Gottheit

Gegenwärtig; ein Engel, vom Winke des Her-
ren befehligt,

Stieg unsichtbar herab, und stärkte das Auge
des Alten.

Und er sahe mit Einem Blicke (die mensch-
liche Seele

War nur Einen zu tragen vermögend) die
Herrlichkeit Gottes,

Mitten durch unabsehbare Reihen anbetender
Engel

Sah er die Herrlichkeit dessen, der auf den
Cherubim thronet.

Unter dem göttlichen Anblick entsank der Kör-
per von Erde,

Und die Seele, ganz voll des gegenwärtigen
Gottes,

Fühlte nur Gott, sich selber nicht mehr. So
hatte Jehovah

Niemahls sich ihr verklärt. Doch hob er, vom
göttlichen Lichte

V. 55 — 66.

Wieder gestärkt, sich empor; da kam die
 Stimme Jehovahs
 Durch die feiernde Stille des Himmels mächtig
 hernieder.

Abraham, rief die göttliche Stimme; er
 sagte, hier bin ich.
 Nimm, so sprach Jehovah, den Isaak, deinen
 Geliebten,
 Deinen einzigen Sohn, und geh in die Gegend
 Moria,
 Und auf einem der Berge, den dir ein Zeichen
 bestimmt,
 Opfre den Knaben mir. So sprach die Stimme
 Jehovahs.

Abraham sank aufs neue dahin, Der göttliche
 Schimmer
 Stärkt' ihn, daß er nicht ganz dem Donner
 des strengen Befehles
 Sterbend erlag; doch bebt' ihm das Mark in
 den schwanken Gebeinen.
 Aber, obgleich der feurige Schmerz das Herz
 ihm durchwühlte,
 Dennoch erhob sich nicht Einer der unterworfenen
 Gedanken

V. 67 — 78.

Gegen das göttliche Wort. Er betete thränend
im Staub an,

Breitete sich vor Gott, mit den Armen den
Boden umfassend,

Und sein ganzer entschlossener Geist war tiefer
Gehorsam.

Gottes allsehendes Auge, vor dem die geheim-
sten Gedanken

Sich umsonst in den innersten Tiefen der Seele
verbürgen,

Sah in Abrahams Herz, und sah den tiefen
Gehorsam,

Den mit schweigender Stille die reine Seele
gelobte;

Sah auch die That, und den Sieg des Gott
ergebenen Glaubens,

Segnet' ihn bey sich selbst, und kehrte wieder
gen Himmel.

Jetzt raffte der Alte sich auf, von dem hei-
ligen Hügel

Niederzusteigen. Im Westen der weit verbrei-
teten Hütten,

Wo er wohnet, erhebt sich ein Hain mit luf-
tigen Eichen,

V. 79 — 91.

Und umgiebt, wie ein wachsender Mond, die
friedsamen Hütten.

Wenn die glühende Sonne den Himmel beherr-
schet, so athmet

Hier die Dämmerung erkühlende Lüfte. Kein
Ort ist geschickter

Zu geheimen Gesprächen die ernstesten Gedan-
ken zu locken.

Abraham kam jetzt hieher, und ging in Em-
pfindung versunken

Unter den Bäumen. So voll von beklemmen-
dem bangem Gefühl war

Kaum der erste der Menschen, als er, mit der
trostlosen Gattin,

Hand in Hand, ein armer Verbannter, des Pa-
radieses

Duftende Höhen mit langsamen Schritten her-
unter wankend,

Hinter sich, mit wehmüthigem Blick sein lieb-
liches Eden

Ach! zum letzten Mahl, im Strahle der sin-
kenden Sonne

Schimmern sah, und dich, der süßen Umar-
mungen Zeugin,

Heilige Laube, von fern schon halb im Dufte
zerflossen,

V. 92 — 103.

Immer, so lang' er vermochte, mit stummer
Traurigkeit ansah,
Dann den thränenden Blick auf die weiten
Gegenden kehrte,
Die vor ihm her, verödet und düster, zur
künftigen Wohnung
Lagen, ein klägliches Bild von seinem ver-
wandelten Leben :
Also ging Abraham einsam von schweren Ge-
danken gedrückt,
Unter den hüllenden Schatten daher. Nicht
lange, so wand sich
Sein arbeitender Geist aus der Last der dun-
keln Gedanken
Mächtig hervor, die Empfindungen flossen, aus
ihrer Verwirrung
Nach und nach gesondert, in diese Worte
zusammen :

Wenn der Unendliche spricht, gebühret
Engeln und Menschen
Nur Verhüllen des schweigenden Mundes, und
schneller Gehorsam.
Er nur weiß allein, was seiner Gottheit zu
wollen

V. 104 — 116.

Und zu befehlen geziemt; kein Cherub weiß
es; wer könnte
Mit Ihm rechten, dafern Er die Himmel und
ihre Bewohner
Mit dem Hauche, womit Er sie schuf, ins Un-
ding verwehte?
Halb vernichtet, mit sterbender, mit der letz-
ten Empfindung
Würden die Engel ihn loben, dafern es dem
göttlichen Schöpfer
Sie zu tödten, und nimmer ihr Loblied zu
hören gefiele.
Sollt' ich, der ich noch mehr als Engel dem
Tode verwandt bin,
Seinen Befehl nicht mit schweigender Eil' im
Staube vollziehen?
Aber vergieb, o Herr, wenn aus der dulden-
den Stille
Seufzer des Vaters stönen! O zürne nicht, Schöp-
fer und Vater,
Wenn die stärkere Natur sich wider den Wil-
len noch auflehnt.
Lass mich, o lass mich den Tod des liebens-
würdigsten Knaben
Nur mit etlichen Thränen beweinen, nicht
mit so vielen,

V. 117 — 128.

Als womit ich sein neugebornes sanft lächelndes
Antlitz
Voller Entzückung benetzte. — Du weißt es,
Du, der die Geister
Alle durchschaut, wie innig ich Dir dieß
beste Geschenke
Deiner Gnade verdankte! Wie wuchs er der
hohen Verheißung,
Der Du zum Pfand ihn gabst, so schön entgegen!
Wie herrlich
War die Hoffnung, die itzt mir wie ein Nachtgesicht
schwindet!
Aber ich schweig' und gehorch', und ehre
mit williger Demuth
Deinen erhabnen weisen Befehl! O stärke
mich, Vater,
Stärke mich, daß mein Herz sich wider Dein
göttliches Schicksal
Nicht mit Einer Bewegung empöre. Dein
Wille geschehe!

Also rief er, und hielt in jedem erhabenen
Auge
Eine Thräne zurück. Aus einer silbernen
Wolke

V. 129 — 140.

Sah ihn Elhanan, Isaaks Engel, ein himm-
 lischer Jüngling,
 Sah die fromme Geduld in seinem ruhigen
 Antlitz,
 Und im himmelwärts schauenden Aug' anbe-
 tende Demuth,
 Keine Miene verstellt, wiewohl den Augen
 und Lippen
 Tiefer verborgner Schmerz ihr mildes Lächeln
 genommen;
 Und er wandte sich thränend zu seinem Be-
 gleiter Elisa:

Hast du, o himmlischer Freund, seitdem
 du die Menschen besuchest,
 (Und du besuchtest schon Eden) die Tugend
 so siegend gesehn,
 Ein so erhabenes Herz, so unterwürfig der
 Gottheit,
 Solche Geduld? — Wie ehr' ich dich, Vater
 der gläubigen Menschen,
 Held, und Zierde des Menschengeschlechts
 und Liebling der Gottheit —
 Sieh! Elisa, wie ruhige Tugend sein Antlitz
 erhöht!

V. 141 — 153.

Wahrlich ich sah nur Einen, der ihm an Ho-
heit des Geistes
Gleich war; du kanntest ihn, Freund, du
mehrtest das Siegesgepränge,
Das ihn mit himmlischem Jauchzen durchs
Thor des Lebens empor trug,
Henoch, den Freund der Gottheit. Ihm hat-
te die fromme Mehala
Einen einzigen Sohn, ihr holdes Nachbild,
geboren.
In dem Antlitz des Knaben, in seiner spro-
senden Schönheit
Leuchtet' ein himmlischer Geist und verhieß
das würdigste Leben.
Henoch sah in dem Knaben die Lust der spä-
testen Jahre,
Sah sich in ihm erneut. Das liebste Geschäfte
des Vaters
War, sein jugendlich Herz zu der großen
Hoffnung zu bilden.
Aber ihm nahm ein strenges Verhängniß die
schuldlose Freude,
Und die goldenen Träume der Hoffnung. Als
einstmahls der Knabe
Unter den Rosen des Thals nicht fern von den
Hütten umirrte,

V. 154 — 166.

Zog sich plötzlich ein nächtlich Gewitter am
wartenden Himmel

Rauschend herauf, es glühten auf einmahl die
Wolken im Feuer.

Da nun die ängstliche Mutter den Knaben zu
hohlen herbey lief,

Siehe da traf ihn ein Strahl, das heilige Feuer
versengte

Was an ihm irdisch war; doch schwebt' in
den Flammen ein Engel,

Der den schüchternen Geist auf seinen olym-
pischen Flügeln

In die selige Sphäre des reinen Lichtes hinauf
trug.

Trostlos stand, wie ein marmornes Bild, die
bange Mehala

Bey der Asche des Sohns. Da kam auch He-
noch und sahe

„Eine Hand voll Asche für den, in welchem
er jüngst sich

„Abgedrückt, in ihm den Erben von seiner
Gottseligkeit sahe,

„Sahe die Asche des einzigen Sohns und den
Jammer der Mutter,

„Sah sie, und schwankete nicht kleinmüthig;
sein göttlicher Muth rifs

V. 167 — 179.

„Gläubig vom Schmerzen sich los; er hob
sein heiteres Antlitz

„Gegen den Himmel, und sprach: Wahrhaf-
tig, der Herr hat vom Himmel

„Seine Stimme erhoben, und aus dem Wetter
geredet;

„Er hat seine Rechte im Feuer herunter ge-
streckt,

„Und den Knaben dahin in seine Ruhe ge-
nommen.

„Sollten wir ihn um unsers Vergnügens wil-
len bedauern?

„Uns nur ward er geraubt, ihm selber ward
nichts geraubet,

„Dafs er achthundert Jahre vorher in die
Ewigkeit eingeht,

„Eh' das gewöhnliche Ziel ihm den Tod zu
hoffen vergönnte.

Lafs uns Gott danken, der ihm vor uns die
Wohlthat geschenkt hat!“ 1)

Also sagt' er, und fiel auf die Knie, und
lobte den Herren.

Himmlicher Freund, so hoch kann mensch-
liche Tugend sich schwingen!

Welche Freude für uns, sie an den Menschen
zu lieben!

V. 180 — 192.

Aber wie wallt mir mein Herz, wenn ich die
Leiden erwäge,

Welche die blutende Brust des geprüften Va-
ters itzt schweigend

In sich verschließt, die nur selten ins bleiche
Angesicht dringen!

Doch er ist ja ein Held! Sein Herz ist mit
Stärke umwunden,

Wie ein von Gott bewaffneter Seraf, erwar-
tet er muthig

Jede Schickung; so trägt ein Fels den feuri-
gen Donner.

Aber mein zärtlicher Busen erbebt vor Mit-
leid, mein Auge

Hält die Thränen nicht auf, wenn ich Sarens
jammernde Liebe

Und die Todesangst denke, in der ihr mütter-
lich Herz bald

Von der Nachricht vergeht. O blieb sie ihr
ewig verborgen!

Ach wie wirst du sie tragen, du zärtlichste
unter den Müttern?

Wird dir dein Herz vor Jammer nicht bre-
chen? dein trostloses Auge,

Wird es nicht, himmelan starrend, die Gabe
der Thränen erflehen,

193 — 205.

Die ihm versagt ist? — Doch schwarze Sce-
nen, entweichet, ich fühle
Eure Schrecken zu stark! — Wie wird die
Mutter sie fühlen!

Sie, die mit einer Liebe, womit der zärt-
lichsten Mütter

Keine geliebt, ihn liebte! Die erste der Frauen,
o Seraf,

Da sie Mutter nun war, hat selbst den lächeln-
den Erstling

Ihrer eh'lichen Liebe, mit mütterlich süßerer
Inbrunst

Nicht ans Herz gedrückt, als Sarah den hei-
ligen Knaben,

Den Verheissenen Gottes, mit süßer Entzü-
ckung umfasste,

Ihren Abdruck, in welchem ihr Auge die reit-
zende Blüthe

Ihrer Jugend, mit Abrahams Ernst geadelt,
erblickte.

Jetzo war er ihr einziges Gebet, die Sorge des
Morgens,

Und der letzte Gedank', in welchem der Schlaf
sie ereilte.

Selbst in zärtlichen Träumen umfing sie sein
lächelndes Bildniss,

V. 206 — 218.

Oder sein künftiges Glück. Dann sah sie ihn
in dem Besitze

Einer frommen Geliebten, mit ähnlichen En-
keln beseligt.

Ja oft sah sie, (und ob sie gleich schlief, so
wallte vor Freude,

Ihre heilige Brust) oft sah sie den göttlichen
Mittler,

Jsaaks künftigen Enkel, mit seinem Fleische
gekleidet,

Sah ihn, und betet' ihn an, und nannt' ihn
mit Inbrunst Erlöser,

Nannt' ihn Erlöser und Sohn, und netzt' ihm
mit Thränen die Füße. —

Siehe, der Knabe soll sterben, und Sarah den
Sterbenden sehen,

Oder den Vater, der roth vom Blute des Soh-
nes zurück kommt!

Könnt' es dem Schöpfer missfallen, daß uns
die Leiden erweichen,

Die sein weises Verhängniß den edlern Sterb-
lichen auflegt?

Also sagte der Seraf, ihm gab sein Gefährte
die Antwort:

Seraf, auch mir zerflösse das Herz, ist Mut-
ter und Sohn gleich

V. 219 — 231.

Fremder mir als dir, der beider Leben voll
Unschuld
Mit beschirmenden Flügeln, von Gott befeh-
ligt, umschwebet,
Unsichtbar immer sie sieht, und ihrer Tugen-
den Zeug' ist;
Dennoch zerflösse mein Herz in stillem weh-
müthigem Mitleid.
Aber ein goldner Gedank', ein fröhlicher Schim-
mer von Hoffnung
Zeigt mir, o himmlischer Freund, den Aus-
gang der traurigen Scene
Sich in Freude verlieren. Zwar sind die Schlüsse
Jehovahs
Dunkel vor uns, nur Er weiß, was Ihm sel-
ber geziemet;
Serafim nicht; kaum daß er seinem vertraute-
sten Cherub
Einzelne Blick' ins Heiligthum gönnt, der Zu-
kunft Geheimniss
Auf den Tafeln des Schicksals zu lesen. — Doch
seh' ich noch Hoffnung
Selbst in der Tiefe der ewigen Schlüsse. O
Seraf, die Güte
Unsers Königs ist ohne Grenzen. Die Wonne
der Geister

V. 232 — 243.

War vom Anfang sein liebstes Geschäft. Er
nennet sich Liebe;

So verklärt' er sich uns, den Engeln, da wir
ihn alle

Neuerschaffen umflossen; so will er dem irdi-
schen Menschen,

So in jeder ätherischen Welt, in jedem Olym-
pus

Sich erklären. Ja, göttlicher Freund, so
wird ihn auch Abram

Und die zärtliche Sarah erkennen! Die heim-
liche Absicht

Seines Befehls wird bald sich enthüllen. Ein
Schmerz, den er sendet,

Wird im Ausgang zur Lust! — Doch, Freund,
ich seh' in der Sonne

Uriels herrschende Stirne mir winken, ich
eile zur Sonne.

Aber du, den der irdische Tag noch länger
umschattet,

Sey ein Zeuge der großen Geschichte, damit
ich im Himmel

Künftig von dir an einem vertraulichen Abend
sie höre.

V. 244 — 255.

Also sagt' er, umarmte den Seraf, und
strahlte zur Sonne.

Aber Elhanan flog auf einer glänzenden Wolke
Seinem Liebling entgegen, des Kommenden
Tritte zu schirmen.

Abraham ging noch im Hain voll tiefer
Gedanken und einsam,

Näher im Geiste bey Gott, als bey sich selbst,
und dem Besten

Was er auf Erden hatte, mit allen Kräften
der Seele

In den Gedanken, „dein Will', o Vater,
geschehe!“ versenket.

Aber sein Knecht Elieser, ein Sohn der heili-
gen Tugend,

Welchen der Patriarch vor allen liebt' und zur
Aufsicht

Über sein Haus bestellt', empfing inzwischen
die Nachricht,

Dass den Jüngling nur wenige Stunden von
Abra noch trennten.

Elieser sprang freudenvoll auf, und eilte, die
Botschaft

V. 256 — 267.

Seinem Herren zu bringen. Er fand ihn zwischen den Bäumen,
Und er eilt' ihm entgegen, und sprach die geflügelten Worte:

Endlich ist er gekommen, der Tag, o glücklichster Vater,
Dem wir so lang' entgegen geseht; er eilet, begierig
Isaak deinem segnenden Kufs und Sarens Umarmung
Wieder zu geben. Ein Bote verhieß ihn in wenigen Stunden.
Schon belebt die Stimme der Lust die wachen Gezelte
Und die Palmen umher; schon krönen Köre von Knaben,
Seine Gespielen, mit Blumen das Haar; die schönsten der Töchter
Stimmen die goldene Cither, ihn festlich mit jauchzenden Reihen
Einzuhohlen den heiligen Jüngling, den Sohn der Verheißung.
Aber was seh' ich, o Herr! ein stiller Kummer bedeckt

V. 268 — 279.

Deiner Stirn, sonst lächelnde Ruh, du hörst
mich seufzend!

Freude schimmert auf jeglichem Antlitz in dei-
nen Gezelten,

Auf dem deinigen nicht! O zürne nicht, daß
ich dich frage:

Welch ein Schmerz kann stark genug seyn,
die Lust zu besiegen,

Die des Jünglings Zurückkunft in deinem Hau-
se verbreitet?

Zitternd empfing Elieser die Antwort von
Abrahams Lippen:

Kennst du das menschliche Loos, o Elieser,
so wenig,

Daß du dich wunderst, Betrübniß auf mei-
ner Stirne zu lesen,

Da du die fröhliche Botschaft mir bringst?

O wisse, die Freude
Wohnet nicht, allemahl da, wo Tänz' und
Harfen sie rufen.

Wüfstest du, was es ist, das wider mein
Wollen den Kummer

Mir ins Antlitz herauf treibt, du reiztest
mich selber zum Trauern!

V. 280 — 292.

Herr, ich zittre die Worte von deinem
Munde zu schöpfen.

Aber was kann es denn seyn? — Wie schreckt
mich der traurige Tiefsinn
Deines erhabnen Auges! — Was kann dein
Glück so verfinstern?

Steht nicht von Gott gesegnet dein Haus in
fröhlicher Blüte?

Lebet nicht Sarah? Auch hat der Bote, den
Isaak sandte,

Uns des Jünglings Wohlseyn geschworen. Er
blühet, so sprach er,

Wie ein Mandelbaum blüht, den des Himmels
Milde bethauet;

Überall nimmt er die Herzen der Leute, die
ihm begegnen,

Mit sich hinweg, so liebenswerth glänzt die
himmlische Unschuld

Aus der Schönheit des Jünglings hervor. —

Wie könnt' ich nun rathen,
Was im Busen dich drückt? — Laß deinen
Knecht vor dir reden!

Hat dich ein Nachtgesicht etwa mit Schreck-
gestalten befallen?

Ein profetischer Blick in die Zukunft? Ein
Engel, wie jener,

V. 293 — 304.

Der dir das flammende Sodom gezeigt? Der
Herrscher des Himmels
Wende das Unglück von dir, auf das Haupt
der Feinde der Gottheit!

Mit gelassenem Antlitz und sanften vertrau-
lichen Worten
Gab ihm der heilige Alte die Antwort: Dein
redliches Wesen,
Und die Weisheit von Gott, womit dein Wan-
del gekrönt ist,
Gaben dir längst mein Herz; es ist gewohnt
in dem deinen
Traulich zu ruhen! — — Auch itzt soll ihm
mein Innern sich öffnen.
Ach! wie könnt' ich mir selbst die kleine Lin-
drung versagen,
Deine mitleidenden Thränen zu sehn? Ver-
nimm denn mein Schicksal!
Als ich beym Aufgang der heutigen Sonn' auf
dem heiligen Hügel
Gott geopfert, erschien mir der Herr. So
göttlich erschien er
Diesen sterblichen Augen noch nie. Ich sah
ihn erhaben

V. 305 — 316.

Auf dem cherubischen Thron. Er ging durch
 unendliche Reihen
 Sonnengleich glänzender Engel, die mit ver-
 dunkelten Flügeln
 Ihre Stirne bedeckten. Kein Zweifel, Er selbst
 der Allmächt'ge
 Stärkte mein Auge, die Klarheit des göttlichen
 Anblicks zu tragen.
 Und Er rief mich beym Nahmen, Er selbst,
 und befahl mir, ich sollte
 Isaak, meinen Geliebten, mit mir in die Ge-
 gend Moria
 Nehmen, und dort auf einem der Berge zum
 Opfer ihm schlachten.
 Morgen, o Freund, sobald die ersten Strah-
 len erwachen,
 Will ich aufseyn, und Gottes Befehl an dem
 Knaben vollziehen.

Jtzo konnt' Elieser sich länger nicht hal-
 ten; er hatte
 Jegliches Wort mit Angst und ahnendem
 Schauer vernommen;
 Aber, da er den strengen Befehl, und des
 Vaters Gehorsam

V. 317 — 329.

Hörete, konnt' er nicht länger dem fühlenden
Herzen gebieten,
Dafs die Thränen nicht strömend aus seinem
Augen sich stürzten.
Isaak war sein Liebling, ihm war er, sobald
er entwöhnt ward,
Anvertraut worden. Die holde Unschuld des
lieblichen Knaben,
Früh zu Tugend entfaltet, die immer rege
Begierde
Von den Lippen des Alten die Sprüche der
Weisen zu schöpfen,
Die er in lehrende Fabeln und dicht'rische
Bilder verhüllte,
Jede lächelnde Anmuth und jede sprossende
Tugend,
Deren ihm keine entging, gewannen das Herz
Eliesers,
Dafs es zu seinem eigenen Sohn nicht zärtli-
cher wallte.
Darum zerflofs es ihm itzt im Busen. Sein
redlicher Kummer
Sprach mit mächtig bewegender Kraft im offe-
nen Antlitz.
Aber Abraham sah ihn, und blieb in geduldi-
ger Ruhe.

V. 330 — 342.

Endlich, als er nach langem Verstummen
zu reden vermochte,
Rief er wehmuthsvoll aus: Welch eine Rede,
o Vater,
Hör' ich von dir? Dein Gott, und deiner
Väter und deines
Ganzen Geschlechtes Gott, derselbe, der dir
verheissen,
Alle Völker der Erde durch deinen Samen zu
segnen,
Er gebietet dir — was, nur auszusprechen,
die Worte
Mir im Mund erstarren macht — gebietet
dem Vater,
Seinen einzigen Sohn ihm auf Moria zu
opfern?
Und du willst sie vollziehn, mit eignen Hän-
den vollziehen
Willst du die schreckliche That? — Unglück-
liche! Sterben soll — sterben
Durch die Hand des liebenden Vaters der beste
der Söhne?
O das wolle Gott nicht! Das kann Jehovah
nicht wollen!
Er, der selbst in Engelsgestalt herabstieg, um
Sarah

V. 343 — 354.

Durch ein Wunder zur Mutter des Sohns der
Verheißung zu weihen,
Fordert ihn jetzt zum Opfer von dir? — Ver-
gieb mir den Zweifel,
Herr! allein, mir ist's unmöglich, die furcht-
bare Stimme,
Die du zu hören glaubtest, für Gottes Stim-
me zu halten.
Nimmermehr kann ich Ihn, den ewig Wei-
sen und Guten,
Mit sich selbst im Widerspruch denken! O
zürne nicht, Vater!
Aber ich fürchte — was sag' ich? ich hoff',
ich wünsch' es, so feurig
Als ich dein Leben wünsch und Isaaks Leben,
dich habe
Irgend ein böser Geist mit falschen Gesichtern
getäuscht.

Tief erseufzend erwiedert ihm Abraham:
Hättest du, Theurer,
Was ich sahe, gesehen, und was ich hörte,
gehöret,
Nimmermehr wäre dieß Wort aus deinem
Munde gekommen.

V. 355 — 366.

Ach nur allzu gewiß erschien mir die Herr-
lichkeit Gottes,
Hört' ich die Stimme des Herrn! — Und hätte
nicht seine Rechte
Mich gestärkt, ich wäre vor ihm vergangen;
so mächtig
Fasste des Ewigen Gegenwart mich — und
ach! Elieser,
Dieser Seufzer sogar, der wider Willen den
Kummer
Meines Herzens verräth, daßs auch kein Schat-
ten von Zweifel
Übrig mir bleibt, ist schon geheime Empö-
rung. Jehovah
Hat gesprochen! Mein Loos ist gehorchen,
leiden und schweigen.

Schreckliches Loos, versetzt' der immer
noch unüberzeugte
Alte; und schrecklicher noch, wofern hier
Täuschung zu ahnen
Möglich wäre! Und doch, was ist unmögli-
cher, was selbst
Minder geziemend dem Sohne des Staubs, als
Gottes Verheißung

V. 367 — 378.

Nicht zu glauben? Wie könnt' er sich selbst
widersprechen? Wie könnt' er
Dir gebieten, den Erben der großen Verhei-
ßung zu tödten?

Stehen die Worte des Herrn nicht fester als
eherne Berge?

Er, der in Isaak dir die Völker zu segnen
versprochen,

Kann er selbst sein Wort zu erfüllen unmög-
lich sich machen?

Bist du ein Sohn des Staubes, versetzt
mit strafendem Blicke

Abraham ihm, und zitterst du nicht, den
Frevelgedanken

Auszudenken? — Doch nein! Dein Herz ist
redlich, und fromm war

Immer dein Wandel vor Gott! Du fehlst aus
liebendem Eifer.

Aber sey ohne Sorge, wie Gott die Verhei-
ßung erfülle.

Was unmöglich uns scheint, ist ihm, dem
Allmächt'gen, ein Leichtes.

Tausendmahl tausend, den Engeln selbst nicht
zählbare Wege

V. 379 — 390.

Liegen vor ihm, das, was er beschloß, zum
Ende zu bringen.

Aber von uns sey fern, mit ihm vermessen
zu rechten!

Hat er nicht freye Gewalt, mit seinen Ge-
schöpfen zu handeln

Wie ihm beliebt? Wer kann ihn fragen, was
machest du? oder

Wem geziemt es zu klagen, wenn Gott von
ihm wieder zurück nimmt,

Was er auf kurze Frist ihm anvertraute? Von
allem,

Was ich besitze, ist nichts mein eigen; am
wenigsten ist es

Dieser mein Sohn, den mir ein Wunder Got-
tes gegeben;

Der aus verborgener Absicht mir ihn gelie-
hen hat, fordert

Nun das Seine von mir zurück — Sein Wille
geschehe!

Aber, so fiel Elieser ihm ein, wie for-
dert er wieder

Was er dir schenkte? Du selbst, unglückli-
cher Vater, du selbst sollst

V. 391 — 402.

Deinen geliebten einzigen Sohn zum Opfer
ihm schlachten!

Welch ein Befehl! Und gut und gerecht ist
der ihn gegeben?

Fefsle, versetzt der Patriarch, die frevelnde
Zunge!

Ist denn etwa die Hand des Vaters Ihm weni-
ger eigen,

Als des Fremden? O Elieser, auch bebend,
auch starrend,

Soll doch diese Rechte dem, der sie erschaf-
fen, gehorchen!

Siehe, so redet zu mir die Furcht des Her-
ren, des Gottes

Meiner Väter, der mich aus ihrem Lande in
dieses

Fremde geführt, mich immer beschützt, mich
immer geleitet!

Fasse denn, redlicher Alter, dein Herz! Ver-
senke den Kummer

Deiner Seele in fromme Ergebung und stilles
Vertrauen:

Aber bewahr' in der schweigendem Brust, was
dir zu verhehlen

V. 403 — 414.

Mir mein Herz versagte, und laß es dein
Antlitz nicht reden;
Hindre die Knaben auch nicht, im Reigen
den kommenden Jüngling
Einzuhohlen, und festlich die Luft mit Ge-
sang zu erfüllen!

Also sprach der erhabene Dulder. Mit
schweigender Ehrfurcht
Ging Elieser zurück. Doch 'nagt' ihm der
Kummer die Seele,
Ob er die göttliche Weisheit des Patriarchen
gleich fühlte.
Denn wer fühlet dich nicht, von Gott ent-
zündete Tugend,
Funke des heiligen Lichts, von welchem die
Serafim strahlen,
Wenn du in deiner Schönheit erscheinst, wer
muß dich nicht lieben?
Auch wenn du züchtigest, lieben wir dich?
Die sträfliche Trauer,
Und die Klage, die heimliche Feindin der
herrschenden Vorsicht,
Schweigen vor dir, und fliehen den Tag, wo-
mit du die Seelen

V. 415 — 426.

Deiner Geliebten umgiebst. Von dir gestär-
ket, trug Abram
Glaubig das größte der Leiden mit unüber-
windlicher Großmuth.
So stand Michaels Hoheit, mit göttlicher Stär-
ke gegürtet,
Und mit Blute der Engel bespritzt, auf dem
himmlischen Schlachtfeld,
Unter den Gott verläugnenden Scharen, und
trotzte geruhig,
Wie ein marmorner Berg, den donnernden Schlä-
gen der Feinde.

Abraham ging noch allein, in die Schatten
des Haines verhüllet.
Tausend Gedanken umgaben sein Herz; doch
über sie alle
Herrschte gebietend Sie, die höher als alle
Vernunft ist,
Sie, die Furcht des Herrn, die Gott vertrau-
ende Weisheit,
Königin über sich selbst, und willige Skla-
vin der Gottheit.
Unter den andern Gedanken, die seine Seele
bewegten,

V. 427 — 439.

Schwebt' auch Sarah vor ihm, die zärtliche
Mutter des Knaben.

Soll er ihr Gottes Befehl noch vor der Voll-
ziehung entdecken?

Anfangs däucht' es ihm besser, wiewohl der
tödtliche Schmerz ihn

Ängstigte, der, wie ein glühendes Schwert,
in die Seele ihr gehen

Würde. Aber (so fragt' er sich selber zwei-
felnd) wie kann ich

Hoffen, sie würd' ihn nach der Vollziehung
nicht schrecklicher fühlen?

Ach! vielleicht ist's lindernder Trost dem
Herzen der Mutter,

Trost, wie klein er auch sey, in diesem Ab-
grund des Jammers

An der Brust des geliebten Jünglings die bäng-
sten der Schmerzen

Auszuweinen? — O Gott! wie irr' ich! Die
Zärtliche könnte

Nimmer den Abschied ertragen! Sie stürb' in
den Armen des Knaben!

Jeder Blick der liebenden Augen, der lächeln-
den Unschuld,

Tödtete sie! Wie könnt' ich aus ihrer Umar-
mung ihn reißen?

V. 440 — 449.

Ach! und würde nicht auch der Knabe den
Schmerzen erliegen?

Könnt' er den Todeskampf der besten geliebte-
sten Mutter

Sehen, und nicht in Kummer vergehn? Kaum
könnt' ich es selber!

Also will ich denn noch allein mein Leiden
erdulden,

Und die Entzückung des heutigen Tages, die
wenigen Stunden,

Ihr noch unvermischt lassen. Sie fühle die
menschliche Freude,

Mutter zu seyn, die wenige Zeit noch im
weitesten Umfang!

Aber o stärke sie dann, wenn kein Verbergen
mehr Statt hat,

Ewiger! — Also dacht' er. In seinen Augen
war Ruhe,

Aber in seinem Herzen ertrug er unnennbare
Leiden.

A n m e r k u n g.

1) Seite 21. Diese Verse sind von einem ganz andern Verfasser (von Bodmern) und mögen als ein Denkmahl der Freundschaft ihren Platz behalten.

DIE PRÜFUNG ABRAHAM S.

ZWEYTER GESANG.

V. 1 — 6.

Nunmehr stieg der Mittag in seinem Glanze
zur Erde,

Und die Stunde mit ihm, die Sarah so sehn-
lich verlangte.

Isaak kam von Knechten aus Nahors Hause
begleitet.

Auf dem Hügel, von dem er mit frohem ver-
weilendem Auge

In die Thäler von Mamre herabsah, empfin-
gen ihn jauchzend

Seine Gespielen, zwey blumichte Köre; sie
tanzten und sangen.

V. 7 — 19.

Isaak stieg vom Kamehl, dann fiel er in Asa-
els Arme,

Seines Geliebtesten, küßte dann Abel und De-
dan und Karmi,

Liebenswürdige Knaben in Abrahams Hause
geboren.

Aber sein Herz befahl ihm zu eilen; das Wie-
dersehn

Seiner Gespielen beflügelte nur die fromme
Begierde,

Sarah wieder zu küssen, und Abrahams Knie
zu umfassen.

Beide erwarteten ihn, doch nicht mit gleicher
Empfindung,

Unter der hohen Cypresse, die über der Hütte
sich wölbte.

O wie hüpf't ihm sein Herz! Wie flog er in
Sarens Umarmung!

Auch sie eilet ihm selber mit zärtlich verbrei-
teten Armen

Liebreich entgegen, und küßt ihn, und drückt
ihn mit inniger Liebe

An ihr schlagendes Herz, das ihr von wallen-
den Freuden

Sanft im Busen zerfloß. So umfängt den edeln
Geliebten

V. 20 — 31.

Eine zärtliche Braut; er war, das Schicksal
befahl es,
Sieben langsame Jahre von ihr entfernt; jetzt
führt ihn
Ihrer würdig die Vorsicht zurück; der schön-
ste der Tage,
Seiner Hoffnungen Lohn, eilt mit ihm, die
zärtliche Schöne
Flieget ihm zu, und windet entzückt die lie-
benden Arme
Ihm um den Hals, und weint, und kann vor
Entzückung nicht reden:
Also fühlte die heilige Frau in des Sohnes
Umarmung,
Netzte mit Wonnethränen die glühenden Wan-
gen des Knaben,
Aber noch red'te sie nicht, so voll war das
schwellende Herz ihr.

Abraham sah die rührende Scene. Sein
starkes Gemüthe
Wich der stärkern Natur, er sah gen Himmel
und Thränen
Zitterten über die Wangen herab. — Jetzt
wand sich der Jüngling

V. 32 — 43.

Sanft aus den Armen der Mutter, sich zu den
 Füßen des Alten
 Kindlich zu werfen; er warf sich vor ihn,
 und umfaßt' ihm die Kniee.
 Segne mich wieder, mein Vater, so stammelt'
 er, segne mich wieder!
 Abrahams Gott sey dreymahl gelobt! Ich sehe
 dein Antlitz
 Wieder auf mich herunter in seiner Liebe
 sich neigen.
 Also sagt' er. Den Vater, dem niemahls der
 Vaternahme
 Süßser und furchtbarer schallte, durchlief ein
 Schauer, aus Freude
 Und aus Wehmuth gemischt, ein unbeschreib-
 licher Schauer.
 Dennoch stärkt' ihn sein Geist, die segnenden
 Worte zu sprechen:

Sey gesegnet, mein Sohn, o Sohn der
 Verheißungen Gottes,
 Sey gesegnet! Der Herr, der dich zu eigen
 sich wählte,
 Segne dich väterlich selbst! Er gebe dir, was
 vor ihm gut ist!

V. 44 — 56.

Sarah erblickte die Thränen des Alten,
nicht Thränen der Freude,
Und die Züge der heimlichen Angst im Auge
voll Liebe;

Aber sie war zu innig erfreut, was Böses
zu fürchten.

Dennoch bewahrte sie es in ihrem Herzen.
Jetzt eilte

Isaak wieder zu ihr, sie umfing ihn von
neuem mit Inbrunst,

Gleich als käm' er erst jetzt. Nun schloß die
gemilderte Freude,

Die von der zärtlichen Brust, wohin sie
strömend geflossen,

Sanfter durch jede Ader mit lieblichen Wal-
lungen abfloß,

Auch die Lippen auf, zu Worten frohlocken-
der Liebe.

Wie sich das Hérz in Empfindung ergießt,
wie die holde Natur sich
Frey in Unschuld erklärt, so sprach sie. Der
Seraf Elhanan,

Isaaks himmlischer Freund, schwebt' über der
frommen Umarmung

Seiner Geliebten, und sah mit bethränkten
schimmernden Augen

V. 57 — 68.

Bald auf Abraham, bald auf Sarah's erneu-
erte Schönheit,
Die wie ein purpurner Abend des hellsten
Wintertags glänzte.

Jetzt beherrschte die Lust die weit ver-
breiteten Hütten,
Stimmen der Harf', und Lieder von jungen
blühenden Lippen
Zitterten tief aus den rauschenden Palmen und
tonvollen Lauben,
Um das hohe Gezelt des göttlichen Patriarchen.

Wo das hintre Gezelt an einen Felsen sich
lehnet,
Ist in den alabasternen Fels ein Gewölbe
gehauen;
Mitten darin ein kühlendes Bad aus lebendem
Wasser.
Hieher führten den Jüngling zwey dienende
Knaben; sie wuschen
Ihm den Staub von den Füßen, und übergos-
sen die Blüthe
Seiner Glieder mit Nardus, und rieben sie
wieder mit Leinen.

V. 69 — 81.

Als er das Bad verließ, umgab ihn ein Leib-
rock von Byssus,

Und ein goldener Gürtel umschloß die geschmei-
dige Hüfte.

Also geschmückt, in der zarten Entfaltung der
lieblichen Jugend,

Trat er hinein ins Gezelt. So steigt ein
lächelnder Frühling

Durch die blühende Luft in Rosenthäler her-
unter;

Um ihn tanzen die goldenen Stunden, der
Überfluß schwebet

Neben ihm her, und schüttet aus seinem ver-
schwendrischen Füllhorn

Fruchtbarkeit, Anmuth und Lust wie Thau
auf die scherzenden Fluren.

Abraham sah in dem Knaben die Jugend der
göttlichen Sarah;

So umfloß ihr ein jugendlich Roth die Lilien-
wange,

So entzückt' ihr Auge die Seher, so trug sie
die Stirne.

Sarah sah die männliche Hoheit, die Abra-
hams Jugend

Vormahls geschmückt, aus der zarten Schön-
heit des Knaben schon leuchten;

V. 82 — 93.

Eben so sprach ihm ein himmlischer Geist
aus den mächtigen Blicken!
Dieser entschlossene Muth erhob die denken-
den Züge!

Also sahn sie einander, und liebten sich
zweyfach im Sohne.

Aber Abraham schlug bey jedem erneuerten
Anblick

Stärker das duldende Herz; kaum konnt' er
den Augen gebieten.

Nunmehr rief sie die Stunde, das Mahl
danksagend zu nehmen.

Zierlich gegürtete Mädchen bekrönten die fest-
liche Tafel

Mäfsig, mit kunstlosen Speisen und perlen-
farbichtem Wasser;

Denn die Natur begehret nicht viel, und die
edlere Freude

Hat nicht nöthig von sprudelndem Wein
erwecket zu werden.

Als sie das Mahl genommen, sprach Sarah
mit freundlichen Augen

Also zu Isak: Mein Sohn, jetzt da die erste
Begierde,

V. 94 — 106.

Wieder dein werthes Antlitz zu sehen, so
lieblich gestillt ist,

Willet ein neues Verlangen in meinem Her-
zen, zu wissen,

Wie du die theuren Verwandten verlassen.

Wie steht es um Milka,
Meiner jungfräulichen Jugend vertrauteste,
schönste Gespielin?

Geht es den Söhnen auch wohl, die sie dem
Nahor geboren?

Sage, wie blühet Bethuels Tochter, die En-
kelin Milka's?

Doch vor allem erzähle, mein Kind, wie
hast du die Monden,

Die dich aus meinen Augen entwandten, in
Haran gelebet?

Lafs uns die liebliche Rede von deinen Lip-
pen erquicken,

Dafs wir zum mind'sten durchs Ohr die ent-
behrten Tage geniessen.

Isaak neigte sein Haupt zu der Bitte der lie-
benden Mutter.

Nun verstummte die silberne Laute, die
Sängerinnen

Unterbrachen die Hymnen, womit sie die
Tafel gekrönet.

V. 107 — 119.

Timna, Sarens geliebteste Sklavin, ein Spiegel der Anmuth,
Hatte vom Wiedersehn der Freunde, vom Finden der Herzen,
Die unwissend sich liebten, gesungen; sie sang von den Töchtern,
Welche Sifa, das Paradies zu beloben, gezeuget,
Und von Noahs einsamen Söhnen; wie endlich ein Engel
Jafet den Weg eröffnet, und ihn in den Garten geleitet,
Wo er mit süßser Erstaunung die heiligen Schwestern gesehen,
Und die jüngste geliebt, die ihn zu hören zurück blieb;
Wie der göttliche Sifa, von Noahs Söhnen geleitet,
Mit den Kindern des Paradieses zu Noah gekommen;
Wie sie sich zärtlich umarmt und goldene Tage gelebet.
Alles dieß hattest du erst, harmonische Timna, gesungen.
Aber du schwiegest, da Isaak sich zu der Bitte der Mutter

V. 120 — 131.

Neigte, schwebtest mit gierigem Aug' auf der
Stirne des Jünglings,
Und vergafsest, sobald sein Mund sich auf-
that, der Cither.

Alle sammelten sich und schwiegen. An Abra-
hams Linken

Safs Elieser, an Sarahs Rechten die fromme
Ketura,

Ihre Vertraute, an ihr die Fürstin des singenden
Kores,

Timna. Bey Isaak ward sein Asael sitzen ge-
sehen,

Ihm der ähnlichst', ein göttlicher Geist regierte
den Knaben.

Wie an einem sanft blühenden Abend des
Frühlings Gespielin,

Filomela, den dämmernden Hain mit Liedern
erreget,

Um und um schweigen die Wipfel, es schwei-
gen die Abendwinde

Und die Sänger des Hains, auf benachbarte
Zweige versammelt,

Lauschen hervor, mit verlängertem Hals und
prüfendem Ohre:

V. 132 — 142.

Also sprach jetzt der göttliche Jüngling, und
 also umgab ihn
 Ein begieriger Kreis, die süßen Reden zu
 hören,
 Die in kunstloser Anmuth ihm von den Lip-
 pen entflossen:

Nahors gottseliges Haus, in welches
 mich Bethuel brachte,
 Wurde mir bald ein zweytes Mamre. Die
 Liebe der Milka,
 Die, wenn's möglich, mir Sarah zu seyn
 sich zärtlich bemühte,
 Bracht' auf meine Stirn bald wieder die Froh-
 heit zurücke.
 Oft im süßen Betrug, wenn sie mich mütter-
 lich küßte,
 Schien mir's die Mutter zu seyn, in deren
 Umarmung ich weinte.
 Auch kam in den Träumen der Nacht ein
 glänzender Engel
 Zu mir herab und tröstete mich, und schwur
 mir, ich sollte

V. 143 — 154.

Wieder mein väterlich Haus, von Gott
beschirmet, begrüßen.

Also ruhte mein Herz bald wieder in fröhli-
cher Stille,

Fühlte wieder das Lächeln des Himmels und
liebender Freunde

Ohne Vermischung mit Gram. Von sittsamen
Freuden begleitet,

Kamen die Stunden zu uns mit schwesterlich
ähnlicher Schönheit.

Bald durchirrt' ich mit meinen Gespielen die
Hügel um Haran,

Blumen zu suchen, und, wie die Natur sie
geordnet, zu spähen:

Oftmahls saß ich zu Nahors Füßen, und hörte
die Weisheit

Und die Sitten der Väter, und wie sie dem
Herren gelebet,

Umgang mit ihm und den Engeln gepflegt.
Von Nahors Munde

Lächelt ernstliche Weisheit. Die Stunden,
die man ihn höret,

Fliehn wie Minuten vorbey. Ich sah auch
Werke des Witzes

Und der nachahmenden Kunst in Harans Mau-
ern entstehen.

Denn ein Geist der erfindsamen Weisheit, vom
Schöpfer gesendet,

Ist auf etliche Männer gekommen, Sie bilden
aus Marmor

Helden und Patriarchen. Ich sah aus gestalt-
losen Felsen

Ein verwundersam Volk in wenigen Monden
erwachsen,

In der regesten Stellung, mit Augen, die
Seelen versprachen,

Aber doch steinern und todt; sie schienen
auf Leben zu warten.

Also sah ich die Reihen von heiligen Vätern;
sie weckten

Ehrfurcht in jedem Seher. Man gießt auch
aus fließendem Golde

Ihre Gestalten, und stellet sie aufs Gesimse
der Sähle.

Auch der holde Gesang, die schönste der
menschlichen Künste,

Blühet in Haran. Die Schäferinnen beleben
die Haine

Mit süß schallenden Hymnen, von jungen
Hirten gedichtet.

V. 168 — 180.

Aber die Enkelin Milka's besieget jede Ge-
spielin.

Wie sie sang, so hab' ich in meiner zärtli-
chen Kindheit

Öfters im luftigen Schlaf die Engel singen
gehöret.

Wenn sie mit ihren Schafen die milden Flu-
ren besuchte,

Kam ein Frühling von Anmuth mit ihr, der
heiterste Himmel

Lächelt' in ihren Augen mich an, dann schmolz
mir mein Busen.

Ach warum hat mich die Vorsicht mit keiner
Schwester beglückt?

O wie wollt' ich sie lieben! Und wär' es
Ribka, wie zärtlich

Wollt' ich sie lieben! Zwar sind wir Geschwi-
ster aus Thara's Geschlechte,

Und wir liebten uns so, und Milka liebt' uns
wie Kinder.

Oftmahls saßen wir drey in einer umschatten-
den Laube,

Dann nahm Ribka die Cither, und sang in
die goldenen Töne

Von der Schönheit der Unschuld; die Un-
schuld konnt' auch nicht schöner

V. 181 — 193.

In der Sängerin Antlitz, in Ihren Hymnen
nicht reitzen.

Unverwandt hört' ich ihr zu, dann weint'
ich zärtliche Thränen,

Und umarmte die Schwester, und Milka seg-
net' uns beide.

Dann empfand ich mein Herz von neuen Ge-
danken erhaben;

Schöne Gedanken, wie Ribka so schön, wie
Ribka voll Unschuld,

Führten auf ihren Flügeln mich bis zum Tho-
re des Himmels.

O wie däuchte mich da die selige Tugend so
lieblich,

Leicht zu üben! Ich liebte sie stets, doch
schien mir, ich liebte

Jetzt so sie mehr, da mir Ribka von ihr ein
sichtbares Bild war.

Sage mir, theure Mutter, du liebtest Brüder
und Schwestern,

War's nicht der Zug der Natur, der Schwe-
ster und Bruder verbindet,

Was uns im Herzen wallte, wenn wir uns
sahen? Zuweilen,

Wenn ich in einem Hain, ein Hörer der
Nachtigall, irrte,

V. 194 — 207.

Fühlt' ich ein leises Lispeln im Herzen, ein
wunderbar Dringen

Da oder dorthin zu gehn. Dann fand ich
Ribka dort weiden.

O wie flossen bey ihr die süßen Stunden vorüber,
Süß wie die silbernen Tön' aus ihrem Nelken-
mund flossen!

Niemahls ermüdete sie, von mir die Geschich-
ten zu hören,

Die mein göttlicher Vater und Elieser mich
lehrten;

Niemahls ward ich es müde, die frommen
Gesänge zu hören,

Welche sie Abiasaf, der dicht'rische Jüng-
ling, gelehret.

Iska, die Schwester der Milka, mit Kenas
von Haran vermählet,

Hat ihm Abiasaf, den einzigen Knaben geboren.
Als er geboren ward, kam die Muse, die
Freundin Elihus,

Legte den Knaben an ihre Brust, und weiht'
ihn zum Sänger.

Achtzehn Frühlinge blühten ihm erst, doch
singt er schon Lieder,

Welche den Weisen gefallen; er ist der Kö-
nig der Jugend.

V. 208 — 219.

Jede Schäferin eifert, des Dichters Lob zu
verdienen,

Und er lobt nur die Tugend, er nennt die
Unschuld nur Anmuth.

Dieser war mein zärtlichster Freund; zwar
etliche Sommer

Älter als ich, zwar weiser als ich, doch ver-
eint' uns Ein Wille,

Gleiche Neigung zur Tugend, ein gleicher
Geschmack an der Schönheit.

Diesem waren vor andern, die Haran zu
Freunden mir anbot,

Meine Morgen geweiht. Du sollst, o beste
der Mütter,

Künftig seine Gesäng' an heitern Abenden
hören;

Denn er lehrte sie mich; von mir soll Timna
sie lernen.

O wie süß war unsre Liebe! Wie könnt' ich
sie missen,

Wenn mir nicht Vater und Mutter den
Freund und Ribka ersetzten!

Siehe, so lebt' ich mein Leben in Harans
fruchtbaren Fluren.

V. 220 — 232.

Also erzählete Isak, er fügte noch vieles
zu diesem,
Bis er den zärtlichen Abschied von Nahor und
Abiasaf,
Und von Milka und Ribka in seiner Erzäh-
lung erneute.
Von der Erinn'ung erwachten schnell die
Empfindungen wieder,
Die er beym Abschied gefühlt: sie unterdrück-
ten die Rede
Auf den Lippen, sein Angesicht ward mit
Thränen bedeckt.
Sarah küßte sie weg. Ihr Auge glänzte mit
Liebe
Auf die Augen des Knaben. Dann pries sie
den Herren des Himmels,
Der, den Verheißungen treu, womit er Abra-
ham ehrte,
Isaak schützte, und Scenen von künftigen Se-
ligkeiten
Schon vor ihm aufthat. Noch hingen die Blicke
der edeln Versammlung
Auf den Lippen des Jünglings, noch hörten
sie; Abraham staunte
Noch in tiefer Betrachtung. Da kam ein
eilender Bote,

V. 233 — 244.

Ihm die Nachricht zu geben, daß vier Kam-
mehle mit Fremden
Unter den Vorhof gekommen. Ein Mann von
erhabenem Ansehn,
In der Blüthe der männlichen Jugend, ein
würdiger Alter
Neben ihm, dem ein reizender Knab' im
Schooß lag, und Sklaven
Nähmen die Last vom dritten Kamehl, Ara-
bische Schätze,
Storax und Gummi und Salben aus Gilhads
balsamischen Hügeln.

Abraham eilte heraus mit Eliesern, die
Fremden
Freundlich zu grüßen, und zu sich in seine
Hütte zu laden.
Aber wie war er betroffen, da er in den Mie-
nen des Fremden
Ismael wieder erkannte, den Sohn der
Ägyptischen Hagar!
Ismael fiel zur Erd', umfing die Kniee des
Vaters
Und erbat sich den Segen. Der Vater um-
armt' ihn und sagte;

V. 245 — 256.

Sey gesegnet, mein Sohn, auf dessen Gesicht
ich mich kenne,

Sey dem Herren gesegnet! Ich sehe mit zärtli-
cher Freude

Züge der Tugend in deinem Antlitz, ich rieche
mit Wollust

Deines Gewandes Geruch, wie des Feldes der
Segnungen Gottes.

Komm, mein Werther, herein, und laß uns
die Thaten vernehmen,

Welche der Herr an Ismael that, an Abrahams
Samen.

Aber sage vorher, wer ist der liebliche
Knabe,

Den der Alte hier trägt? Er ist wie nach dir
gebildet.

Ismael nahm den Knaben, und lehrt' ihn
mit kindlicher Ehrfurcht
Vor dem göttlichen Ahnherrn die zarten Kniee
zu beugen.

Ismael sprach: O segne auch diesen, mein Va-
ter, Nebajoth,

Meinen Erstling, den mir dein Gott in Paran
geschenket.

V. 257 — 268.

Da mich Geschäfte nach Gilhad beriefen, so
nahm ich den Knaben,

Dafs du ihm segnend küfstest, mit mir. Er-
laube, mein Vater.

Dafs er hier bey dir bleibe, bis Gilhad mich
wieder zurück schickt.

Abraham nahm den Knaben auf seine Arme,
und küfst' ihn,

Segnend, und hob die Augen mit frommen
Wünschen gen Himmel.

Jetzo befahl er dem Sohn, ihm in die Hütte
zu folgen.

Elieser entwich, für ihre Bewirthung zu
sorgen,

Und die Geschenke von Ismaels Segen in Kam-
mern zu bringen.

Abraham stellte der Frau und ihrem gelieb-
testen Sohne

Ismael vor, und den lieblichen Knaben. Als
Isak den Bruder

Sah, da wallt' ihm sein Herz von inniger Fröh-
lichkeit über,

Wartete nicht, bis er Sarah gegrüßt, und eilte
mit Inbrunst

V. 269 — 280.

Ihn zu umarmen. Wie Brüder, die Eine Mutter
geboren,
Zwillinge, welche zugleich an ihren Brüsten
gehangen,
Sich nach langer beseufzter Entfernung mit
Thränen umarmen,
So umarmten sie sich. Der Anblick der red-
lichen Liebe
Rührte Sarah das Herz; auch sie küßt' Isaaks
Bruder
Mütterlich, und verweilte mit Lust auf dem
Antlitz des Sohnes;
Aber noch zärtlicher eilt sie, den jungen Ne-
bajoth zu küssen,
Der, als ob er in ihr die liebende Mutter
erblickte,
Lächelnd mit freyem holdseligem Antlitz die
kleinen Arme
Um den Nacken ihr schlang. Sie deckt' ihn
mit zärtlichen Küssen.

Jetzo setzten sie sich auf purpurne Teppiche
nieder.
Ismael gab dem Vater auf sein Verlangen die
Nachricht,

V. 281 — 293.

Wie der Herr ihn geführt; ihn in der Wüste
Bersaba,

Da er zu sterben vermeinte, durch einen Engel
erhalten:

Wie er dann in der Einöd', in Parans palmi-
gen Thälern,

Anfangs ein Jäger, gewohnt; dann mit der
Ägypterin Basmath

Sich vermählet, Hagars Verwandten, mit der
ihm ein Reichthum

Von Kamehlen und Rindern und Schafen nach
Paran gefolget;

Wie er sich drauf mit Bewohnern der Berge
Parans verbunden,

Die ihn zum Haupt erwählt, sie gegen die
Räuber der Wüsten

Sin und Safer zu schützen; und wie er dem
Gott Schaddai

Einen Altar in den blühenden Ebenen von
Rimma erbauet,

Und in des Feigenbaums Schatten sich blei-
bende Zelte gespannt.

Also erzählt' er die Wege des Herrn, dem
Abraham diente,

Und die Erfüllung des Segens, den seiner Mut-
ter ein Engel

V. 294 — 306.

In der Wüste gegeben. Denn, war er nicht
Abrahams Samen,
Den sich der Herr erwählt, an ihm sich der
Welt zu verklären?
In den vertraulichen Reden beschlich sie der
Abend. Doch hatte
Immer ein mehr als gewöhnlicher Ernst die
Stirne des Alten
Sanft umwölkt. Jetzt war er genöthigt, die
herrschende Freude
Also zu hemmen: O Sarah, und ihr, gesegnete
Söhne,
Heute hat mir der Herr zwey Söhne wieder
geschenket.
Isaak, seinen Verheißnen, der ihm besonders
geweiht ist,
Meinen Geliebten, ihn hab' ich mit wachsen-
der Tugend und Schönheit
Wieder aus Haran empfangen. Dich, Ismael,
Liebling der Vorsicht,
Giebt mir derselbige Tag, und meiner Zärt-
lichkeit werther,
Als du damahls es warest, da mir ein Traum-
gesicht sagte,
Dafs dir ein andrer Wohnort vom Gott Schad-
dai bestimmt sey.

V. 307 — 318.

Aber so willig mein Herz dem süßen Vergnügen sich aufthut,

Diese Tage mit euch in zärtlichem Umgang zu leben,

Folget es doch dem höheren Wink. Am heutigen Morgen

Ist mir der Herr erschienen, und hat mir befohlen, mit Isak

Nach Moria zu gehn, daselbst auf einem der Berge,

Den er selber bezeichnet, ein gottgefälliges Opfer

Darzubringen. Am morgenden Tag soll mich Isak begleiten.

Labe demnach dein mütterlich Auge, so lang' es noch seyn kann,

Auf dem Antlitz des Knaben, o Sarah, und laß dann Nebajoth

Dir die Zeit der Entfernung mit ähnlichen Freuden verkürzen.

Also sagt' er. Mit sanftem Antlitz erwiederte Sarah:

Thue wie dir Jehovah befahl! Vor seinem Befehle

V. 319 — 331.

Schweiget der zärtlichste Wunsch in meinem
Herzen. Mein Auge
Soll nicht weinen; dießs Auge, das Isaak wie-
der gesehen,
Das so glänzende Spuren der göttlichen Güte
gesehen,
Soll nicht klagen, soll künftig nur Thränen
der Fröhlichkeit weinen.
Gehe, mein Sohn, du bist im Auge des Ewi-
gen theuer,
Um dich wachet der Flügel der Vorsicht, wo-
hin du auch gehest.
Dürft' ich dir folgen! Doch jede Bewegung
des heiligen Herzens,
Jede Entzückung der zitternden Andacht, mit
der du zum Thron auf,
Hin zum Heil des Menschengeschlechts den
betenden Arm hebst,
Ist auch mein ! Jehovah wird auch in der
Ferne mich hören!
Geh denn, und komm mit neuem Segen geseg-
net zurücke.

Also sprach sie, und küßte den Knaben, er
küßte sie wieder
Auf die lächelnde Stirne; lang' schwieg er in
ihrer Umarmung.

V. 332 — 343.

Endlich sagt' er: Wie ehret mich Gott mit
diesem Befehle,

Da er mich wählt, das Opfer mit meinem
Vater zu bringen,

Das er selber geordnet! Wenn nicht die Ver-
muthung zu kühn ist,

Würd' ich glauben, es steh' ein sonderbares
Begegniß

Dort uns bevor. Vielleicht daß sich der Him-
mel herab neigt,

Daß ich gewürdiget werde, den Saum des
Herren zu sehen,

Und zu leben; vielleicht aus seinem göttlichen
Munde,

Oder von seiner Serafim einem die Zukunft
zu hören,

Oder selbst in die goldenen Zeiten, die Hoff-
nung der Väter,

Selige Blicke zu thun. Doch was der Befehl
auch verberge,

Siehe, mein Vater, hier bin ich; sobald der
Morgenstern winket,

Bin ich bereit! O käme sie schon, die gehei-
ligte Stunde!

V. 344 — 356.

Abraham -hört' ihn so reden, und seufzte
gen Himmel. 'Die Leiden,
Die er vorher im Herzen gefühlt, eh' Isak
gekommen,
Waren nur Schatten von diesen, die jetzt am
Leben ihm nagten,
Da der göttliche Jüngling in seiner Unschuld
so redte.
Dennoch ruhte sein Wille geduldig unter den
Leiden.
Schweigend dacht' er zu Gott: Der Knab' ist
dein, o Jehovah!
Dieser gottselige Geist, dieß Herz voll Un-
schuld, sind Gaben
Deiner Gnade. Dir steht es auch zu, ihn,
deinen Erwählten,
Auf der Erde zu lassen, ein Beyspiel gottseli-
gen Enkeln,
Oder zu dir in die Köre der himmlischen Gei-
ster zu nehmen,
Wie du Enoch vordem von der Erde hinweg
genommen,
Dafs kein entheiligt Aug' ihn mehr sehe. —
So nimm denn auch Isak!
Aber, o stärke mich, Vater, damit mein
Geist nicht erliege,

V. 357 — 368.

Und vergieb, wenn der Schmerz, der diesen
Busen zerreiſset,
Dich beleidigt! Auch dieser, o Herr, soll
vor dir verstummen!

Schon umhüllte die Nacht, wie ein sechs-
mahl geflügelter Cherub,
Mit gestirntem Gefieder den stillen schlum-
mernden Himmel.
Abraham hatte das Mahl mit seinen Geliebten
genommen,
Unter Gesprächen, wie denen gebührten, mit
denen schon öfters
Engel geredet, den Auserwählten aus allen
Geschlechtern.
Endlich beschloß ein festliches Lied die wür-
digen Reden;
Isaak sang, von Timna's harmonischer Laute
begleitet,
Von der Tugend sang Isak, die auf den Her-
ren ihr Auge
Unverwandt richtet, nur ihm und seiner Be-
stimmung zu leben;
Die mit gleichem Gemüth aus seinen Händen
jetzt Freuden,

V. 369 — 381.

Jetzo Schmerzen empfängt; mit dankbarem
ruhigem Herzen

Heut in Scenen voll Hoffnung und Seligkeiten
hinaus sieht,

Und die Aussicht auch liebt und sie zu sehen
gewohnt ist,

Morgen sie wieder verschwunden, und jede
Hoffnung verwelkt sieht.

Denn sie weiß, daß der Vater der Wesen
das Beste für alle

Immer erkiefst, und, von ihm gesendet, das
Böse uns gut ist.

Dieses sang Isak. Die Stärke der Wahrheit,
die Hoheit des Schwunges,

Und die Gewalt der geistigen Saiten entzück-
ten die Hörer.

Abraham fiel in ein angenehmes Staunen, die
denkende Seele

Stieg von Wahrheit zu Wahrheit, von einer
Betrachtung zur andern,

Bis es so hell in ihr ward, daß in dem Glan-
ze der Weisheit

Alle Schmerzen, die stillen Verkläger der Vor-
sicht, zerflossen.

Endlich schwieg der Gesang. Doch tönten
die Harmonien

V. 382 — 393.

Immer noch fort in Abrahams Herz. Er lag
in Gedanken,

• Wie im Schlummer. So sinket ein Engel,
der Gottes Befehle

Fremden Himmeln gebracht, ermüdet, unter
dem Wohlklang

Himmlischer Harfen, von Freunden gerührt,
in lieblichen Schlummer.

Als nun alle den Schlaf in ihren Kammern
genossen,

Und sich Abram und Sarah im Innern des
Zeltes befanden,

Forschte die zärtliche Mutter die Ursach' des
heimlichen Kummers,

Den sie in seinem Gesicht zu etlichen Mahlen
bemerket.

Abraham gab ihr zur Antwort: Ich kann
dein Verwundern nicht tadeln;

Wo man Freude nur sucht, da Mienen des
Schmerzens zu sehen,

Ist ein seltsamer Anblick. Doch kann es zu-
weilen begegnen,

Dass sich die reinste Lust in flüchtige Wol-
ken verbirget;

V. 394 — 405.

Denn wie nah ist der Schmerz der Lust! Die
Freude hat Seufzer,
Und die Traurigkeit Reitze. Vernimm indess
den Gedanken,
Der mir die Thränen der Lust mit Thränen
der Traurigkeit mischte.
Als du den Knaben umfingst, so kam mir der
schwarze Gedanke,
Mitten in einer süßen Empfindung befiel mich
sein Schrecken:
Wie, wenn dir den Jüngling ein plötzlicher
Unfall entrisse?
Oft hat der Herr die Liebsten durch diese
Dornen geführt!
Siehe, dieß dacht' ich, und bebte, doch
blieb die Empfindung nicht lange.

Also sagt' er, und redete wahr. Doch
konnte die Mutter
Sein Geheimniß daraus nicht entdecken. Voll
Rührung versetzt sie:

Wie bewegest du mich, mein Theurer,
wie hat der Gedanke
Deine Seele gefunden? der schwärzeste aller
Gedanken!

V. 406 — 418.

Ich erzittere von fern ihn zu denken. — Wie
könnt' ich dich missen,
Isak mein Sohn, mein einziger Sohn, wie
könnt' ich dich missen?
Doch warum sollten wir uns mit solchen Ge-
danken die Ruhe
Selbst vergiften? uns selbst mit bangen Ahnun-
gen quälen?
Lafs uns vielmehr das Herz den schönsten
Hoffnungen öffnen,
Hoffnungen, die dem Wunder, das ihn uns
schenkte, gemäß sind!
Immer näher seh' ich im Geiste die selige Zu-
kunft,
Deren Spuren sich mir in Isaks Erzählung
entdeckten.
Theurer Jüngling, ich sehe dich schon in den
liebenden Armen
Einer Geliebten beglückt, die deiner Umar-
mungen werth ist;
Gott selbst hat sie für dich mit dem Glanz
des Morgens geschmückt,
Ganz nach deinem Herzen gebildet, nach jeg-
licher Neigung,
Die du selbst noch nicht kennst. Sie liebt
dich, du liebest sie wieder.

V. 419 — 431.

Schon umgiebt mich die blühende Schar von
lieblichen Enkeln,
Die dich Vater begrüßen, in deren Zügen du
lebest,
Vielfach erneuert; sie scherzen um mich in
Blumen des Frühlings,
Hier ein hüpfendes Paar, dort zwey, die
sich zärtlich umhalsen,
Hier das Jüngste, der Mutter im Schoofs, ihr
jugendlich lächeln.
Süßser Anblick! O seliger Sohn! und selige
Mutter,
Die dich gebar, und selig die Brust, an der
du gesogen!
Unter der ruhigen Hoffnung wird die Reihe
von Jahren,
Die die Erfüllung entfernt, gleich schnellen
Monden vorbey fliehn.
Und wenn mein Auge zuvor sich schließt,
und nimmer die siehet,
Die er einst liebt, noch Enkel, die lächelnd
Mutter mir stammeln,
Theurer Gemahl, so will ich alsdann, von
Engeln begleitet,
Unsichtbar über euch schweben, und eure Se-
ligkeit theilen.

V. 432 — 443.

Also sagte die beste der Mütter; der Vater
versetzte:

Billig erwarten wir Gutes vom Ursprung
des Guten. Er wird auch
Mehr als wir wünschen thun! Die Hoffnung,
in die sich, o Sarah,
Dein so mütterlich Herz mit allen Gedanken
ergießet,
Ist die schönste, die Gott den sterblichen
Menschen erlaubt.

Dennoch bewache dein Herz, damit es, in
seine Geschöpfe
Nicht zu verliebt, die Gedanken der Gottheit
den seinigen heimlich
Unterwerfe; denn oft sind unsre Gedanken
nicht seine.

Immer genieße voraus die Seligkeiten der Zu-
kunft;

Aber doch so, als könntest du sie zur Stunde
verlassen,

Also besprachen sich Sarah und Abraham
unter einander,

Bis sie der milde Schlaf mit seinen Flügeln
bedeckte.

DIE PRÜFUNG ABRAHAM'S.

D R I T T E R G E S A N G.

V. 1 — 6.

Isaaks himmlischer Freund und Sarah's, der
Engel Elhanan,
Hatt' aus den Schatten des nächtlichen Lagers
die Reden gehöret,
Welche Sarah mit Abram gepflogen. Jetzt sah
er sie schlummern,
Und er sprach bey sich selbst: Wie ruhest du
zärtliche Mutter,
Noch in deinen Träumen so lieblich! In wel-
cher Hoffnung
Schliefest du ein! Noch lächelt von ihr dein
freundliches Antlitz.

V. 7 — 19.

Aber dieß Lächeln, wie bald wird sich's in
Jammer verwandeln,

Und dieß ruhig wandelnde Herz in Schauern
erstarren!

Ach dann wirst du, verlassen und ausgezo-
gen und bebend,

Wie vom Himmel gestürzt, in einer Einöd'
an Freude

Da stehn und jammern! Dann flehst du am
Morgen, ach käme der Abend:

Fürchtest den Tag und das Licht, das sonst
Vergnügen gestrahlet,

Und verlangest die Nacht; noch sucht der
unsterbliche Kummer

In den Schatten der Nacht die fliehende Ruhe
vergebens.

Wahrlich deine Gedanken sind nicht die Ge-
danken der Gottheit,

Nicht der Engel! Die beten mit Demuth der
Gottheit Gedanken

Und mit Entzückungen an. Wehklagende Gei-
ster zu hören,

Tönet in unserm Ohr, als wenn der Sphären
Gesänge

Plötzlich die Himmel umher mit wildem Miß-
laut erschreckten.

V. 20 — 32.

Dennoch fühlet mein Herz dein Leiden, o
liebende Mutter,

Denn du bist fühlend erschaffen, dir schlägt
im zärtlichen Busen

Eine empfindliche Seele, zwar edel und rein
wie die Unschuld,

Aber doch schwach, die Leiden zu tragen,
die über dich kommen.

Seh' ich dich an, so bebt mir mein Herz, so
thränet mein Auge;

Aber mitten im Mitleid umgiebt mich die
frömmere Freude.

Neue Scenen umglänzen mich sanft! Sie ehren
das Schicksal!

Isaak, eh' ich es hoffte, umarmt dich dein
zärtlicher Engel,

Du bist früh dem Himmel gereift! — Eröff-
net euch, Himmel!

Schimmert heller, ihr Lauben, worin er mit
englischer Stimme

Bald den Unendlichen lobt! Ätherische Wol-
ke, bethaue

Diese Blumengefilde mit einem schöneren
Frühling,

Wo ich zur ersten Umarmung ihn unter die
Serafim führe!

V. 33 — 45.

Durft' ich es hoffen, mein Freund, so bald
dich Bruder zu nennen,
Da du, den Leib von Staub zu bewohnen,
mir unbewußt folgtest?
Zwar auch damahls, da Sarah zuerst mit
Entzückung dich küßte,
Schaut' ich in schöne Gesichte hinaus; dein
irdisches Leben,
Dessen Zeug' und Beschützer ich war, ver-
sprach mir Vergnügen,
Die der Himmel nicht hat. Der Anblick der
menschlichen Tugend
Ist für Olympier reizend, auch hat sie oft
Engel zu Zeugen.
Ja, es ist süß, auf Wangen voll Unschuld,
in Augen voll Liebe
Thränen blinken zu sehn, die Thränen der
ersten Entzückung,
Wenn die ganze Gewalt der innern Zärtlich-
keit ausbricht.
Lieblich ist es, das Stammeln des zarten Kna-
ben zu hören,
Der auf dem Schoofs der Mutter die süßesten
Nahmen zu reden
Lächelnd sich übt, die sein Herz, lang' eh'
er sie nennen kann, fühlte.

46 — 58.

Lieulich ist es zu sehn, wie sich das däm-
mernde Auge

Eines Vaters erhellt, der über Reihen von
Enkeln,

Welche sein Beyspiel zur Tugend erhitzt, den
Segen verbreitet.

Diese Freuden erblickt' ich vor mir, die
fröhlichen Scenen

Sollte mir Isaak schenken; jetzt sind sie in
befsre verschwunden,

Wie vor dem Tag die Dämmlung entflieht.
Viel hellere Scenen,

Reinere Freuden eröffnen sich uns! — Dem
Anschaun der Gottheit

Stirbst du entgegen, o Jüngling, den Liedern
Eloa's, dem Umgang

Himmlischer Freunde, dem ewigen Leben,
der frühern Vollendung!

Komm, ich weine nicht, Freund, wenn bald
dein Leben verblutet,

Wenn du, der sterbenden Lilie gleich, dein
lächelndes Haupt neigst.

Nein! ich weine dann nicht! Mit heller ent-
falteten Flügeln

Nehm' ich dich, Seele, dann auf, und strahl'
in die Köre der Engel.

V. 59 — 70.

Also sagt' er, und kam zu Isaaks Lager
zurück,
Holde Traum' um das Haupt des heiligen Kna-
ben zu gießen.

Endlich erwachte der Tag. Von den ersten
Strahlen gewecket,
Machte sich Abraham auf. Da fand er Isak
im Sahle
Schon zur Reise gegürtet. Aus einem heili-
gen Traume
War der Jüngling erwacht. Noch sah er der
Serafim Scharen,
Die am eröffneten Himmel herab um die
Wolke der Gottheit
Schwebeten; noch umfloß ihn von ihren azur-
nen Flügeln
Süßser ambrosischer Duft. Vom Traum zur
Entzückung erwecket,
Sprang er vom Lager und eilte, sich zu der
Reise zu rüsten,
Die ihm die himmlische Scene versprach, das
Urbild des Traumes.
Jetzt trat Ismael auch, sein Bruder, mit
Elieser

V. 71 — 83.

Traurig herzu; sie fühlten, doch ungleich,
die Schmerzen der Trennung.

Ismael wollte noch diesen Tag die müden Ka-
mehle

Rasten lassen, dann ruften ihm Gilhads umduf-
tete Berge,

Ladan und Nardus von da, und Thränen der
lieblichen Myrrhe

Nach Mizraim zu führen; er wollte, nach
ihrer Zurückkunft,

Etliche festliche Tag' in ihren Umarmungen
leben,

Und dann wieder nach Paran zu Basmaths
Zärtlichkeit eilen.

Unterdeß hatte Sarah mit Lilith und ihrer Ke-
tura

Etliche Säcke mit Vorrath für sieben Tage
gefüllet.

Alles erwartet den Aufbruch; zwey Knechte
stehen am Wege

Bey dem Lastthier. Nun mahlet der Morgen
die Stirne der Berge.

Abraham schied mit zärtlichen Wünschen
aus Sarah's Umarmung,

Dann umfing er den Sohn der Hagar, und
küßt' ihn voll Liebe.

V. 84 — 95.

Isaak hatt' in Eliesers umschlingenden
Armen
Lange verweilt, kaum konnt' ihn der fromme
Alte verlassen.
Endlich bezwang ihn die Wehmuth. Ein
Strom von gesammelten Thränen
Schoß ihm ins Aug', er wandte sich schnell
vom Antlitz des Jünglings.
Dieser warf sich in Ismaels Arm, und sah
ihn nicht weinen.

Aber nun fordert dich, Jüngling, und
deine zärtlichsten Küsse
Eine geliebtete Stirn; nun eilet die göttliche
Sarah,
Dich noch eine Minute in ihrer Umarmung
zu halten.
Segnend küsset sie ihn, und weint nicht; ruhi-
ges Lächeln
Wallet um ihr zufriednes Gesicht; sie glaubet,
er eile
Zu den Segnungen Gottes; hier wär' es Sünde
zu weinen.
Thränenfrey lag auch der Jüngling auf ihren
sanft glühenden Wangen.

V. 96 — 107.

Also schieden sie sich. Nach langer zarter
Umarmung

Läfst ihn Sarah zuletzt. Dann spricht sie die
segnenden Worte :

Gehe, mein Sohn, wohin dich der Gott Schad-
dai beschieden!

O wie entzückt mich dieß Feuer in deinen
blühenden Augen !

Diese heilige Sehnsucht, die Stimme des Got-
tes zu hören,

Der dich erschuf, den Segen, den Trost der
Kinder von Adam,

Selbst aus seinem allmächtigem Mund erschal-
len zu hören!

Gehe denn hin, und komm von Gott begna-
digt zurücke!

Also sprach sie. Nun flog er von ihr. So
eilet die Hindin

Oder ein jugendlich Reh von Myrrhenbergen
herunter.

Schon entfloh das schattichte Mamre vor ihrem
Gesichte,

Und der begierigste Blick der Hinterbliebenen
suchte

Sie vergeblich im fernesten Blau der steigen-
den Hügel.

Neben den Reisenden schwebt Elhanan, der
himmlische Zeuge

Dieser Geschichte. Jetzt lieset sein Tiefsinn
in Abrahams Auge.

Du, von der ich den frommen Gesang zu
singen entflammt bin,

Heilige Muse, vor der die Gedanken der Men-
schen und Engel

Sich entblößen, die du die leisesten Regungen
hörest,

Welche der Busen verbirgt, jetzt neige dein
Ohr zu mir nieder!

Sage, was hat Elhanan in Abrahams Augen
gelesen,

Was für Empfindungen fühlt' er, mit was für
Gedanken besprach sich

Seine Seele, da er, voll Ernst und in sich
gekehret,

Nicht die Schönheit des Tages in seiner sanf-
ten Entfaltung,

V. 119 — 130.

Noch die wechselnde Scene der Aussicht,
noch Isaak wahrnahm,
Der in lauter Entzückung den Schöpfer der
Dinge verehrte?

Und so geh' ich dir denn, o Land der
Erscheinung, entgegen,
Eile, Moria, dir zu, dich mit dem schuld-
losen Blute
Meines einzigen Sohnes zu tränken. Von die-
ser Rechten
Soll es strömen! Du Hügel, und deine umge-
benden Cedern
Sollen trauernd es sehn, wenn unter den
Händen des Vaters
Ein geliebter, ein einziger Sohn, als Opfer-
lamm hinsinkt.
Also versah es der Gott Schaddai. Er hat ihn
zum Opfer
Ausersehen, sein reineres Blut als der wei-
ssesten Lämmer
Soll ihm dort angenehm seyn! — O meine
verwelkende Krone,
Meine sterbende Hoffnung! Noch singst du
sorgenfrey Lieder,

Kennest dein Schicksal nicht; noch lacht dein
heiteres Antlitz,

Wie dieß Thal, noch fließen in dir die Quel-
len des Lebens,

Gleich den Brunnen im Garten des Herrn,
gleich blumichten Bächen.

Aber bald ist dieß alles vergangen! bald zit-
tert dein Antlitz

Sterbend, erblasst, im eigenen Blut! Der
Schauplatz des Schreckens

Steht schon vor mir; ich sehe dich schon, o
Jüngling, verbluten,

Höre das letzte Pochen der Brust, und sehe
die Wangen

Sich entfärben, die brechenden Augen sich
mühsam erheben,

Mich noch ansehen, dann im Todesschlummer
erlöschen.

Ringsum schweigt die erbleichte Natur; du
wankest, Moria,

Unter mir; Sion, du bebst auf diese Scene
herunter.

Ach, ihr sahet auch einmahl auf Scenen der
Freude herunter!

Sion, oft hat dein Cedernschatten den beten-
den Noah

V. 144 — 156.

Eingehüllet, es hat in deinen wollichten Wip-
feln

Oft Deborens Hymne gerauscht, dein blu-
miges Saron

Oft die erneuerte Jugend in seine Rosen
geladen.

Aber jetzt wirst du umher ein banges ster-
bendes Röcheln

Bebend vernehmen. Bald strömet das Blut
des einzigen Sohnes,

Den sein Vater geschlachtet, an deinen Hü-
geln hinunter.

Ach wie starret mein Herz! — Warum erstarrst
du? Mein Wille

Hat sich dem Herren verlobt. Ihr Adern,
schauert nicht länger,

Gott gebietet! so flieset denn willig zu sei-
nem Befehle!

Zwar ist ein furchtbares Dunkel um mein
Verhängniß gezogen,

Eine dickere Nacht, als die mich damahls
geschreckt,

Da ich in dunkeln Bildern die fernen Wunder-
geschichten

Meines Geschlechtes sah, da nächtliche Schre-
cken vom Herren

Über mich kamen, und Donner aus seinem
Munde mir sprachen.

Herr du bist dunkel in deinen Gerichten,
erhaben und dunkel!

Undurchdringbar dem sterblichen Blick, bedec-
cket dein Schicksal

Eine heilige Nacht. — Doch, welch ein
plötzlicher Lichtstrahl

Fällt in mein Herz und erhellet auf einmahl
das Dunkel der Seele?

Täusch' ich mich, oder kommst du vom Herrn,
Gedanke, der jetzo

In mir hervorgeht? Ein Anfang, mein schwar-
zes Geschick zu enthüllen.

Warum mußt' mein erster Sohn, von Hagar
geboren,

Eben an diesem Tage, da Gott mir Isaak for-
dert,

Wiederkommen? Durch was für labyrinthi-
sche Wege

Zog ihn die Rechte des Herrn, wie zu ver-
borgener Absicht?

Ist es vielleicht Nebajoth, dem Gott die Ver-
heißung bestimmt hat?

Hat er nur, meinen Glauben zu prüfen, auf
wenige Jahre

V. 170 — 182.

Isaaks himmlische Unschuld vom Himmel her-
unter gesenket?

Ist es in Ismaels Samen, in dem die Völker
sich segnen?

O so sey mir willkommen, Gebenedeyter des
Herren!

Sey willkommen! Ist Isak nicht mehr, so sey
du mir Isak.

Aber vielleicht betrügt mich mein Herz mit
diesem Gedanken?

So vergieb es, o Herr, vergieb es der kühnen
Vermuthung,

Die in dein Geheimniß sich wagt. Schon
zittert sie wieder

Eilend zurück! Kein Sterblicher soll mit küh-
nem Erforschen

Deinen Rathschluß entweihn! Hier deckt der
Cherub sein Antlitz!

Was er auch sey, der göttliche Schluß, so
ist die Verheißung

Die du mir gabst, ein ewiges Wort. Die
Sfäre der Himmel

Steht nicht so fest, als die Worte des Herrn.
Eh müßte die Asche

Meines geopferten Sohnes, von deinem Hau-
che befruchtet,

V. 183 — 194.

Wieder zu einem Jüngling hervorblühn, eh
müßten die Steine
Menschen werden, eh' daß von deiner erhab-
nen Verheißung
Nur ein Wort die Erfüllung, die ihm
bestimmt ist, verfehlte!

Also sprach der Vater. Jetzt wandt' er
wieder sein Auge
Auf den Jüngling: der Jüngling lächelt' ihm
gleichfalls entgegen:
Sprach dann zu ihm: O Vater, die Gegend,
die vor uns hier lieget,
Bringt mir eine vors Auge, worin mich die
himmlische Ribka
Einen Frühlingsgesang mit begleitenden Sai-
ten gelehret:
Wenn dir's gefällt, so sollst du ihn hören.
Mein Herz ist vom Anblick
Dieser Gegend so froh, und vom Gesange der
Vögel
So harmonisch, daß alles, was Ribka mir
jemahls gesungen,
Oder mein Abiasaf, auf einmahl in mir
erwachtet.

V. 195 — 206.

Abraham winkt ihm die Antwort mit Liebe:
dann singet der Jüngling,
Und die Zweige umher bewundern den Sän-
ger, und schweigen.

Freude, du Lust der Götter und Menschen,
Gespielin der Unschuld,
Komm zu meinem Gesang von jenem Hügel
herunter,
Oder aus diesem Thal, worin dich der Früh-
ling umarmet,
Komm von der Lilienau, und aus dem duften-
den Haine!

Wer ist diese, die dort aus dem duftenden
Haine hervor geht,
Schön wie der sittsame Mond, und wie die
Ceder erhaben?

Ist sie ein Engel, ein Jüngling des Himmels,
erst neulich geschaffen?

Wahrlich ihr Blick gießt Lieb' in die Brust;
sie ist wohl ein Engel!

Oder nennt man dich Freude? Wie selig preis'
ich die Augen,

Die dich allezeit sehn, und deine Blicke
genießen!

V. 207 — 219.

Ja, sie ist es! Sie ist auf meine Bitte gekommen!

Siehe, da wimmeln aus ihrem Fußtritt ambrosische Blumen

Schimmernd hervor! Da kommt sie daher, die Schwester des Frühlings!

Über ihr schweben die rosenbekränzten lächelnden Stunden,

Alle reizend, und alle von Einer Mutter geboren.

Jetzt verbreitet die Freude die sanften Flügel, und trägt mich

Hoch in die Wolken. Ich seh' die Natur hier unter mir grünen.

Auf den Flügeln der Freude zu deinem Throne genähert,

Sing' ich, o Schöpfer, dein Lob; die Natur vermischt den meinen

Ihre Hymnen, dir steigt aus dem Hain ein harmonisch Getöne,

Aus den Thälern ein blumichter Rauch, wie ein Opfer, entgegen.

Singet mit mir, ihr Kinder der Schöpfung, besinget die Liebe,

Die uns gebar! erzähle sein Lob, serafischer Himmel!

V. 220 — 231.

Die du dort über die Blumen hingleitest, kry-
stallene Quelle,
Rausch' es den Blumen zu von einer Welle
zur andern!
Alles was lebt, das lobe den Herrn und erfreue
sich seiner!

Also sang er; das Lied begleiteten ernste
Gespräche.
So verschwand vor ihnen der Weg. Schon
waren zwey Tage
Und zwey Nächte vorüber gegangen. Der
dritte Morgen
Trat jetzt am Himmel herauf; da hob der gött-
liche Abram
Seine Augen empor, und sah in der grauen
Entfernung
Ein Gebirge verbreitet. Dieß war Moria. Der
Alte
Kannte die Gegend. Nun gingen sie durch das
thauichte Saron,
Abraham ernst mit heiligem Tiefsinn, sein
Geist war der Gottheit
Näher, als seinem eigenen Leib; sein Gefährte
ging fröhlich.

In der entwichenen Nacht war ein Traum zum
Alten gekommen;
Einer vom Empyreum erschien ihm und sagte:
Zum Zeichen,
Welches der Hügel sey, wo Gott dein Opfer
begehret,
Ist dir eine Taube von schimmernden Federn
gegeben,
Die dir aus Saron entgegen wird kommen. Der
Führenden folge,
Bis sie auf einem der Hügel sich setzt; dort
opfre Gott Isak!

Jetzo sah er die schimmernde Taube, der
Jüngling noch früher,
Und, wie entzückt, vermuthet er gleich, sie
sey vom Geschlechte
Jener serafischen, welche dem Sem auf Sion
begegnet,
Wie ihn die alten Gesänge gelehrt. Sie folg-
ten der Taube
Bis an den Fuß des Moria. Hier liefs der Va-
ter die Sklaven,
Ihn zu erwarten, zurück. Dann legt' er das
Holz zum Opfer

V. 244 — 254.

Auf die Schultern des Knaben, und nahm das
Messer und Feuer.

Also ging er mit Isak allein, die führende
Tauben

Immer voran. Des Jünglings Herz erhob sich
von Andacht,

Und von stillen Schauern, als fühlt' er die
Gottheit schon nahe,

Und ein heiliges Roth umschimmert sein beten-
des Antlitz.

Jetzo sprach er zu Abraham: Vater, siehe,
wir nahen

Uns dem Berge, wo Gott sich unser Opfer
ersehn hat.

Schon erblick' ich die Taube auf jenem Hügel
sich setzen.

Aber wo ist das Lamm, das ihm zu Ehren
dort blute?

Also sagt' er in Unschuld. Mit bangen zärt-
lichen Augen

Sah sein Vater ihn an, und sagte: Der Gott
Schaddai

V. 255 — 265.

Hat sich selbst, o mein Sohn, ein Lamm zum
Opfer ansehen;
Sah dann thränend gen Himmel, und schwieg.
Auch schwieg jetzt der Jüngling.

Bald erstiegen sie auch den heiligen Hügel;
man nannt' ihn
Golgatha in den spätern Zeiten; hier hast du,
Messias,
Von der Höhe des Kreuzes dein göttliches
Leben geblutet!
Ehrfurchtsvoll fielen sie hin und küßten die
Erde. Dann thürmte
Abraham einen Altar aus frischem Rasen, und
deckt' ihn
Mit dem gespalteten Holz; dann sprach er
zum staunenden Sohne:

Jetzo vernimm, mein Sohn, was Gott
für ein Lamm sich erwählt hat.
Zittere nicht, Kind! — Jehovah befiehlt, ver-
nimm ihn mit Ehrfurcht.
Dich, befahl er mir, soll ich ihm opfern,
dich, meinen Geliebten,

V. 266 — 278.

Sarah's einzigen Sohn. — Ich folge dem hohen
Befehle.

Zwar es bricht mir mein Herz! — Doch
Gott ist's, der dich mir schenkte,
Ihm gehörst du, er fordert dich wieder! —

Erfreue dich, Jüngling,
(Aber du weinst!) o weine nicht mehr! du
solltest dich freuen,

Dafs der Richter dein Blut, vor dem Blute
der Lämmer im Thale,

Sich zum Zeichen erwählt, das ihn des Mitt-
lers erinnre,

Siehe, mein Kind, dort oben, wo schon
sich die Pforten dir öffnen,

Winden dir Serafim Kränze; dort wirst du
leben und Gott sehn,

Was du so zärtlich gewünscht; viel herrli-
cher wirst du ihn sehen,

Als ein sterbliches Auge vermag, von Antlitz
zu Antlitz!

Lafs vor der himmlischen Hoffnung, die alle
irdische tilget,

Diese Thränen versiegen, und gieb dein blü-
hendes Leben

Willig dem Schöpfer zurück, der dir ewiges
zuführt.

V. 279 — 291.

Da er so sprach, umarmt' ihn der Jüng-
ling mit kindlicher Inbrunst,
Netzte mit wenigen Thränen die bleichen
Wangen des Vaters,
Der ihn verstummend umhalst. Elhanan sahe
den Anblick
Nahe von einer Ceder herab. Da bebte sein
Herz ihm
In der himmlischen Brust; er sah mit erblas-
sendem Antlitz
Ängstlich herab, sein Jugendglanz schwand
auf der seligen Stirne.
Jetzt hört' er, wie Isak, aus Abrahams Armen
sich windend
Ruhig zu seinem Vater spricht: Mein Vater!
die Thränen,
Die du mich weinen sahst, sind nicht unwill-
lige Thränen,
Sind nicht Thränen der Furcht: das Auge,
das Herzen durchschauet,
Siehet mich jetzt, und ist von meinem Gehor-
sam mir Zeuge.
Zwar ich hoffte, (wie gern erfindt sich die
Hoffnung ihr Schicksal!)
Länger auf Erden zu leben, mit Freuden
dein Alter zu krönen,

V. 292 — 304.

Und der besten der Mütter einst spät die Augen
zu schliessen.

Fromme Hoffnungen winkten mir zu, oft
weint' ich vor Freude

Ihnen entgegen. — Doch sollt' ich sie nicht
mit ruhigem Herzen

Mit den schönern vertauschen, die Gott so
früh mir bestimmt?

Nur der Gedank' an die zärtliche Mutter, der
zwingt mich zu Thränen,

Ach der schmelzt mir das Herz! Wie wird
sie die Nachricht ertragen?

Stärk', Allmächtiger, sie, o stärke sie, daß
sie dem Elend

Nicht erliege, das bald ihr mütterlich Herz
bestürmet.

Doch ich vertrau', er werde sie trösten! —
auch dich, o mein Vater! —

Und nun weiche, Betrübniß, von mir! Ver-
stummet, ihr Thränen,

Und kein Seufzer errege dieß Herz, das dem
Herren geweiht ist.

Siehe, hier bin ich, mein Vater! das Opfer
ist willig zu bluten!

Thue mir, wie dein Gott dir befahl! — Er-
habner Gedanke,

V. 305 — 316.

Unaussprechlicher süßser Gedanke, die Gott-
heit zu schauen,
Vor den Thron hin gebückt sie anzuschauen,
und zu leben,
Wie beruhigst du mich! Wie sieht mein Geist
jetzt so helle!
Keine Hoffnung, kein thränender Freund,
nicht Ribka, ja selbst nicht
Deine Thränen, o Mutter, nicht deine rin-
genden Hände,
Könnten die heilige Ruh' aus meinem Herzen
vertreiben.
Weint nicht, Gespielen, um mich, und wenn
euch die zärtliche Liebe
Ja zu weinen befiehlt, so lächelt unter die
Thränen,
Gegen die Höhen hinauf, wo ewige Freuden
mich küssen.

Da ihn sein Engel so hört, da kommt die
hellste Entzückung
Wieder in seine Gestalt; er geht mit umschim-
mernder Klarheit
Vorwärts, und rüstet sich schon den neuen
Freund zu empfangen.

V. 317 — 328.

Abraham küßte den Knaben noch einmahl,
nur Eine Thräne
Fiel auf die blühenden Wangen des Sohns,
der jetzt nicht mehr weinte.
Aber in beiden wallte das Herz von Empfin-
dungen über,
Welche nur wenige fühlten, und niemand,
der sie gefühlt hat,
Reden kann. Isaak lag jetzt auf dem Holze
des Altars
Ruhig; zwar klopft' ihm das Herz mit schnel-
lern Schlägen, doch hüpf't es
Nur den Hoffnungen zu, in die sein Geist
sich jetzt ausgoß.
Abraham heftet sein betendes Auge gen Him-
mel, dann sagt' er:

Herr! nun bin ich bereit, mein Herz hat
eiserne Stärke
Angezogen, es seufzet nicht mehr, es will
nicht mehr brechen!
Siehe, die ganze Seele mit jeder Empfindung
ist willig
Dir zu gehorchen; ich gebe dein bestes Ge-
schenke dir wieder,

V. 329 — 341.

Leg' es zu deinen Füßen, und sehe die Wol-
lust, das Labsal

Meines Lebens, die Stärke der grauen Jahre
vergehen,

Opfre sie selber dir auf! — Ihr schönen Bil-
der, o gönnet

Dafs ich noch einmahl euch seh', eh' ihr auf
ewig entfliehet;

Blicket noch einmahl mich an, und dann ent-
flieht mir auf ewig!

Bald wird ein stiller Schmerz, ein Schmach-
ten der einsamen Seele

Statt der Freude mir seyn, die sonst in mei-
nem Gemüthe

Mit dem Morgen erwachte, und Abends in
Träume sich endte.

Bald wird Mämre, wo sonst die Stimme dei-
ner Gesänge

Niemahls entschlief, mein Sohn, bald wird
die umschattende Eiche,

Wo dich der Ewige selbst mir verhiefs, nur
ächzende Seufzer,

Nicht mehr das Jauchzen der Hymnen und
Timna's Saitenspiel hören.

Dann erst wird mein Verlust ganz ausgebrei-
tet mich drücken.

V. 342 — 354.

Ach mein Ohr war gewohnt, von Isaaks blü-
henden Lippen

Mit herzrührendem Ton den Vaternahmen zu
hören.

Süßser Nahme! du tönest nicht mehr in der
Seele mir wieder!

Gott, du gabest mir Isaak; noch siehst du
als gegenwärtig,

Wie dein Geschenk mich entzückt! — Du bist
dem Menschen vor andern

Gnädig, und hast sein Leben in einer seli-
gen Stunde

Auf die Tafeln des Schicksals geschrieben; ihm
haben die Engel

Zugejauchzet, und Sterbliche wünschen den
Enkeln sein Schicksal,

Den ein würdiger Sohn mit dem Vaternahmen
erquicket,

Seiner Tugenden Erb', ein Baum voll blühen-
der Hoffnung.

Aber wie Isaak ist, so hast du selten, o
Schöpfer,

Seelen gebildet, so schön, wie du seine Seele
gehaucht hast,

So voll zarten Gefühls der frommen Tugend,
so himmlisch

V. 355 — 366.

Und mit solcher Weisheit gekrönt, sind
wenig erschaffen;

Siehe, der ist's, der jetzt von meiner Rech-
ten soll sterben!

Aber, ich klage nicht, Schöpfer! Mit wel-
chem Angesicht könnt' ich

Gegen dich klagen? Nur Dank soll meinen
Lippen erschallen!

Ja, mit Thränen der Seel', o Schöpfer, will
ich dir danken,

Dafs du den Knaben mir gabst, und ihn so
lange mir liefsest!

Sey gelobet, o gütiger Vater, für jeden der
Tage,

Die ich durch ihn lebendiger lebte, für jede
Entzückung

Die er mir gab, wenn ich hoffend in ihm
das Heil schon erblickte,

Das von ihm einst entspringen sollte, der
Segen der Völker!

Nimm den zärtlichsten Dank für diese Gna-
den, o Schöpfer,

Nimm auch gnädig das Opfer von meinen
gehorsamen Händen.

V. 367 — 377.

Also sagt' er, dann wandt' er sein Aug'
auf Isak zurücke,
Und ergriff mit der nervigen Hand das blin-
kende Messer.

Damahls sahe der ewige Vater zur Erde
herunter;
Und da er Abraham sah, der jetzt zum Opfer
bereit stand,
Sprach er zu den Engeln, die um das Heilig-
thum wachten:
Abraham hat die Probe gehalten! Er hat, mir
zu dienen,
Seines einzigen Sohns nicht verschont. Dort
steht er, und strecket
Schon die Hand nach dem Stahl. — Wen
soll ich unter euch senden,
Dafs er die Hand ihm zurück halt' und mei-
nen Segen ihm bringe?

Seraf Eloa trat eilend hervor, und warf
sich am Thron hin:
Sende mich, o Jehovah, mein Herz zerfließt
mir in Freude,

V. 378 — 389.

Dafs du den Sohn dem Vater noch schenkst,
und den frommen Gehorsam
Und die Ergebung so gnädig belohnst! Mit
welcher Entzückung
Wird er mich hören, wenn ich die süsse Bot-
schaft ihm bringe!

Also sprach er; ihm winkt der Gott der
Götter die Antwort.

Alsobald schimmert der Seraf mit tausendmahl
schnellerem Flügel,

Als um den Himmel der Himmel die ober-
sten Sphären sich schwingen,
Schnell wie Gedanken der Cherubim gehn,
zur Erden herunter.

Schon war er da, als Abraham eben das
Messer gezückt hielt,
Seinen Sohn zu erwürgen, der über den Altar
sich bückte.

Denn der Serafim Zeit ist nicht wie der Men-
schen; sie können

Jene unmerkliche Zeit, die den Menschen
zwischen Empfindung

Und Empfindung verfließt, mit grossen Tha-
ten erfüllen.

V. 390 — 401.

Also war die Reise des Serafs. Nun schwebst
du, Eloa,
Majestätisch, in ewigem Glanz, ein Gesandter
der Gottheit,
Über Abraham hin; weit um dich schimmern
die Wolken
Gleich der himmlischen Abendröthe. Und hoch
aus den Wolken
Ruft der Bote des Herrn mit mächtiger Stimme
herunter:

Abraham, Abraham! — Plötzlich erhebt
der Vater sein Antlitz,
Sieht Eloa, und schauert zurück, das Opfer-
messer
Zittert ihm aus der Hand. Der empyreische
Schimmer
Und die Gestalt Eloa's, der wie ein Gott, wie
der Erste
Aller Erschaffnen, stand, und mit gütigem
Aug' auf ihn hinsah,
Überschwemmte sein Herz mit unaussprech-
licher Freude.
Abraham fiel auf sein Angesicht hin, und lag
vor Eloa.

V. 402 — 413.

Hebe dich auf, Gesegneter Gottes, so rief
jetzt Eloa,
Nie ist dir eine willkommnere Botschaft vom
Himmel gekommen.
Gott hat deinen Gehorsam geprüft und lauter
befunden;
Ihm zu gehorchen, verschontest du nicht des
geliebtesten Sohnes.
Jetzt sey Isak der Lohn des gottgelassenen
Glaubens.

Abraham hob sich auf, mit ausgebreiteten
Armen
Weint' er gen Himmel; noch konnt' er nicht
reden, sein väterlich Herz war
Seinen Gefühlen zu eng, er dankte nur schwei-
gend zu Gott auf,
Aber sein Angesicht glänzte von himmelähnli-
chen Freuden.
Wie ein Zeuge der Wahrheit, der unter grau-
samen Martern
Langsam sein heiliges Blut, zur Ehre Jesu,
vertröpfelt,
Bis sich zuletzt sein entkräftetes Herz und sein
thränendes Auge

V. 414 — 426.

Mitten unter den Qualen in Todesschlummer
verlieret;

Wenn dann die müde still leidende Seele sich
plötzlich befreyt sieht,

Plötzlich vom Glanz des Himmels umflossen,
im Arme der Engel,

Die sie mit Siegesliedern von allen Seiten
begrüßen,

Wie sie, vom göttlichen Trost und dem An-
fang der Seligkeit trunken,

An den Busen des Engels, der ihr auf Erden
gedienet,

Sprachlos sinkt, und mehr, als Worte können,
verschweiget:

Also fühlt' jetzt der zärtliche Vater, da, gegen
sein Hoffen,

Wie aus den Schatten des Todes, sein Sohn
ihm wieder geschenkt ward.

Nun umarmt' er den Knaben. Der sah' im
Anblick der Engel

Lieulich verloren, den Vater nicht mehr. Ihm
waren die Stricke

Schnell, wie versengt, entfallen, sobald Eloa
gesprochen.

Jetzt kniet er in neue Entzückung ergossen,
und siehet

V. 427 — 439.

Unverwandt, mit gestärktem Gesicht, auf den
hohen Eloa.

Zitternd von neuen Gedanken, die seinen Bu-
sen erhoben,

Sieht er ihn an; Eloa lächelt ihm segnend ent-
gegen.

Neben Eloa erblickt er den schönen Elhanan
und kennt ihn,

Da er von hellen Freuden umflossen ihn lie-
bevoll ansah.

Also schwebte die Seele des Jünglings in eng-
lischer Wonne,

Hoch entzückt, da ihn der Vater mit stärkerer
Inbrunst umarmte,

Als er ihn jemahls umarmt. Bald kam am
Herzen des Vaters

Seine Seele zurück; er sieht nun Abraham
wieder,

Sieht ihn, und küßt von der Wange des Va-
ters zwey glänzende Thränen,

Und dann sagt er zu ihm: O Vater, aus wel-
cher Entzückung

Bin ich zur Erde gefallen! Wär's nicht in
deine Umarmung,

Nicht in den Arm der zärtlichen Sarah, wie
könnt' ich den Wechsel

V. 440 — 452.

Ohne Thränen ertragen? Schon schwebt' ich
auf Flügeln der Hoffnung
In die Auen des ewigen Lebens, ins Anschau
der Gottheit;

Siehe, der Engel, der uns den Willen des
Herrschers gemeldet,

War nur Einer der Myriaden, in deren Ge-
sellschaft

Ewigkeiten aus Ewigkeiten sich vor mir ent-
hüllten,

Als ich über den Altar gebückt, die ersten
Strahlen,

Welche den kommenden Seraf verkündigten,
wundernd erblickte;

Hofft' ich, o Vater, die Himmlischen kämen,
mich mit sich zu führen.

Aber mich täuschte mein Herz; Gott hat es
anders beschlossen.

Plötzlich seh' ich mich wieder im Fleisch,
und in deiner Umarmung.

Noch zum Himmel nicht reif, behält mich
dieses sterbliche Leben,

Dass ich mich noch durch übende Tugend
des künftigen Lebens

Würdiger mach', und das Alter der besten
Ältern erfreue.

V. 453 — 464.

Sey denn zärtlich gegrüßt, mein wieder
 gefundener Vater;
 Sey auch, Erde, gegrüßt, ich kehre willig
 vom Himmel
 Wieder zu dir, so befiehlt es der Schluß des
 göttlichen Schicksals.

Also der Jüngling. Jetzt wandte der Vater
 die Rede zum Engel:
 Göttlicher Bot', erhabenster unter den Die-
 nern Jehovah's!
 Süßer kann Sterbenden nicht die Harfe der
 Engel ertönen,
 Als die Botschaft mir ist, womit der Herr
 dich gesandt hat.
 O sie gießt ein erneuertes Leben durch meine
 Gebeine.
 Niemahls hab' ich das Leben der Seele so
 mächtig gefühlet;
 Niemahls ist mir mein Innerstes in solcher
 Entzückung zerschmolzen!
 Gott Schaddai, wie soll ich für diese Gnade
 dir danken?
 Ach, was kann ich, als unermüdet den Kin-
 dern und Fremden

V. 465 — 477.

Deine Wunder erzählen? O laß dir die Stim-
men gefallen,

Welche, dir besser hörbar, als wenn die
Lippen sie sprächen,

Aus den Tiefen des wallenden Herzens dich,
Ewiger, loben!

Groß, Jehovah, und gnädig hat dich der
Samen von Adam,

Haben dich meine Väter erfahren! Du don-
nerst die Stolzen

In den Staub hin, und krönest die Demuth
mit ewigem Preise.

Durch dich jauchzt der Betrübte vor Lust, du
machst um die Füße

Des Gebundenen Raum, die Einsame hört
noch im Alter

Mutter sich nennen, der Vater umarmt den
betrauerten Knaben.

Jetzt, jetzt bin ich zum zweyten Mahl Vater!
jetzt tönt mir der Nahme

Dreymahl süßser als damahls, da Isak mir
Vater gestammelt.

Sey gesegnet, o Tag, sey unter den übrigen
Tagen

Mir vor andern ein Fest, der erste des seli-
gern Lebens

V. 478 — 490.

Und der erneuerten Jugend, die diese Ge-
schichte mir weissagt.

Sey, du goldener Tag, vor deinen Brüdern
gesegnet,

Sey, so oft du verjüngt wirst, mit neuen
Wundern bezeichnet!

Sey gesegnet, o Tag! Kein Schmerz, kein
Seufzer entweihe

Deinen Jubel! An dir gebäre die glücklichste
Mutter,

Die jetzt nimmer verschmäht ist, zwey lie-
benswürdige Knaben,

Einst zwey Freunde der Menschen! An dei-
nem geheiligten Morgen

Bring' ein göttlicher Held den Raub der Feinde
zurück,

Schenke den Jüngling die Braut unentweiht,
den Vätern die Söhne!

An dir umschall' ein festlicher Friede den
blühenden Erdkreis!

Auch du, Moria, wo Gott sich mir als
Erbarmer verklärt hat,

Sey gesegnet, steh ewig ein Zeuge der Güte
des Herren,

Von dir thaue die Fruchtbarkeit Gottes auf
Saron herunter!

V. 491 — 502.

In der fernesten Zukunft soll noch dein ceder-
ner Schatten
Serafim decken, dann soll noch zuweilen die
Gegenwart Gottes,
Wie der Geist auf der werdenden Erde, sanft
über dir schweben.

Abraham sprach's! Jetzt wendet er sich,
und sieht im Gesträuche
Einen Widder mit sprossenden Hörnern im
Busche verwickelt.
Diesen ergreift er, und schlachtet ihn statt
des Sohnes zum Opfer,
Kniet, und betet zu Gott. Da jetzt das Opfer
verbrannt war,
Rief Eloa von neuem mit segnender Stimme
vom Himmel:

Abraham, höre das Wort des Herrn, so
spricht Jehovah,
Der mit der Rechten den Himmel umfaßt,
mit der Linken die Welten,
Die sein Athem bewegt: Ich schwöre dir bey
mir selber;
Weil ich deinen Glauben so stark, und mei-
nem Befehle

V. 503 — 515.

Willig gefunden, befahl ich dir gleich dein
Liebstes zu tödten,

Siehe, so sey dein Geschlecht vor allen
Geschlechtern der Erden

Groß und herrlich vor mir; unzählbar wie
Sterne des Himmels,

Und wie der Sand am Meere; dein Same
besitze die Thore

Seiner Feinde; man nenn' ihn die Auserwähl-
ten des Herren!

Ja aus deinem Samen soll allen Völkern der
Erde

Heil entsprossen, sie sollen mit deinem Segen
sich segnen.

Also redet der Gott des Schicksals, der, des-
sen Verheißung

Fester als Berge Gottes, als seine Serafim
stehet! —

Aber könnt' ich vor Abraham wohl das Gute
verbergen,

Das der Herr ihm bestimmt? Ich will ihm,
was ich gesehen,

Von der Zukunft enthüllen. — Vernimm, o
Freund des Jehovah,

Seine Wunder an dir! — Mir wurden ins
Heiligthum Gottes

V. 516 — 528.

Sieben Blicke gegönnt. Dort hangen die goldenen Tafeln,
Gottes Schicksal, an diamantnen unsterblichen Pfeilern.

Siehe, dieß las ich daselbst: Aus deinem gesegneten Samen

Wird ein König entstehn, dem unter den Morgenländern

Keiner an Weisheit und Herrlichkeit gleicht.

Der wird dem Jehovah
Einen erhabnen Tempel auf diesem Moria erbauen.

Hier wird die Herrlichkeit Gottes bey Menschen zu wohnen belieben;

Zwischen dem Opfergeruch und den Hymnen der betenden Priester

Wird sie über den Cherubim wohnen, bis daß der Messias,

Der Versöhner, erscheint. Der wird die Bilder hinweg thun.

Hier auf diesem geheiligten Hügel, wo Gott dir befohlen

Isak zu opfern, hier wird sich der Mittler für Adams Geschlechte

Opfern, hier wird sein göttliches Blut die Erde bedecken.

V. 529 — 541.

Alsdann reißet der Vorhang, der Gott von
den Menschen geschieden;
Dann ist die ganze Erde so heilig wie dieses
Gebirge.

Gott ist allen versöhnt; gleich gegenwärtig
bey allen,

Höret er, wer ihn im Geist und in der
Wahrheit verehret.

Siehe, dieß ist dein Same, mit dem die Völ-
ker sich segnen!

Ja, in ihm werden dereinst die Enden der
Erde sich segnen.

Durch ihn, welchen Jehovah zum zweyten
Schöpfer der Erde,

Eh' er die Welt gegründet, bestimmte, durch
ihn, den Messias,

Wird der Erdkreis dereinst zur ersten Schön-
heit erneuert.

Dann wird Wahrheit und Fried' ihn wie den
Himmel regieren.

Alsdann blühet die Wüste wie Rosen, der
sandigen Einöd'

Wird des Libanons Schmuck und die Herr-
lichkeit Karmels gegeben,

Bäche von Honig entsprudeln den Felsen, die
Dürre giebt Quellen.

V. 542 — 555.

Gottes Erlösete werden alsdann in jauchzen-
den Scharen

Zion besuchen, unsterbliche Freud' und gött-
liche Wonne

Wird um ihr Haupt seyn, und Schmerzen
und Seufzer auf ewig entfliehen.

Dann frohlocken die Himmel, dann hüpfet
mit ihren Gebirgen

Fröhlich die Erde; dann strahlet sie, herr-
lich vor andern Gestirnen,

Gegen den Thron; denn Gott Jehovah ist
selbst ihr Erbarmer. —

Abraham, siehe, dieß sah ich im Buche der
ewigen Zukunft.

Freuet euch, Gottes Geliebte, und lobet mit
eurer Entzückung

Den, der euerm Geschlechte die Wunder der
Güte bestimmt,

Seyd mir gegrüßt, ihr heiligen Väter des
großen Messias!

Über euch ruhn die Verheißungen Gottes,
euch können die Engel

Nichts mehr wünschen: ihr seid mit allen
Segen gesegnet!

Also erschallte die himmlische Stimme des
hohen Eloa.

Abraham lag und betete an, in süßser Entzückung

V. 556 — 566.

Lag der Jüngling an ihm. Nunmehr erhob
sich Eloa

Wieder gen Himmel. Indem er sein goldnes
Gefieder empor schwang,
Floss ein Frühling von süßen Gerüchen zur
Erde herunter.

Abraham säumete noch zwey Stunden mit
seinem Geliebten
Auf Moria, so lang' ein sanftes ambrosisches
Säuseln
Noch von der hohen Erscheinung zurück
blieb, und lobte den Herren
Mit erhabnen, vom göttlichen Geist beflügel-
ten Reden.

Alsdann stiegen sie fröhlich herab, und fan-
den die Sklaven

Unten am Berge; der süsse Geruch der Er-
scheinung Eloa's

Hatte auch sie mit Freude begeistert. Sie
zogen nach Mamre

Wieder zurück, und der Weg schwand unter
der Glücklichen Füßen.

S Y M P A T H I E N.

1754.

THE JOURNAL OF ANNA

1850 - 1851

Journal of Anna
1850 - 1851
The Journal of Anna
1850 - 1851
The Journal of Anna
1850 - 1851

Journal of Anna
1850 - 1851
The Journal of Anna
1850 - 1851

Journal of Anna
1850 - 1851
The Journal of Anna
1850 - 1851

Journal of Anna
1850 - 1851
The Journal of Anna
1850 - 1851

Journal of Anna
1850 - 1851
The Journal of Anna
1850 - 1851

E I N L E I T U N G.

Wie glücklich, wenn sympathetische Seelen einander finden! Seelen, die vielleicht schon unter einem andern Himmel sich liebten, und jetzt, da sie sich sehen, sich dessen wieder erinnern, wie man eines Traums sich erinnert, von dem nur eine dunkle angenehme Empfindung im Gemüthe zurück geblieben ist. Das Schicksal trennte sie vielleicht, als sie von jenen seligen Gestaden herab sanken, ihre Prüfungszeit in diesem fremden Lande anzutreten. Aber ihre befreundeten Engel bringen sie wieder zusammen, wenn gleich Jahre, Gebirge und Flüsse zwischen sie gelegt sind. Kaum erwachen die schwesterlichen Seelen wieder von der Betäubung, worein der Fall in den irdischen Klumpen sie stürzte; kaum fühlen sie sich selbst wieder recht, so erwacht auch eine

geheime Sehnsucht, die ihnen selbst fremd ist. Sie athmen nach einem Gute, das ihnen fehlt; sie staunen; oft sinken sie, in einsamen Schatten, oder unter den Flügeln der Nacht, in ernste Träume. Tausend Gestalten der Dinge gehen vor der denkenden Seele vorbey, ohne sie zu rühren; sie erfindet sich zuletzt ein liebenswürdigers Bild, sie mahlet es aus und liebt es, und wünscht, wie Pygmalion, daß es leben möge, unwissend, daß dieses Bild ein Urbild hat, und daß sie sich nur wieder auf seine Züge besinnt. Wie süß ist dann das Erstaunen dieser harmonischen Geister, wenn sie sich unverhofft finden! Ein geheimer magnetischer Reitz nähert sie einander, sie schauen sich an, und lieben sich immer mehr, je länger sie sich anschauen. Und wie könnten sie anders als sich lieben? Ihre Herzen sind in den lieblichsten Gleichlaut gestimmt. Die Natur hat gleiche Reitze für beide. Dieser reine Azur des Himmels, diese balsamischen Blumen, diese blühende Gegend, die im Mondschein schlummert — aber noch viel mehr das geistige Schöne, die Ordnung, die Güte, die Unschuld, die stille Tugend, die unaufgemuntert, unerkant und unnachgeahmt, mitten in dem Getümmel einer

ausgearteten Welt, der Stimme des Himmels getreu bleibt, — alle diese Gegenstände rühren beide auf gleiche Art. Wie süß ist es ihnen, ihr Innerstes einander aufzuschliessen! Wie leicht verstehen sie sich! Wie schnell geht jede Empfindung aus der einen in die andere über! Sie scheinen nur zwey Hälften zu seyn, welche die Freundschaft wieder in Eine Seele zusammenfügt. Kein großer Gedanke, keine schöne Empfindung, keine frohe Hoffnung, keine edle That, die sie nicht unter sich gemein haben! Kein Misklang in der einen, der nicht durch die andere in Harmonie aufgelöst werde! Die Begierde, sich den Unsterblichen, jenem heiligen Lande, wo sie entsprungen sind, immer mehr zu nähern; diese erhabne Begierde, man mag sie nun Tugend oder Religion nennen, vereinigt sie in allem, was sie denken oder thun. Denn was für eine andere Harmonie kann unter Geistern seyn, wenn es nicht die Tugend ist?

O hütet euch, die geheiligten Nahmen der Liebe und Freundschaft zu entweihen, ihr kleinen Seelen, welche Ehrgeitz, oder Wollust auf kurze Zeit an das gleiche Joch spannen; nennet

nicht Sympathie, was eine schändliche Zusammenrottung ist, die ihr umsonst mit dem Nahmen der Liebe und Freundschaft bedeckt, wie Afra ein häßliches Gemüth unter den Rosen ihrer Wangen verbergen will. Begnügt euch, von uns unbeneidet, an euern thierischen Trieben und Freuden, aber haltet euch in euern Grenzen, und gönnet uns, daß wir die Welt in einem andern Lichte betrachten; daß wir unsern Geist lieber mit großen und gewissen Hoffnungen nähren und erweitern, als in schnell vorbey rauschenden Wollüsten zerschmelzen wollen; uns lieber mit einem göttlichen Glauben nähren, als mit Einbildungen, die keine Wahrheit aufser dem Hirn des Träumers haben; daß unsre Seelen lieber bey sich selbst wohnen, als in tausend eitle Begierden und sprudelnde Thorheiten ausfließen; daß wir desto mehr zu leben glauben, je mehr der Geist frey und seiner eignen Natur gemäß empor steigt, und je mehr wir von den Banden, die ihn an diesen irdischen Felsen anheften, zerreißen können.

Und wie kann es anders seyn, als daß alle, die mit dieser Denkart beseligt sind, in einer geheimen geistigen Verbindung stehen, und ein-

ander nahe sind, wenn gleich ihre Blicke sich nie begegneten, und ihre Lippen sich nie gegen einander eröffnet haben? Ihre Neigungen begegnen einander, ihre reinsten Wünsche steigen gemeinschaftlich zu Gott auf, ihr Geist strebet in gleichlaufenden Linien nach der Vollkommenheit, ihre Hoffnung fließt in dem gleichen Mittelpunkt zusammen. Zwar hängt oft eine Decke zwischen ihnen, die sie verhindert, einander zu erkennen; viele finden sich erst in jener Welt. So ordnet es Der, der allein weise ist! Die Erde soll kein Himmel seyn! Doch fügt es oft ein gütiges Geschick, daß sie auch schon hier sich finden; und wenn gleich Ort und Zeit sie trennt, so hat der Witz, den Begierden des Herzens zu Hülfe zu kommen, ein Mittel erfunden, die Bewohner entfernter Gegenden in einem Augenblick zusammen zu bringen, und die Jetztlebenden in die Gesellschaft jener ehrwürdigen Schatten zu versetzen, deren Tugend mit jedem Jahrhundert neu geboren wird.

Wie oft, wenn meine Seele aus den Zerstreuungen des Tages in stille einsame Schatten flieht, zu ihren liebsten Gedanken sich flüchtet,

und sich mit unsichtbaren Gegenständen unterhält; wie oft ergetzt mich da die süße Vorstellung, daß es Verwandtschaften unter der Geistern giebt, und daß viele mit mir verschwisterte Seelen auf dem Erdboden zerstreut sind, die vielleicht in diesem Augenblick, wie ich, in einsame Schatten entflohen sind, und sich mit gleichen Gedanken und Gegenständen unterhalten! Dann hänge ich in stiller Entzückung diesen geliebten Träumen nach, und fliege in Gedanken umher, diese sympathetischen Seelen aufzusuchen, und an dem Zustand, worin jede sich befindet, Antheil zu nehmen. Vielleicht, denke ich, schmachtet diese nach einem Freunde, dem sie ihr Herz entdecken dürfte, der ihre Empfindungen verstände, und ihr so rathen könnte, wie sie es nöthig hat; vielleicht ist eine andre noch unerfahrne, obgleich gutgeartete Seele, der Belehrung, eine andere, die gleiten will, der Unterstützung, eine niedergeschlagene der Ermunterung, eine leichtsinnige der Warnung benöthigt. So stelle ich mir verschiedene Umstände vor, in denen jetzt meine nächsten und eigentlichen Verwandten sich befinden, und sinne voll Freundschaft nach, wie ich sie

belehren oder ermuntern, trösten oder stärken, bestrafen oder mit gerechtem Beyfalle belohnen wolle. Dann zeichne ich diese Gedanken auf, und mein Herz findet eine süsse Befriedigung darin, sich mit seinen Abwesenden zu besprechen, und ihnen das gleiche Vergnügen zu machen, das ich an diesen geheimen Gesprächen finde,

Nehmet denn, ihr geliebten Seelen, die mich näher angehen als die übrigen Menschen, — für deren größern Theil keine andre Liebe als Bedauern möglich ist, nehmet diese Erinnerungen und Ermunterungen von euerm Freunde an, der euch in einer bessern Welt alle um sich her versammelt zu sehen hoffet. Ihr allein verstehet diese Blätter; ihr allein werdet diese Sprache kennen und fühlen, und nur in euern Herzen werden sympathetische Empfindungen den meinigen antworten.

1.

Schöne Celia, du kennest deinen zärtlichsten Liebhaber noch nicht. Deine reizende Gestalt hat einen Schwarm von kriechenden Seelen um dich her versammelt; aber sie lieben nicht dich. Wie wenig müfstest du deinen Werth kennen, wenn du auf sie stolz wärest! Sie lieben dich nicht, Celia, sie gelüsten dich. Ein jeder deiner Reitze verspricht eigne Freuden, eigne Entzückungen; diese lieben sie, wie Eva die Frucht liebte, die ihr lieblich zum Anschauen und noch lieblicher zum Kosten schien. Aber Ich, der dich nie mit körperlichen Augen sah, kann dich nur mit geistigen betrachten, und diese entdecken unter deiner irdischen Form etwas, das noch schöner als die Schönheit ist. Blumen, Gemählde, Statuen, kann ich bewundern; aber dieses Göttliche, das deine sichtbare Gestalt so weit über alle andern Schönheiten erhöht, als ein Engel über einen Sommervogel

erhaben ist, nimmt mein Herz ein. Ohne dir zuschmeicheln, (denn warum sollte ein unsichtbarer Liebhaber, ein Genius, schmeicheln?) will ich dir stolzere Dinge vorsagen, als die unermüdeten Lobredner deiner jugendlichen Reitzungen dir sagen können. Ich möchte dein Herz mit einem heiligen Stolze begeistern, der dich über jene rosenwangigen Mädchen hinweg setzte, an denen die Natur oder die Kunst das vornehmste auszuarbeiten vergessen hat; deren ganze Geschichte ist, daß sie blühen, gepflückt werden und verwelken.

Siehe, du reifest zu einem Alter heran, da die Welt dich mit schmeichelnden oder tadel-süchtigen Blicken beobachtet; deine Schönheit zieht dir eine Achtung zu, welche die bloße Schönheit nicht verdient. Es ist Zeit, daß du deine Bestimmung kennen lernst. Wenn mir anders die Gewalt der Sympathie recht bekannt ist, so wird eine geheime Stimme in diesem Augenblick deiner Seele sagen, was ich jetzt denke. — „Schöne Celia, alles Sichtbare ist ein Schatten, ein Widerschein des Unsichtbaren, welches allein ewig und göttlich ist. Deine Seele ist ein Bildniß der Gottheit, deine

Gestalt ein Bild deiner Seele. Diese Farben, diese Grazien, sind der Glanz, den sie über den Leib ausgießt, durch welchen sie wirken soll. Schönheit ist ein Versprechen, wodurch sich die Seele verbindet, groß, edel, nachahmenswürdig zu handeln. Sie ist der Reitz, wodurch wir auf die lehrende Tugend aufmerksam gemacht werden sollen. Denn eine Schöne soll eine Lehrerin seyn, eine Lehrerin durch die Beyspiele, die sie giebt. Die Tugend, die in Schönheit gehüllt, mitten unter die Menschen tritt, mit ihnen Umgang pflegt und vor ihren Augen handelt, gefällt mehr, rührt zärtlicher, drückt tiefere Spuren in die Herzen, als in den Regeln der Weisen, ja in den reizendsten Dichtungen eines Richardson. Die Sittsamkeit scheint einnehmender, wenn sie auf schönen Wangen erröthet; die Empfindungen, welche Ordnung und Güte des Herzens zeuget, tönen lieblicher von schönen Lippen; und wie entzückt uns ein schönes Auge, das sich voll andächtiger unverstellter Andacht gen Himmel hebt, und die göttlichen Gedanken, die in der frommen Seele aufwallen, durch einen hellern blendendern Glanz entdeckt! Wenn Weisheit, wenn Unschuld, wenn Demuth,

wenn die großen Gesinnungen, welche der Glaube der Christen einflößet, auf Herzen, die durch die sichtbare Schönheit schon erweicht und bildsam geworden, in aller ihrer Stärke wirken, wie können sie anders als diese höhere Schönheit bewundern? Und bey jeder edeln Seele wird aus Bewunderung Liebe, aus Liebe Nacheiferung entstehen. O Celia, wie könntest du eine Wohlthäterin der Menschen werden! Wie viele Thoren könntest du beschämen, welche nicht glauben wollen, daß eine Tugend, die man prüfen darf, in einem zärtlichen Busen zugleich mit der Jugend wohnen könne! Wie viele könntest du zwingen, die Tugend wider ihren Willen zu ehren! wie viele, die sich sonst vor ihr fürchteten, würden, von deinen Reitzungen angezogen, sie in der Nähe sehen und liebenswürdig finden! Wie würde die bloße Ungewöhnlichkeit der Sache aufmerksam machen! Man würde glauben, es sey ein Engel unter den Menschen erschienen, sie durch Thaten zu lehren, ob vielleicht Schönheit und Weisheit, wenn sie zusammen verwebt wären, diese Unachtsamen rühren möchten, welche zu sinnlich sind, die Tugend in ihrer eigenen Gestalt zu lieben.

O Celia, betrüge nicht die Absichten des Schöpfers, der dich gebildet hat! Mache deine Grazien nicht zu Sirenen, die uns zum Tod einladen! — Vergieb, vergieb, schöne Freundin, meinem redlichen Eifer! Ich weiß, du würdest lieber diese glänzenden Farben verlieren, als eine sittliche Häfslichkeit unter einer so reizenden Larve, eine Schlangenseele unter diesen Blumen verbergen wollen. Ich sehe noch mehr! Ein edles Bewußtseyn glüht in deinen Augen; eine Émpfindung deiner selbst, eine heilige Ahnung erschüttert dein Herz. Du verschmähest die tändelnde Aufwartung menschlicher Insekten, in was für Farben sie auch zu schimmern belieben. Du sehnest dich nach dem Beyfall des Königs und Richters der Welt, der bis in die Irrgänge unsrer Neigungen sieht, und jede unsrer Thaten abwägen wird. Mit welcher einer Schönheit wirst du unsre so verunstaltete Welt vermehren! Wie werden dich alle Freunde der Tugend lieben! Welch einen Himmel wird in deinem Besitz der Glückliche finden, dem dich die Vorsicht zur Belohnung seiner Tugend schenken wird! Wie selig werden die seyn, die du an deinem mütterlichen Busen zur Unschuld bilden wirst! Du

wirst eine Byron in deinen blühenden Tagen, und eine verehrungswürdige Shirley seyn, wenn silberne Haare dein Haupt decken, und das Alter deinen Wangen ihre Rosen, aber nicht deinem Gesicht seine harmonischen Züge wird entwendet haben.“

2.

Was für ein Gewölk, o Alcest, hat sich über dein Gesicht gezogen, das die Natur zur Freundlichkeit bildete? Woher diese unmuthigen Blicke, diese Falten, auf einer Stirne die zur Heiterkeit ausgebreitet ist? Über wen zürnst du, Alcest? — „Über das ganze menschliche Geschlecht. Die Menschen sind Mißgeburten und Ungeheuer in deinen Augen, die man entweder hassen oder verachten muß. Ihre Thorheit, ihre Laster, ihre Einbildungen, ihre widersinnigen Ungleichheiten, ihre Falschheit und Bosheit sind dir nicht länger erträglich. Du siehest sie von allen Seiten an, wie du glaubst, und kannst

nichts liebenswürdiges an ihnen finden. Sie mögen liebenswürdig gewesen seyn, da sie in ihrer ersten Unschuld aus der Hand des Schöpfers kamen. Aber wie sie bald nachher geworden und bisher geblieben sind, findest du sie unerträglich. Sie prahlen auf Vernunft, der sie niemals folgen, und bewundern die Tugend desto mehr, je weniger sie Lust haben sie auszuüben. Sie sind aufgeblasen und übermüthig, wenn es nach ihrem Sinne geht, und kriechen muthlos am Boden, sobald ihnen etwas widriges aufstößt. Sie schweifen immer aus sich selbst hinaus, und suchen die Glückseligkeit allenthalben, wo sie nicht ist. Die Wahrheit hat kein Ansehn bey ihnen. Der schändlichste Irrthum gefällt ihnen in einer schönen Larve besser, als die Wahrheit, die ungeschmückt am schönsten ist. Sie hassen sich um Gottes willen, den sie nie glauben, aufser wenn sein Donner sie an ihn erinnert; oder wenn sie im Angesicht des Todes vom Bewußtseyn ihrer eigenen Thaten, wie von Furien mit Schlangenpeitschen, vor seinen Richterstuhl geschleppt werden. Sie machen unaufhörliche Gesetze, und untersuchen was recht ist; sie machen Gesetze, die ihre Leidenschaften bändigen sollen, und diese Leidenschaf-

ten sind die einzigen Gesetze ihrer Handlungen. Viele scheuen sich nicht, im Angesicht des Himmels und der Erde Bösewichter zu seyn; und die übrigen, die noch erröthen können, haben zur Verhehlung ihrer Schande falsche Tugenden ersonnen, und sie an die Stelle der wahren gesetzt, von der sie weder Gefühl noch Kenntniss haben. Die Elenden! Die Religion selbst, die ihnen eine Ewigkeit voll Wonne zum Sold anbietet, wenn sie das thun wollen, was sie aus Eigennutz thun müßten, wenn auch kein Himmel wäre, — die Religion selbst hat sie nicht vermögen können, weise zu werden. Welch eine Unordnung, welch ein Getümmel von moralischen Dissonanzen ist diese menschliche Welt! Was für ein glorreiches Geschöpf wäre der Mensch, wenn er wäre, was er seyn soll! der Engel der Erde. Aber was ist er jetzt, da es dem Vieh selbst eine Schande ist, mit dem Menschen verglichen zu werden! Da er aus einem weisen, gutthätigen, zärtlichen Wesen in ein grausames, stolzes, schändliches Ungeheuer verwandelt ist, das die Natur nicht für ihre Geburt erkennt, und gern in den Abgrund ausspeyen möchte, wo es allein seines gleichen fände!“

Genug, genug, Alcest! du könntest noch Tage lang aus diesem Gesichtspunkt und in diesem Ton auf die Menschen schmählen. Aber was folgerst du aus dem allen?

„Was anders, als daß es die Hölle einer redlichen Seele ist, unter solchen Scheusalen zu wohnen, und entweder schweigend, wie eine Statue, die man nicht scheut, ihren schändlichen Thaten zuzusehen, oder sich, wenn man den Mund öffnet, alle Augenblicke ihrem dummen Hohn, ihren sofistischen Künsten, und ihrer tückischen Rachsucht auszusetzen? Kann man Verstand und Redlichkeit haben, und hierbey gleichgültig bleiben? Nein! Ich will nicht, daß mich ein vergeblicher Eifer fresse. Ich will in eine Einöde gehen, in unzugangbare Wildnisse, wo das Gras niemahls unter den Tritten dieser giftigen Thiere verdorret ist. Löwen und Tieger mögen ihr Lager daselbst haben, Schlangen und Drachen mögen um mich her zischen; vom Anblick der Menschen erlöst, will ich mich in einem Paradiese glauben.“

Und dieß ist also dein Entschluß? So willst du deine Umstände verbessern? Durch deine eigene Weisheit den Fehler der Vorsicht ver-

bessern, die dich unter die Menschen gesetzt hat? Ohne Zweifel wirst du die Wunder des Orfeus noch weiter treiben, und die wilden Thiere durch die magische Gewalt deiner Philosophie geschickt machen, deine Gesellschaft zu seyn. Denn, glaube mir, wofern du niemand hast dem du deine Betrachtungen entdecken kannst, niemand der dich billigen oder lieben kann, so wirst du sehr lange Weile haben. Gleich den Liebhabern in Romanen mit den Bäumen zu reden, ist nur eine kleine Zeit angenehm. Aber verstatte wenigstens zuvor, daß ich dich frage, was die Veranlassung zu dieser Erbitterung gegen das menschliche Geschlecht gewesen sey. Bekenne nur offenherzig, du bist von einem Niederträchtigen verleumdet worden, von einem Menschen, dem jedermann gesunde Vernunft und Redlichkeit abspricht, und der doch Leute gefunden hat, die ihm glaubten. Diefs hat deine Galle so aufgebracht! In der That eine schwarze Handlung, aber welche keinen solchen Sturm in einem Weisen hätte sollen erregen können. Denn du siehest leicht, daß es sehr unbillig ist, den Zorn, den ein einziger verdient hat, alle übrigen ohne Unterschied entgelten zu lassen.

Ja, sprichst du, wenn ich nicht wüßte, daß die übrigen eben so schlimm wie dieser sind. Was ist gegen die Wahrheit des Gemäldes einzuwenden, das ich von den Menschen gemacht habe?

Vielleicht sehr viel. Aber antworte jetzt nur auf diese Frage: Giebt es keine tugendhaften Menschen auf der Welt? — Ja, antwortest du, aber es sind ihrer so wenig, daß sie gegen die schlimmen in keine Betrachtung kommen. Du urtheilest sehr schnell. Ein einziger Tugendhafter kommt gegen eine ganze Hölle voll Bösewichter in Betrachtung. Aber warum machst du die Zahl der Redlichen so klein? Kennst du nicht selbst verschiedene? und sind es diejenigen desto minder, die du nicht kennst? Wie wenn ihre Zahl in den Registern des Himmels viel größer wäre? Und sollte nicht ein einziger Tugendhafter einem wohl beschaffnen Geiste so viel Vergnügen geben, daß der Anblick von zehn Boshaften es nicht sollte vermindern können? — Laß mich freymüthig reden, Alce st, du liebest die Freymüthigkeit an dir selbst — Hat nicht eine Leidenschaft, die vielleicht unedler ist als du denkst, dein inwendiges

Auge benebelt? Du kennst doch die Natur der Leidenschaften. Sie vergrößern, sie leihen den Sachen ihre eigene Gestalt, sie sind die ältesten und künstlichsten Sofisten. Von Leidenschaft erhitzt sieht der Anhänger Mahomed's in der blutigen Schlacht den Himmel voll schwarzau-gichter Mädchen; im Affekt sieht und hört der Furchtsame lauter Gespenster um sich her; im Affekt siehest du eitel Thorheit und Laster, eitel Unordnung in der Welt. — Ist sie dir allezeit so häßlich vorgekommen? — Du erröthest! Erst gestern schien dir alles blühend, da du von der schönen Delia kamst; alles war Himmel um dich her, du träumtest lauter Unschuld und Zärtlichkeit. Die Welt ist gleich unschuldig, wenn du sie für schöner, als wenn du sie für häßlicher hältst als sie ist. Nimm sie für das was sie ist, und gewöhne dich, sie mit dem Auge des echten Christen anzusehen, und sie wird wieder zu einer paradiesischen Schönheit vor dir aufblühen. Dieß ist mehr als bloße Weltweisheit kann. Diese kann uns geduldig, die christliche Weisheit allein kann uns vergnügt machen. Meinst du, der Schöpfer würde diese Erde nur einen Augenblick vor seinem Angesicht dulden, wenn er nicht eine

ihm gefällige Schönheit, eine überwiegende Güte in derselben fände? Glaubest du, der Sohn Gottes sey vergebens herunter gestiegen, sich eine unsichtbare Gemeine von Heiligen zu sammeln, damit die alten Ansprüche des Himmels an die Erde gültig blieben? Schäme dich deines unbesonnenen Eifers, der die Gottheit schmähet, da er nur die Menschen zu tadeln glaubt. — Und wie verträgt sich diese Verbitterung gegen das menschliche Geschlecht mit der Güte, welche du von dir selbst fordern solltest, da du an andern den Mangel derselben so streng verdammet? Ich fordre nicht von dir, ein Menschenfreund zu seyn, so lange du sie hassenswürdig findest. Aber als ein Weltbürger darfst du keinem Insekt Unrecht thun. Wenn du also deine Beschuldigungen nicht auf alle und jede Menschen erweisen kannst; wenn es sich befindet, daß der Mensch eine schöne Seite hat, welche die unvollkommne bey weitem überglänzt, und daß die Quellen der moralischen Übel vielmehr Mängel sind als Bosheit: so würdest du, nach dem Ausspruch deines eigenen Herzens, ein sehr ungerechtes Geschöpf seyn, und es würde niemand weniger als dir anstehen, so unbarmherzig auf die Sterblichen herab zu don-

nern. Verstatte mir in diesem Augenblick dein Gewissen zu seyn, und dich an dich selbst zu erinnern. Siehe in dein Leben zurück, und sage mir dann, ob du läugnen kannst, daß auch du zu den Menschen gehörst? Wie viel Thorheit wird diese Selbstbeschauung in deinem eignen Busen entdecken! Vielleicht findest du bey genauer Untersuchung, daß das menschliche Geschlecht erst alsdann so verachtet zu werden verdiente, wenn ein jeder nach dem Verhältniß seiner Kräfte und der Gelegenheiten, die er zu seiner Selbstverbesserung hat, noch ein so großes Maß von Fehlern hätte wie du.

Ich sehe, wie beschämt dich diese Betrachtung macht. Ich will dich nicht noch mehr zu Boden drücken. Aber ich hoffe, daß du jetzt an den göttlichen Lehrer der Christen denken werdest, der, gewiß aus tiefer Einsicht in die Natur des Menschen, seine Jünger so stark zur Demuth ermahnet. Demuth, oder Selbsterkenntniß, ist das beste Gegengift gegen eine Misanthropie wie die deinige; die zwar aus Eifer für das Gute entspringt, aber vom Stolz zu einer Leidenschaft aufgeschwellt wird, die den Menschen schändet, und eine Art von Empörung gegen die Vorsicht ist.

3.

In einer mitternächtlichen Stunde, als meine Seele in stille Schatten gehüllt umher gleitete, hörte sie mit dem inwendigen leisen Gehör, womit sie die Hymnen der Natur, und die noch zartere Stimme vernimmt, die bey jeder Idee oder Handlung uns Beyfall giebt oder tadelt, einen Streit zwischen zwey Geistern, welche um das Haupt der schlummernden Sacharissa schwebten. Der eine war leicht für einen guten Engel, und für ihren Beschützer zu erkennen; aber den andern verrieth sein schweflichter Glanz und eine Miene voll tückischer Bosheit, daß er einer von denen sey, welche im Finstern umherschleichen, um das reine Herz der Unschuld zu beflecken. Denn eine jede Seele, o Sacharissa, ist von zwey Genien umgeben. Der eine, ihr Freund und getreuer Wächter, ist unablässig bemüht, sie unverletzt durch

die Irrgänge des Lebens zu leiten; er wirkt durch geheime Einflüsse in den edelsten Theil der Seele, wo er die Vernunft stärket, und sich von da ins willige Herz ergießt. So süß ist nicht dem zärtlichen Jüngling die Stimme der Geliebten, noch der liebenden Mutter das Stammeln des Kindes, das um ihren Busen lächelt, als seine ätherische Stimme sanft säuselnd ins Herz hinab tönt, wenn er eine gute That mit inwendigem Beyfall belohnt, und der in sich selbst gesammelten Seele ein Triumflied singt. Unter seinen Flügeln im Bewußtseyn der Unschuld ruhen, ist lieblicher, als in Bächen sinnlicher Freuden schwimmen. Von ihm kommt es, schöne Sacharissa, wenn du durch ein wunderbares geheimes Gefühl gewarnet wirst, Gedanken in deinem Gemüthe Platz zu geben, welche den holden Frieden deiner Seele zerstören könnten. Von ihm kommt die Bestrafung, die du auf deinem nächtlichen Lager fühlst, wenn du einen Tag zum Opfer der Eitelkeit abgeschlachtet, oder aus allzu großer Gefälligkeit, wider deinen eigenen Geschmack, Thorheiten, die der Gebrauch nicht rechtfertigen kann, mitgemacht hast. Glücklich, wenn du einen solchen

Beschützer nie von dir verscheuchest, noch dein leicht verwundetes Herz dem tückischen Dämon aussetzest, der immer, bald näher, bald entfernter, nach dir schießt, und auf Gelegenheiten lauert, irgend einen unverwahrten Zugang in deine Seele zu finden. Und wie leicht ist dies möglich, da er die gefährliche Gabe besitzt, gleich dem betrüglichen Witz, allerley Gestalten anzunehmen! Wie oft versteckt er sich hinter eine Schar von Jugendfreuden, die er unschuldig nennt, und lauert wie der Skorpion unter Blumen! Laß dich nicht durch seine glatten Worte verführen! Durch solche verführte einer seines gleichen die unschuldigste unter allen Weibern. Nur dann bist du unschuldig, wenn du dein Herz mit Freuden vor dem Allwissenden ausbreiten kannst; wenn keine Schwärmerey eitler Begierden, keine unbesonnenen Wünsche, keine Ungeduld, kein Stolz über Vorzüge, die auf der Wage der Weisheit von einem Sonnenstaub überwogen werden, deinen Geist beflecken. Glaube nicht dem Unbedachtsamen, der dich geistreich nennt, weil deine Augen mit ihren lieblichen Blitzen sein Herz geschmolzt haben, und dich tugendhaft glaubt,

weil er sich beredet, daß in einem blenden-
den Busen nothwendig die schneeweiße Un-
schuld wohnen müsse. Du bist edel, weil
du Begierden in dir fühlst, den erhabensten Vor-
bildern der Tugend nachzueifern. Aber du bist
noch weit entfernt sie erreicht zu haben, wenn
du ihnen schon diese oder jene Empfindungen
abgelernt hast. Eine Klarissa, eine Byron
oder Amalia, ist die höchste Zierde der
Menschheit; sie schwebt zwischen der engli-
schen und menschlichen Natur in der Mitte.
Du hast alle ihre Zärtlichkeit, Sacharissa,
strebe auch nach ihrer Gröfse. Jene ist eine
Gabe der Natur; diese kann und muß dein
eigenes Werk seyn. Zärtlichkeit des Gemüths
ohne Stärke, ohne Großmuth, ist Weichlich-
keit; ein Rohr, das von jedem Winde bewegt
wird. Aber eine Seele, die sich eine erhabene
Art zu denken angewöhnt hat, hört unge-
reitzt die Stimme der Freuden, die an ihre
Ufer zu einem wollüstigen Tode einladen, und
steht unerschüttert im Sturm, wie eine Ceder
Gottes, deren Wurzeln in die Tiefe hinab
reichen. Und wie kann eine Seele anders als
groß seyn, die ihren Adel bedenkt, die die-
sen Erdenklos gegen jene himmlische Welten,

und Tage, die wie ein Schatten dahin gehen, gegen die Ewigkeit abgewogen hat? Was hat denn Eitelkeit und Wollust einer solchen Seele anständiges anzubieten? Was hat ein Stäubchen für ein Verhältniß gegen den Himmel? Muß nicht, wenn du so denkst, die getreue Ausübung der kleinsten Pflicht dir ein größeres Vergnügen geben, als jene flatternden Seelchen zu kennen fähig sind, die immer außer ihrem eigenen Bezirk in den Auen der Thorheit herum irren, und alle Dinge um sich her mit trunknem, ungewissem Auge angaffen? Nein, Sacharissa; der neidische Dämon soll nicht triumphieren, dich in diese Labyrinth gezogen zu haben. Du wirst unverwandt dein Ohr nach der sanften Stimme der Weisheit lenken, und den Weg mit immer stärkern Schritten fortwandeln, auf welchem Ruhe und Zufriedenheit unter deinen Tritten blühen, und tausend Serafim, von deiner demuthsvollen Tugend angelockt, um dich her schweben, und einen Kreis um dein Herz ziehen, durch den kein Übel dringen kann.

4.

In welchen Gefilden irrest du jetzt, von der Morgenröthe umgeben, o Cyane? Welche Schatten, welche selbstgewachsene Laube bedeckt dich? Welche Blume zieht dein immer heitres Auge auf ihre sittsame einfärbige Schönheit, als ob sie sich sehnte an deinem Busen aufzublühen? — Oder hörst du still lauschend der wirbelnden Lerche zu, die ihre frohen Gefühle, Hymnen dem Gott der sie zur Freude empfindlich schuf, dem Tag entgegen singt? Wie zufrieden lächelt dein denkendes Antlitz, aus dem eine ungeschminkte Seele glänzt! Wie verschönert sich die Natur um dich her, da dein Geist die Gegenwart seines Schöpfers fühlt, die Gegenwart des unsichtbaren Genius der ganzen Welt, dessen Athem alle diese Kräfte der Natur bewegt, und namenlose unzählbare Lieblichkeiten über alles Sichtbare ausbreitet! Wie froh wandelst du in diesen einsamen Gebü-

schen! Deine Empfindungen antworten, gleich der Nymfe in Felsen, den Stimmen der Natur, die dich zum süßen Gefühl deines Daseyns erwecken. Keine Sorge, keine lüsterne Begierde, bewölkt den reinen Himmel deiner Seele. Unentweiht von den Sitten der verdorbenen Welt, kennest du kaum die Nahmen der Verstellung, der Ziererey, der geschminkten Tugenden, und der schlaunen Künste städtischer Buhlerinnen, — Buhlerinnen um Ruhm oder Wollust. Du entbehrest leicht, mit deiner eignen Anmuth gezieret, ihren erbettelten Gothischen Putz. Unge-
sehen, wie diese balsamische Feldrose im Gebüsche blüht, unbewundert, ohne Verlangen nach Ruhm, blühest du. Du weist nicht, du schöne Unschuld, daß du Zeugen um dich her hast. Ich sehe sie ihr goldlockichtes Haupt aus Purpurwolken herab neigen, oder gleich Frühlingslüften an deiner Seite hinschweben; sie lächeln dich brüderlich an. — Denn Engel umgeben allezeit die Unschuld, Engel bewachen die Seelen, deren himmlische Nahmen im Buche des Lebens schimmern. Wie oft empfindest du ihre leisen Eingebungen! Ergetze immerfort, o Cyane, ihr Auge; beschäftige sie unaufhörlich mit deinen frommen Thaten;

denn sie sind befehligt, sie alle aufzuschreiben. Die kleinste Handlung, die ein reines Herz, eine zärtliche Sorgfalt die Pflichten unsers Berufs zu erfüllen, zur Quelle hat, ist wichtig in den Augen des Ewigen, der unser Richter seyn wird.

5.

Warum weinst du, Glyceria? warum blickt deine sonst immer lächelnde Anmuth wie ein verblühender Frühling aus feuchten Wolken hervor? Warum fliehst du die gesellige Freude, und suchest den melankolischen Hain, wo niemand deine Thränen tadelt? — Ach! du beklagst eine verlorne Freundin. Vor wenigen Stunden blühte sie wie eine Morgenrose; da pflückte sie plötzlich der Tod, und sie verdorrete wie eine Rose im Mittag. Eine Gesundheit, welche Unsterblichkeit zu versprechen schien, die regeste Munterkeit, die frischeste Blume der Schönheit, konnten sie nicht vorm

Grabe bewahren. Sie, die vor kurzem alle Augen ergetzte, in allen Jünglingen Verlangen und Liebe anzündete, von allen bewundert oder beneidet wurde, sie ist nicht mehr! Das schmelzende Feuer ihrer Augen ist verloschen, die Farbe ihrer Wangen gleicht der welken Lilie, alle ihre lächelnden Grazien sind verschmachtet! Dieser Leib, in dem die Natur ihre schönste Idee ausgebildet zu haben schien, ist schon ein moderndes Scheusal, eine Speise der Würmer. Und wo ist nun die Schönheit, welche deine Gespielen an ihr beneideten? die Schönheit, wegen welcher ihre Schmeichler sie bald *Leda* bald *Venus* nannten? — Du staunest, *Glycera*! Ein ahnender Schauer erschüttert dein zartes Gebein. Die Schatten um dich her werden dir zu Todesgestalten, und du hörst aus dem rauschenden halb entblätterten Gebüsche die Stimme deiner Freundin, die dir zuruft: Folge mir! — Ach! *Glycera*, was sind diese Farben, diese stolze Bildung? Eine gemahlte Speise der Augen, und wie oft ein Köder lüsterner, nach Wollust wiehernder Blicke; eine Nahrung der Eitelkeit, oft ein Raub des Lasterhaften, und eine Verrätherin der Unschuld. — Und wie flüchtig, wie vergänglich ist sie ihrer Natur

nach! Eine glänzende Seifenblase, ein buntes Nichts. — Wache auf, Seele! Unsterbliche, Erbin der Ewigkeit, wache auf! Schwinge dich über diesen blühenden Staub und erkenne deinen Adel. Die Tugend ist die Schönheit des Menschen, eines Geschöpfs, das, über die unbeseelte und thierische Welt erhaben, von einer Seite den Geistern des Äthers verwandt ist. Verachte, o Glyceria, diese Würmerseelen, die, von niedrigen Begierden gedrückt, auf deinen Wangen kriechen; sie misskennen sich selbst und dich! — Siehe, diese Welt ist nicht wie die Träume der wollüstigen Jugend sie zaubern. Sie vergeht mit ihrer Lust. Die Betrügerin verspricht dir beständige Freuden, und bezahlet deine Erwartung mit Reue oder Überdruß. — Laß das Grab deiner Freundin dich Weisheit lehren. Weise seyn in der Blüthe des Lebens, wenn jede Ader nach Vergnügen lechzet, wenn tausend Sirenen die leichtsinnige Seele an ihre tödtlichen Ufer laden; alsdann wise seyn, eh' uns die Erfahrung zu spät wise macht; — o das ist ein Triumph für die Serafim, die immer unter uns wandeln, und die ich oft in nächtlichen Stunden höre, wenn sie, in traurige Wolken ver-

hüllt, den Fall der Unschuld und die Verblendung unsterblicher Seelen, deren Wächter sie sind, auf weinenden Lauten bejammern.

Komm, Glyceria, laß uns das Grab unsrer Verstorbenen besuchen! Du stiller Mond, neige dein umschleiertes melankolisches Antlitz aus dem herbstlichen Duft herab, und zeig uns den Weg. Hier in dieser feierlichen einöden Stille, wo die Nacht und der Tod unter zerstreuten Gebeinen schlummern, auf den Gräbern der Christen, die einst auferstehen werden, hier laß uns mit unsrer Seele einen Bund machen! Engelsgestalten schweben halb sichtbar, mit Schatten vermischt, um uns her. Der Ewige, unser Richter, hört uns zu. Laß uns ein feierliches Gelübde thun, weise zu seyn, und für die Ewigkeit zu leben! Laß uns diese kindischen Eitelkeiten mit Füßen treten, bey denen die Thoren Ruhe für ihre Seele suchen und nicht finden! Sie mögen, vom Wein des Unsinns trunken, uns als Einfältige und Narren verlachen; genug, daß wir den Beyfall des Himmels haben, und, was sie niemahls seyn werden, glücklich sind.

6.

Was liesest du hier, Aedon, das ein so vergnügtes Lächeln in deinem Gesicht erregt, und den Schlaf von deinen Augenliedern entfernt, obgleich die äußersten Sterne schon sinken? Es sind Anakreons Oden. Du bist entzückt über diesen Liebling der Natur, in dessen Liedern die feinste Wollust und die naivsten Grazien athmen. Du hast ihm eine gute Gesellschaft auf deinem Pulte gegeben. Hier liegt Tibull, dort Chaulieu, Gay und Prior, deine Vertrauten, mit andern Dichtern, deren Muse die Freude ist, in angenehmer Unordnung zerstreut. Eine lächelnde Tiefsinnigkeit verkündigt mir, was jetzt in deiner Seele vorgeht. Du siehst die Welt aus einem lustigen Gesichtspunkt, lauter Myrthenhaine, Rosenlager und ewiger Frühling, willige Mädchen, Faunen und tanzende Mänaden, und Nachtigallen, deren Sirenengesang zur Liebe einla-

det. — Ein solches Gesicht, allzu poetischer Jüngling, breitete die Gegnerin der Tugend vor dem Herkules aus, da er gedankenvoll auf dem Scheideweg saß, und, was du noch nie gethan, mit Ernst darauf dachte, wie er leben wollte. — Höre, (wenn dich anders die Fantasie nicht schon so weit von der Weisheit abgeführt hat, daß dich Anakreon ein Weiser dünkt) höre die Stimme eines Freundes, welcher frühzeitig den reizenden Gefahren entronnen ist, denen du zueilest. — Ein dichtrischer Jüngling, dem die Natur ein feines Gefühl für ihre Schönheit und einen Überfluß an Witz gegeben, ist mehr als irgend ein anderer benöthigt, ein Schüler der echten Weisen zu seyn. Je weiter die Grenzen des Witzes werden, desto enger wird das Gebiet der Vernunft. Und die Vernunft muß doch in einem Geschöpf herrschen, welches mehr als das schönste Thier ist. Der Rath, den ich dir gebe, hat nichts unangenehmes. Ich erlaube dir den Suarez zu verspotten, ob du ihn gleich nicht kennest. Ich will dich nur zu einem größern Virtuoso machen. Du sollst das ganze Reich der Schönheit durchreisen, und dich überzeugen, daß es höhere

Schönheiten giebt, als Rosenwangen und milch-
weiße Busen; daß es höhere Freuden giebt,
als die von den Lippen der Mädchen und aus
sprudelnden Gläsern winken; daß die Weis-
heit, die Tugend, die Unschuld unsre höch-
ste Bewunderung und Liebe verdienen. Aber
was sage ich? Was bedeutet dieser Name?
Was ist Weisheit? Was ist Unschuld? Unsere
Zeiten haben eine neue Sprache angenommen.
Anakreon ist ein Weiser, und Leontium
unschuldig. So schief und schwindlig dachte
man nicht, als Xenofon und Plutarch
noch ihre Schüler hatten. Von diesen, von
einem Plato oder Shaftesbury, lerne
was Natur und Tugend ist, und gieb dir,
ich beschwöre dich bey dieser Liebe zum Ver-
gnügen, die in deiner Brust wallet, bey den
unsterblichen Begierden deiner Seele nach
Glückseligkeit, gieb dir nur halb so viel Mühe
vernünftig denken zu lernen, als sich eine
deiner unschuldigen Nymfen giebt, ihre feile
Schönheit auszulegen. Widerstehe den Rei-
zen der sinnlichen Schönheit, damit du nicht
in Gefahr kommest, eine Circe so sehr zu
schätzen als eine unschuldvolle Lavinia. Soll
Witz, Schönheit und Anmuth geliebt werden,

ohne daß man frage, ob ein rechter Gebrauch von diesen Naturgaben gemacht worden sey? Soll Ovid aufhören abscheulich zu seyn, weil er reizend ist? Welch eine Verwirrung der Ideen! Welche Verkehrung der Natur und wahren Gestalt der Dinge! — Erwache aus deiner Verblendung! Der Witz, wenn er nicht ein Aufwärter der Wahrheit ist, ist ein Teufel in einen Engel des Lichts verkleidet. Er raubt mit frevelnder Hand die keuschen Schönheiten der Natur, um die Thorheit damit auszuschnücken. — Wenn du so empfindlich für die Vergnügen der Einbildungskraft bist, Aedon, hat denn die wahre Unschuld, die Rechtschaffenheit, die Religion keine Grazien? Oder ist es unmöglich, sie in einer gefallenden Gestalt, in ihrem vortheilhaftesten Licht und mit lieblichen Farben zu schildern? Aber diese leichtsinnigen Kupidos, diese Lehren der Kunst zu küssen und zu trinken, haben dir einen Geschmack an der Tändeley eingeflößt, der dich gegen die ernsthaften und frommen Musen gleichgültig macht. Schäme dich deines verwöhnten, unedeln Geschmacks! Erweitere deine Seele und lehre sie ernsthaft seyn, wenn du die Welt und

jedes Ding in seinem wahren und schönsten Licht und Ebenmafs sehen willst. Ein frommer Alter hat der mißbrauchten Dichtkunst ihren rechten Nahmen gegeben, da er sie den Wein der Teufel nannte, womit sie unbesonnene Seelen berausche, um sie, wie durch einen Zaubertrank, in niedriges Vieh zu verwandeln. Aber Beredtsamkeit und Witz, wenn sie in weisen Händen zum Dienst der Wahrheit zugerichtet werden, sind ambrosische Früchte, eine liebliche und gesunde Nahrung der Seelen. Wie verdient macht sich der nicht um die Menschen, der neue Reitzungen in der Tugend entdeckt! Der uns die strengsten Pflichten zu lieben nöthigt! Der unsre Fantasie mit grofsen, himmlischen Bildern anfüllt, unsre Affekten heiligt, und uns durch die Neigung zum Vergnügen, die uns gemeiniglich von der Tugend hinweg lockt, zu ihr zurück führt! — Wenn du ein dichterisches Feuer in dir fühlst, so habe den Ehrgeitz solche Lorbern zu verdienen, oder schweige. Denn es wird eine Zeit kommen, da diese wollüstigen Weisen richtiger denken, und wünschen werden, damahls keinen Witz gehabt zu haben, da sie Nachtigallen

schrieben, und in Lydischen Tönen zur Weichlichkeit und zum Entschlummern am Busen der Venus einluden. Laß die Worte des weisen Griechen etwas bey dir gelten, Aedon! Die Musen sind nie schöner, als wenn sie Aufwärterinnen der Tugend sind; oder dein Witz werde so oft du schreiben willst, zu Wasser; deine Feder gebe lauter geistlose Reime und platte Gedanken hervor; wenn du scherzest, so gähne dein Leser, und schlafe wie berauscht ein, wenn du ihn zum Trinken aufforderst!

7.

Welch eine Mischung von zärtlichen Affekten drückt dein Gesicht aus, anmuthsvolle Maja? In der Stille dieser nächtlichen Stunden hast du die rührende Geschichte der frommen Klementina gelesen. Sympathetische Thränen gleiten von deinen schönen Wangen, und seufzende Wehmuth regt dein klopfendes Herz.

Ich sehe dich, ob du mich gleich nicht siehest, ich bewundre die mitleidige, tugendhafte Zärtlichkeit deines Herzens. — Aber, o erlaube dem, der deine Seele liebt, (du wirst ihn erst in einer andern Welt kennen lernen) erlaube ihm nach den innersten Empfindungen seines Herzens mit dir zu reden, und die Vorstellungen in dir zu erregen, die er, vielleicht aus allzu sorgsamer Freundschaft, dir am nöthigsten glaubt; Gedanken, die dir nicht fremd sind, und welche allein Gewicht genug haben, eine feste Tugend in einer weichen Seele aufzurichten. — Stille den Lauf dieser allzu willigen Thränen! Hänge diesen schmelzenden Empfindungen über die unglückliche Liebe deiner Klementina nicht länger nach! — O nenne sie nicht unglücklich! Sie, der ihr Gewissen mit der Stimme eines Serafs, mit einer Stimme, die Todesqualen zu Entzückungen machen könnte, sagt: Du hast die grösste aller Pflichten erfüllt! Du hast deinen Gott über alles geliebt! über alles, da du ihn mehr liebtest als einen Freund, dem Kronen keinen mehrern Werth geben konnten. — Hier, Maja, hier laß dein ganzes Herz Empfindung werden! Hier mögen Thränen der

Entzückung in dein Auge dringen, der Entzückung darüber, daß die menschliche Seele so groß seyn kann! Welch ein Beyspiel! So stark, so heroisch, und doch so zärtlich, so empfindlich, und in Liebe glühend! Aber, wie ein siegreicher Engel, steht sie auf den Empfindungen von Staub, und tritt die eigennützige Leidenschaft mit Füßen. Ein solcher Sieg, das Bewußtseyn einer solchen That, muß eine Erquickung in der letzten feierlichen Stunde seyn. Wenn alle irdischen Dinge den Glanz verlieren, den unsre Affekten ihnen gaben; wenn uns selbst vor denen Freuden ekelt, die nur unschuldig waren, wenn wir traurig in tausend leere verscherzte Stunden zurück sehen, die uns nicht in die Ewigkeit begleiten, weil sie mit keiner guten That bezeichnet sind: ach Maja, dann ist das ein tröstendes, ein seliges Bewußtseyn, wenn wir uns erinnern, daß wir Den über alles geliebt haben, nach dessen Anschau wir uns jetzt sehnen; daß wir mit unverfälschter Absicht uns bestrebt haben, Ihm zu gefallen, und unsre Wünsche unter seinen Willen zu demüthigen. — Ein Herz, wie das deinige, ist der Welt ein Beyspiel schuldig.

Lafs deine Zärtlichkeit nur der Tugend geheiligt seyn! Mache dich stark, und lege um diese allzu zarte Brust, wie einen diamantnen Schild, den grofsen Gedanken: Ich bin für die Ewigkeit erschaffen. Lafs deine inbrünstigsten Empfindungen nur zu Gott hinauf flammen. Habe deine begierigsten Blicke immer in jene Welten, von denen nur wenige verirrte Strahlen aus der Tiefe dieses nächtlichen Himmels dein Auge entzücken. Diese Welt würde dein redlich Herz nur betrügen. Sie hat nichts, was wahrhaftig glücklich machen könnte! Verschmähe ihre Lockungen, ihre Versprechen, ihre rauschenden Freuden. Träume nicht willkührliche Glückseligkeiten, die sich vielleicht in Plagen verwandelten, wenn sie dir zugestanden würden. Lege dich unbesorgt in den Arm der Vorsicht. Lafs das Schicksal, das Gott für dich bestimmt, das lafs dir willkommen seyn. Wisse, dafs Tugend nichts anders ist, als ein tapfrer, unermüdeter, großmüthiger Streit, mit dem unedlern und sterblichen Theil unser selbst. Nur dem, der bis ans Ende aushält, nur dem Überwinder wird die Krone zuerkannt.

8.

Wie zufrieden lächelt diese Mutter auf den zarten Knaben, der unter den Lilien ihres keuschen Busens weidet! Bald heben sich ihre entzückten Blicke aufwärts, indem stille Gebete aus ihrem Innersten zu Gott aufsteigen, bald sinken sie wieder auf den Säugling, in dessen Gesichte die erste Morgenröthe einer schönen Seele zu glühen scheint. Lange schaut sie ihn an, wie ein Schutzengel, von ätherischem, obgleich unsichtbarem Schimmer umflossen, dich, schöne C... ansieht, wenn du, von deiner Unschuld bedeckt, an der einsamen Quelle schlummerst; er betrachtet unverwandt die holdselige Majestät der frommen jungfräulichen Seele, die aus der blühenden Gestalt wie aus einem reinen Krystall hervor scheint. So lächelt die tugendhafte Mutter auf das Kind ihres Herzens, und freuet sich, daß durch sie die Zahl der Verehrer Gottes, der Christen und zukünftiger Engel, vermehrt werden soll.

Jetzt denkt sie nach, wie sie, sobald sein zarter Leib fester geworden, und die junge Seele aus der ersten Betäubung sich erhohlt und sich selbst zu fühlen angefangen hat, wie sie die Triebe, welche der Schöpfer in dieselbe gelegt, entwickeln und bilden wolle; wie sie seine Zärtlichkeit zu Menschenliebe, seinen Stolz zu Großmuth, seine Neugier zu Wahrheitsliebe erhöhen wolle. Sie staunt, und sinnt auf anmuthige Fabeln und rührende Erzählungen, in welche sie die Wahrheit verhüllen will, damit ihr blendender Glanz die zarte unerfahrene Seele nicht verletze; sie gelobt auf sich selbst immer wachsamer zu seyn, damit keine Geberde, kein Wort, keine Handlung die Bildung dieses weichen Herzens durch schädliche Eindrücke verunstalte. Ihr Leben soll ihm zeigen, was Tugend ist, und wie lebenswürdig sie ist. Ach! mit welchem süßen Erstaunen, so denkt diese würdige Mutter, wird er mich hören, wenn ich ihm sage, was der Mensch ist, in welcher Welt er gesetzt ist, und daß ihn ein unaussprechlich wohlthätiger Geist darein gesetzt hat. Wenn ich im blumichten Gefilde seine jungen Tritte leite; wenn er mit reger, fröh-

licher Munterkeit von einer Blume zur andern hüpfet, und ihre vielfache Bildung und Farben mit sprachloser Verwunderung bey sich selbst vergleicht; wenn ihn alles anzulächeln scheint; wenn er voll Entzückung die süßen Geister der Rosen in sich athmet: dann will ich mich unter die Blumen setzen, und den zärtlichen Knaben an mein Herz drücken, und sagen: Siehe, mein Kind, diese schönen Auen waren vor wenigen Wochen mit Schnee bedeckt, diese grünen Bäume standen ohne Schmuck wie verdorret; diese ganze Gegend schien vor Kälte verschmachtet zu seyn, und wir alle hätten zuletzt in derselben verschmachten müssen. Aber ein gütiger, liebevoller Geist, der über diesem Himmel wohnt, und seine Freude daran findet, alle Lebendigen mit Freude zu erfüllen, hat Mitleiden mit uns gehabt, und uns die warme erquickende Sonne zugeführt. Sobald er diese Erde anlächelte, grüntem die Bäume, und tausend Blumen stiegen aus dem zarten Gras hervor, unser Auge und unsern Geruch zu ergetzen, und mit uns eine unzählbare Menge von Thieren zu speisen. Und warum liebt uns der große Herr des Himmels so sehr? Höre, mein Kind, wie

groß unsre Seligkeit ist! Alles was du hier um dich siehst, der Himmel und die Erde sind das Eigenthum dieses Gottes, (mit diesem Nahmen nennen wir unsern großen unsichtbaren Wohlthäter) alle diese angenehmen Dinge, diese Auen, diese grünen Wälder, diese lieblich singenden Vögel, diese Thiere, und wir Menschen, alles was du siehst, alles was ist und lebt, ist ehemahls nicht gewesen; und wir wären jetzt noch nicht, so wie du vor wenigen Jahren noch nicht warest, wofern nicht dieser Gott uns, und alles was um uns ist, gemacht hätte. Und jetzt liebet er uns, weil er unser Vater ist, und er hat uns versprochen, uns ohne Aufhören immer mehr Gutes zu thun, wenn wir ihn wieder lieben, und uns befleissen, selbst gut zu seyn. Auf einige Zeit hat er uns in diese angenehme Wohnung gesetzt, und da giebt er uns alle Tage neue Proben seiner Güte, damit wir ihn lieben, und uns bestreben immer besser zu werden, damit er uns immer mehr Gutes thun könne; denn weil er selbst lauter Güte ist, so kann er das Böse nicht leiden. — Auf diese Weise will ich dieser jungen wissensbegierigen Seele ihre

Speise geben; aber nur die Milch der Wahrheit, wie es sich für dieses Alter schickt. Ich will sein Herz gewöhnen, nur die Wahrheit, nur das Gute zu lieben; dieß ist die beste Zubereitung einer menschlichen Seele zur Religion, welche die höchste Vollkommenheit unsrer Natur, und die Quelle der Glückseligkeit ist. Wer das Gute liebt, muß auch Gott lieben, und wer Gott liebt, verachtet alles, was ihn nicht zur Vollkommenheit befördert, weil er Gott desto mehr lieben kann, je vollkommner er ist. Und so werde ich dich, du süßer Liebling meines Herzens, zu jeder Vollkommenheit bilden, wenn ich dich von deiner zarten Jugend an zur Wahrheit und Ordnung und Güte bilde. Hierin soll meine mütterliche Liebe keine Grenzen haben. Sie wird nicht, wie die kindischen Mädchen, welche zu früh Mütter werden, indem sie selbst noch unerzogen sind, sie wird nicht aus blöder Gefälligkeit deiner Neigungen schonen, wenn sie auch nur in ihren entferntesten Folgen dir zum Schaden gereichen könnten. Sie wird streng gegen die Gebrechen deines Temperaments und gegen die kleinsten Ausbrüche des angeborenen Übels seyn. Ich werde nie verges-

sen, daß du nicht mein Geschöpf bist, ob ich gleich deine Mutter heiße, sondern daß du mir von Gott anbefohlen bist, dem ich dich zuführen soll. Welch ein Triumph wird es für mich seyn, dich an dem großen feierlichen Tage deinem Schöpfer darzustellen, dessen Gnade meine treuen Bemühungen unterstützt, und mich zu einem nützlichen Werkzeug, seine Ehre auf dieser Erde zu befördern, gemacht hat!

In solche heilige Gedanken ergießen sich die stillen Empfindungen dieses mütterlichen Herzens. Eine solche Mutter zu seyn, ist die höchste Stufe des weiblichen Ruhms. Entsaget der Eitelkeit und der Ausschweifung, ihr Schönen; bearbeitet euern Verstand, und erweitem euer Herz, daß der große Gedanke, nützliche Glieder der Gesellschaft zu werden, darin Raum habe. So werdet ihr dem Stand in welchen ihr zu treten wünschet, größere Ehre machen, und unsre Kinder werden den Affen weniger ähnlich seyn, und der Welt zu einem bessern Geschlechte von Menschen Hoffnung machen.

9.

O du, welche nur der Enthüllung vom Leibe bedarf, um ein Engel zu seyn, schöne harmonische Seele! desto schöner, da Demuth und bescheidnes Mißtrauen deine eigne Vortrefflichkeit vor dir verbirgt; erlaube, Selima, daß mein Geist sich im Stillen dir nähere, und dir helfe die Gedanken aufzuklären, die jetzt deinen seligen Geist erfüllen, und ein so himmlisches Lächeln über dein sanftes Antlitz verbreiten. — Du denkst die allgegenwärtige Liebe, den Erbarmer der Menschen — die versöhnte Erde — die Erneuerung zur Heiligkeit und Ordnung, den aufgeschlossnen Himmel — die unaussprechliche Ewigkeit. Diese Wahrheiten, die für die meisten Nahmen ohne Bedeutung und Kraft sind, entzücken dein Herz. Du siehest diese vergängliche Welt, dieses unnütze Leben, diese heitern oder finstern Träume, die wir träumen und Glück

oder Unglück nennen, in einem ganz andern Licht, als bethörende Leidenschaften sie zeigen; die Freuden der Welt verlieren darin ihren blendenden Schimmer, und, was sie Übel nennt, seine schreckliche Gestalt.

Aber was für eine Weisheit hat dich zugleich so erhaben und so richtig denken gelehrt? Welcher Geheimnisse hat sich dein forschender Geist bemächtigt? Welcher magischen Kräfte, die Gestalt der Dinge zu verwandeln, und dich in einen Himmel zu versetzen, während andre im Thal des Jammers und der Thränen schmachten, und eine noch größere Anzahl den Schmerz im Arme der Fröhlichkeit findet, und sich jauchzend in ihr Elend hinab stürzt? Haben dich tiefsinnige Platonen oder Epiktete deine Weisheit gelehrt? Oder haben die geheimnißvollen Ägyptischen Tempel ihre Heiligthümer vor dir aufgethan? Nichts minder! Du würdest noch ferne von der Glückseligkeit seyn, wenn du sie auf Abwegen gesucht hättest. Deine Weisheit ist eine göttliche Weisheit. Du bist eine Christin! Ein Strahl der Gottheit ist in deine Seele gefallen, und hat dein inwendiges Auge geöff-

net, die wahre Gestalt der Dinge zu sehen. Glückliche Seele, die in diesem Lichte wandelt! Sie ist die kräftigste Widerlegung der Thoren, welche den Glauben der Christen verspotten. Nennet mir, ihr Sofisten, einen größern und glücklichern Menschen als den Christen, wenn ihr könnt. Wie hoch ist seine Art zu denken über die kriechenden Meinungen und thierischen Empfindungen der kleinen Seelen erhaben, die nicht weiter denken, als ihre Sinne reichen! Er lebt in einer andern Welt als sie. Seine Welt ist lauter Schönheit, lauter Harmonie; denn er siehet sie in dem Glanze, welchen die Allgegenwart Gottes über sie ausbreitet. Alles war gut, da der ruhende Schöpfer sein vollendetes Werk mit zufriednem Blick überschaute — alles wird gut seyn, wenn er nach Vollendung der Zeiten alles in allem seyn wird. Der Christ sieht die Zukunft schon im Gegenwärtigen eingehüllt; dieß beruhigt ihn über alles Übel, womit er die Welt gedrückt sieht. Er verehret in jedem Schicksal den weisesten Vater. Die Natur ist für ihn ein zweytes Paradies. Hier schöpft er seine Freuden; hier erhöht und erweitert er seine Neigungen; hier

lernt er göttlich denken. Sein von allgemeiner Liebe überwallendes Herz ergetzt sich an der allgemeinen Blüthe und Wonne der Dinge. Er freut sich, alles was lebt unter dem Zepter Gottes glücklich zu sehen. Nichts betrübt ihn als das moralische Elend der Menschen. Denn die menschliche Natur ist in seinen Augen groß und ehrwürdig. Er kann nicht klein von dem Menschen denken, den Gott nach seinem Bilde schuf, zu dessen Erhaltung so große geheimnißvolle Anstalten gemacht wurden, und dessen Natur der Gott-Mensch über die Erzengel erhob. Wie ungleich ist hierin sein Urtheil den Vorurtheilen der Thoren! Nichts kommt ihm klein vor, was das Unsterbliche in uns angeht, was uns bessert oder verschlimmert. Gold, Schätze, prächtige Nahmen, und die ganze schimmernde Rüstung der Eitelkeit, dieß sind ihm Kleinigkeiten, und liegen, mit Staub bedeckt, tief unter ihm. O wie gar eine andere Gestalt hat diese Erde in seinen Augen, als sie in den blöden schielenden Augen der Verkehrten hat! Myriaden von Serafim schweben, nur dem Geiste des Christen sichtbar, unter den Wolken, und beobachten unsere Thaten, beschüt-

zen die hülflose Kindheit und die gleitende Unschuld, athmen Frieden in die Seele des Frommen, und zählen die Thränen der leidenden Tugend. Eine erhabene Wahrheit, welche die Thoren für Schwärmerey und die Weltweisen für einen anmuthigen dichterischen Einfall halten, und die nur der einfältig weise Christ glaubt und empfindet: Die Erde ist die Pflanzschule des Himmels. Die Allgegenwart der versöhnten Gottheit ist über sie ausgebreitet. Unser Richter ist selbst der Aufseher und Zeuge unsers Lebens. Und was ist dieses Leben als ein Stand der Prüfung und Vorbereitung, worin sich alles auf eine andre Welt beziehet, worin wir aussäen, um in einer noch unbekannten Zukunft zu ernten, worin das Wohl oder Elend unsrer ewigen Dauer von einer jeden Stunde abhängt? Hier muß entschieden seyn, was wir dort werden können! hier müssen wir uns gewöhnen himmlisch zu denken, um dort an den Geschäften und Freuden der Himmlischen Geschmack zu finden; hier muß unsre Seele von den Hefen der Sinnlichkeit und Selbstheit gereinigt werden, wenn

uns die lautern Ströme des Äthers nicht wie Schaum von sich auswerfen sollen. Aber auch hier, schon hier, kann unsre Seligkeit angehen, die dort vollendet werden wird; schon hier kann unser Geist, wie Henoch, mit Gott leben, welchen er zu schauen erschaffen ist.

O unaussprechlicher Gedanke! Empfinde ihn ganz mit mir, theure Selima; ihn nur zu denken, ist schon ein Vorschmack des Himmels, der uns den Geschmack an allen irdischen Freuden nehmen sollte! — Und wer ist nun, der uns unglücklich nennen darf, und wenn auch unsre Leiden so vielfach und so schwer wären, als der ersten Bekenner des Christenthums? — Und wofür anders sollen wir die Stimme der Klage oder des Unmuths, die sich manchemal in uns empören, halten, als für giftige Anhauchungen eines bösen Dämons, der uns wider unsre Absicht gegen unsern Schöpfer undankbar machen, und das Ziel, wornach wir streben, uns aus den Augen rücken will? Hinweg mit jeder Empfindung, die nicht aus der großen Wahrheit daſs wir für das Anschauen des Ewigen erschaf-

fen sind, entspringt oder in sie zurück fließt! Hinweg mit aller Trägheit, mit allem Unmuth, mit allem, was die Seele im Flug zur Vollkommenheit aufhält und niederschlägt! Eine heilige Freude soll sich unsrer Seele bemächtigen. Siehe rings um dich her, und betrachte alles im göttlichen Lichte, welches von dem Angesicht dessen ausgeht, der der Abglanz der Herrlichkeit Gottes ist. Wie entzückt ist dein Geist über dieses Gesicht! Dieß ist das Licht, in welchem die Heiden wandeln sollen. Alles erscheint da in seiner wahren Gestalt. Die Welt — ist ein Tempel Gottes; die Erde — das Land seiner Offenbarung, wo er wandelte; jedes Geschöpf von der Sonne bis zum kleinsten Grase — ein Zeuge der Gegenwart Gottes; die Menschen — unsre Brüder, Befreundete der Engel; dießs Leben ein Weg zu Gott, der Tod — ein lieblicher Bote, der uns das wahre Leben ankündigt; das Weltgericht — ein Triumph der göttlichen Gnade und der erneuerten Unschuld; die Ewigkeit — eine unendliche Aussicht in Licht und Wonne.

10.

Wir würden glücklich seyn, Eulalia, wenn wir uns der Vortheile, die wir immer in unsrer Gewalt haben, recht bedienten. Nichts ist so sehr unser eigen, als unsre Gedanken. Alles andre ist aufser uns. Die Güter des Glücks sind unbeständig, die liebsten und würdigsten Gegenstände unsers Herzens können uns aus den Augen genommen werden, aber unsre Gedanken ersetzen uns alles. Die Seele ist da, wo sie denkt. Durch ihre Gedanken kann sie sich mitten im Leiden einen Himmel um sich her verschaffen; in Gedanken kannst du, o Eulalia, in die goldenen Zeiten der Unschuld zurückkehren, unter den Hütten der frommen Patriarchen wohnen, oder wie die unschuldsvolle Maria zu den Füßen des Erlösers sitzen, und die Worte des Lebens von seinem holdseligen Munde hören. In Stunden, da du

nichts aufser dir hast, das dich erfreuen oder lieblich beschäftigen könnte, kannst du, in dich selbst geschmieget, dich mit deinen eignen Gedanken besprechen, und eine Unterhaltung in dir selbst finden, die dich den angenehmsten Umgang und die ausgesuchtesten Ergetzungen nicht vermissen läßt. Laß keine dieser glücklichen aber geflügelten Stunden ungenossen vorbey gehen, da die Seele in einer erwünschten Einsamkeit aufgelegt ist, sich selbst glücklich zu machen. Eine einzige Stunde wird einen sanften Glanz auf ganze Tage verbreiten, und dir eine neue Kraft zum wahren Leben einflößen. Bald überzähle bey dir selbst, wie viele Wohlthaten du dem Vater aller Geister zu danken hast; steige so weit zurück als du kannst, und rechne sie nach einander her. Wie manche wirst du finden, bey der deine gerührte Seele in anbetender Entzückung still stehen wird, um ihren ganzen Werth zu überdenken! Diese Gedanken werden dich in die Fassung setzen, welche der Schöpfer am meisten liebt, und worin wir am fähigsten sind, neue Gnaden von ihm zu empfangen. — Zu einer andern Zeit laß dein eignes

Leben (den Traum!) vor deiner Seele vorbey gehen; erinnere dich deiner Gemüthsverfassung in den verschiedenen Perioden desselben; bemerke, wie du dich nach und nach entwickelt und verbessert hast, und was diese glücklichen Veränderungen veranlaßt und befördert hat: genieße den Beyfall des Gewissens (der Gottheit in uns) bey der Erinnerung an gute Thaten; und wenn du auch Eitelkeit und Thorheit unter den Gedanken und Neigungen erblickst, denen du ehemahls eine unverdiente Stelle in deinem Herzen erlaubtest, so lösche diese unangenehmen Bilder durch eine reuige, demüthige Thräne aus. — Oder versammle das Andenken aller der Seelen um dich her, die du jemahls geliebt hast; der Seelen, die, wie du, von der Welt nicht gekannt, ihre größte Sorge seyn lassen, sich zur Ewigkeit anzuschicken, und die entweder jetzt in himmlischen Sphären vor den Augen ihres Königs und Bruders wandeln, oder noch in dieser Dämmerung irren, und vielleicht durch ganze Provinzen von dir geschieden sind, aber nichts desto weniger von dir geliebt werden, und sich mit dir der entzückenden Hoffnung getrösten,

dafs eine befsre Welt uns alle zusammen bringen wird. Wenn Leiden und Prüfungen deine Seele drücken und deine Geduld müde machen, o so siehe zurück auf die, welche vor dir gelitten haben — auf so viele Heilige, welche von der Welt geschmähet, verfolgt, vertrieben, gepeinigt und getödtet wurden — auf die Zeugen der Wahrheit, die in der ausgesuchtesten Marter lächelten, weil sie voll Glauben und Entzückung den Himmel eröffnet sahen, — auf so viele tugendhafte Seelen, die jetzt unter den Engeln leuchten, aber in dieser Welt verkannt, verachtet und verlassen ihren einsamen Weg fortgingen, und durch alle Hindernisse hindurch brachen, weil sie gewifs waren, dafs sie nach dieser Pilgrimschaft in den ewigen Wohnungen ruhen würden! — O wie werden diese Gedanken dich zu gleicher Zeit beschämen und stärken! — Wer wollte nicht gern leiden, da der göttliche Mittler das Kreuz zu einem Ehrenzeichen gemacht hat! Wer wollte nicht leiden, da wir eine so grofse Hoffnung haben, dereinst zu dem ewigen Ruhetag Gottes einzugehen!

Diese Betrachtung, Eulalia, mache zu dem liebsten Gegenstand deiner Gedanken.

Sondre so oft du kannst deine Seele ab, begieb dich ins Einsame, und erhebe dich auf den Flügeln des Glaubens in die lichtvollen Gegenden der Seligkeit; dort schlage gleichsam deine Wohnung auf, und mische dich im Geist unter die Köre der Serafim, die unaufhörlich den Ewigen loben. Vielleicht, daß in solchen heiligen Stunden ein göttlicher Strahl in deine Seele fällt, und dir in glänzenden Bildern auf eine lebhaftere Art die Seligkeit zu empfinden giebt, die noch kein sterbliches Auge gesehen hat. Aus solchen erhabnen Entzückungen wirst du eine neue Kraft zurück bringen, deinen Lauf in dieser Welt freudig fortzusetzen, unermüdet zu seyn im Kampf mit den Leidenschaften, welche wider die Seele streiten, unermüdet in der Geduld, inbrünstiger in der Liebe Gottes und des Nächsten. Denn nur dazu dienen diese hohen Betrachtungen und Entzückungen, daß sie, gleich einem kräftigen Sonnenschein, den Wachsthum aller Tugenden in uns befördern. Die Zeit ist noch nicht gekommen, da wir die Offenbarungen der Gottheit mit aufgedecktem Angesicht sehen werden. Alles, was uns vergönnt ist, sind Blicke des Glau-

bens in die Ewigkeit, welche uns tüchtiger machen, in dieser vergänglichen Welt unsrer Erwählung gemäß zu leben.

11.

Komm, meine Seele, und ersetze mir, was mir das Schicksal nicht gewährt hat! Sie starb, die lebenswürdige Ismene, und ihr Freund hat nicht ihren letzten entfliehenden Hauch aufgefaßt, noch ihr geheiligtes Grab mit Blumen bestreut. Aber keine Entfernung der Örter soll den Geist, dessen Gedanken sich in keine Grenzen einschließen lassen, verhindern, in dieser mitternächtlichen Stunde das gebeinvolle Gefilde zu besuchen, wo deine werthe Asche mitten unter den Gräbern entschlafner Christen ruhet, und vielleicht, wenn der Frühling zurück kommt, in jungfräuliche Blumen hervorbricht. Hier will ich mich, von der heiligen Todesstille umgeben, zu deinen Häupten lagern, und den ernsten Träumen nachhängen, die, wie aus diesen Gräbern, in meine Seele empor dünsten.

Seliger Schatten, wenn du hier um die morschen Trümmer deiner anmuthsvollen Hülle schwebest, oder bist du, von Sympathie und ewiger Liebe gezogen, bist du jetzt der Genius meiner Selima, — der edelsten und schönsten Seele, die noch im irdischen Leibe waltet — vergieb diesen Thränen, welche die Zärtlichkeit, nicht der Schmerz vergießt. Wie süß ist mir jetzt dein Angedenken! Welch eine selige Zufriedenheit ist die meinige, wenn ich an unsre Freundschaft zurück denke, die von der Tugend gestiftet und von der Weisheit geleitet wurde. Wie billiget meine Seele sich selber, daß jene blühende Jugendfarbe, und die reizende Anmuth, von denen jetzt unter diesem Todtenhügel keine Spur mehr übrig ist, mich nicht verblendeten, dich für etwas andres, als für eine Unsterbliche anzusehen, der ich nur darum auf ihrem Wege begegnen mußte, um ihr brüderlich die Hand zu bieten, um sie in der Glückseligkeit und Tugend zu befestigen, deren selige Folgen sie jetzt unter den vollendeten Frommen einsammelt. Wie glücklich, daß dein Freund damahls so dachte, wie er jetzt auf deinem Grabe denkt! O ihr heiligen, feierlichen, ihr großen Gedanken! Empfindun-

gen, die jetzt meine Seele langsam emporheben, möchtet ihr nie wieder erlöschen! Ihr frommen Todesgedanken, die mein Herz liebt, und mit denen es sich gern wie mit vertrauten Freunden unterhält, welch eine heilsame und balsamische Kraft fließt von euch aus! Wie würdig unserer Bestimmung ist die ernste, geistige Freude, die ihr einflößt! Wie viel süßser, als die rauschenden, unbesonnenen Freuden der Thorheit! Wie viel harmonischer mit dem Zustand eines vom Himmel verbannten Geistes, der zur Prüfung seiner Standhaftigkeit und Tugend in einer Wüste herumirrt, wo er mehr leiden als thun, und seine Glückseligkeit nur hoffen soll! Jauchzende Freuden sind für den Thoren, der alle seine Wünsche auf das thierische Leben einschränkt, und im Arme der Wollust in sein altes Nichts zu zerfließen hofft. — Der Christ findet in diesem Vaterlande der Thiere nichts, das ihn entzücken, oder seine Neigung an sich heften könnte — nichts als Unschuld, Tugend und Weisheit, unsterbliche Schönheiten, die im irdischen Boden fremde Pflanzen sind, aber bald in die himmlischen Gefilde versetzt werden sollen, wo sie einheimisch

sind , und bis zur englischen Vollkommenheit aufblühen. Was ist aufser diesen , das unsre Seele, ohne sich bald selbst widersprechen zu müssen, ein Gut nennen könnte? Erfahren wir nicht alle Tage, dafs alles Eitelkeit ist, was uns nicht in ein besseres Leben folgt? Wo ist eine vergängliche Freude, die unsre Hoffnung nicht betrogen habe? Und doch sind wir so schwach, dafs wir uns immer in Gefahr setzen, von neuem betrogen zu werden. O kommt mir zu Hülfe, ihr feierlichen Bilder des Todes, des nächtlichen Grabes und der ernstesten Ewigkeit! Kommt und treibt meine Seele zurück, wenn sie sich von dem geraden Pfade entfernen will! Wenn eine schmeichelnde Lust mich der höchsten Schönheit, die ich allein zu lieben verpflichtet bin, ungetreu machen will; wenn Hoheit und Reichthum und Gewalt mir in einem Glanz erscheinen wollen, den sie nur durch eine kranke Einbildungskraft erhalten; wenn mein Eifer für das Gute träge wird, meine Standhaftigkeit vor den Hindernissen, die ihr im Wege liegen, erzittert; wenn ich, vom herrschenden Beyspiel der Welt angesteckt, in irgend einem Fall aufhören will so zu denken wie ich rede, zu handeln wie ich

lehre, zu seyn wie ich scheine; o so kommt, ihr Todesgestalten, ihr Bilder der dunkeln Zukunft, ihr Erinnerungen an die letzte Stunde und den feierlichen Tag des Gerichts! kommt und machet die Fantomen der Sinnlichkeit verschwinden; begeistert mein Herz mit neuem Muth und unüberwindlicher Stärke, den unedlern Theil meines Selbsts zu besiegen, und den Lauf immer schneller fortzusetzen, den ich mit Schwachheit angefangen habe! Die höchste Weisheit des Menschen ist, so zu leben, daß er beym Eintritt in die Pforte der Ewigkeit ohne Schrecken und mit billiger Zufriedenheit zurück sehen könne. — Ja, himmlische Ismene, mein erhabner Stolz strebt darnach, hier schon so zu denken, wie du jetzt denkst, da du Leben und Tod und Ewigkeit in ihrem wahren Verhältniß gegen einander ansiehst! Der Beyfall der Menschen ist mir nicht hinlänglich! Ich will von unsichtbaren Zuschauern gebilliget seyn! Ich will, daß du mit zufriednem Blick auf mich herab lächeln kannst. Mein Geist hat seine eigene Würde erkannt; er weiß seine Geschäfte — sie sind, gleich den deinigen, Gott zu verherrlichen. Diefs sey meine unaufhörliche Bestrebung, wo ich

auch seyn möge, im Leibe oder aufser demselben, auf diesem oder jenem Striche des Erdbodens, in diesem fremden Lande, oder daheim, im wahren Vaterlande der Geister. In diesen Gesinnungen soll deine Vollendung, o I s m e n e, diejenigen stärken, die dich liebten; denn wie können wir dir bessere Proben unsrer reinen und unsterblichen Liebe geben, als wenn wir uns würdig machen, auch noch jetzt von dir geliebt zu seyn, und, nach Vollendung unsrer Pilgrimschaft, in den seligen Reichen der himmlischen Liebe wieder mit dir vereinigt zu werden?

12.

Die meisten Menschen, A r e t e, sind von Empfindung ihres eigenen Werths aufgeblasen, weil sie nicht wissen, was der wahre Werth des Menschen ist. Sie kennen sich selbst nicht, weder was sie sind, noch was sie seyn sollen. Eine weise Seele vergiftet nie, daß ihr wahrer Werth von Gott selbst abgewogen wird, und daß auf der Wage des Gerichts weder

Schönheit noch Witz, weder Reichthum noch Hoheit ein Gewicht machen. Der Mensch ist auch hier schon nicht mehr werth, als er seyn wird, wenn er, vom Leib entblößt, entweder mit seiner Tugend oder mit dem Bewußtseyn eines übel geführten Lebens, in die unsichtbare Welt eingehen wird. Diese wichtige Wahrheit schwebt einer solchen Seele allezeit vor; und wie kann sie dann anders als demüthig seyn? Wohin sie ihr Auge wirft, findet sie Gegenstände, die ihr ein Gefühl ihrer Unvollkommenheit geben. Denkt sie an Gott, so sieht sie, daß sie nichts Gutes hat, das nicht von ihm ausgeflossen wäre; sie überlegt die Menge seiner Wohlthaten, und ermüdet, sie herzuzählen. Wie wenig, sagt sie beschämt zu sich selbst, habe ich mir noch alle diese Gnaden zunutze gemacht! Wie weit wäre vielleicht ein andrer in der Tugend fortgegangen, wenn er so kräftig und vielfach zu ihr wäre gezogen worden, wie ich! — Sieht sie auf ihre Nebengeschöpfe, so macht sie sich neue Vorwürfe. Die leblosesten Werke Gottes beschämen sie. Die ganze Natur gehorcht dem Wink ihres Schöpfers; die Sonne und die Sterne laufen unermüdet in

ihren Kreisen; alles ist in Bewegung, mit erfurchtsvoller Stille den Endzweck des Ewigen zu vollbringen. — Und ich! wie saumselig bin ich, saumselig in Pflichten, deren Ausübung doch mein eignes Bestes ist! — Wirft sie einen Blick auf die Seligkeiten, welche ihr der göttliche Versöhner aufgeschlossen hat, auf die unermessliche Herrlichkeit der Tugendhaften, die dereinst den Engeln gleich sind, und zum Anschauen der Gottheit zugelassen werden; o welche mächtigen Gründe sich zu demüthigen giebt ihr dieser Gedanke, ob er gleich so stolz zu seyn scheint! Eben dieser groſse Gedanke — Es wartet eine unaufhörliche und vollkommene Seligkeit auf mich, — setzt unsre Unwürdigkeit in das hellste Licht! Ach Arete, wenn gleich unser ganzes Leben eine einzige Kette von lauter tugendhaften, großmüthigen und wohlthätigen Werken wäre, so hätte es doch mit einer unendlichen Belohnung kein Verhältniß. Aber unser Herz sagt uns, daß wir noch lange nicht das sind, was wir nach unsrer eignen Einsicht seyn sollten. Denke nur an dieses einzige: Wie oft murret unsre Seele, wenigstens in geheim, gegen die göttlichen Schick-

sale, gegen den Zusammenhang der Dinge, gegen Zufälle, welche doch mit den Absichten Gottes übereinstimmen! Wie oft ermüdet unsre Geduld, da wir doch einen Himmel voll unsterblicher Wonne über uns sehen, gegen welchen alle Leiden dieser Zeit kaum für einen schreckhaften Traum anzusehen sind, der bald vorüber geht, und uns die Glückseligkeit unsers Zustandes, wenn wir erwacht sind, nur desto besser fühlen macht! O was für unvollkommene, sich selbst ungleiche, schwache und ohnmächtige Geschöpfe sind wir! Wie wenig Ursache haben wir, uns in unsern guten Eigenschaften zu spiegeln, oder, wie Narcissus in der Fabel, in unsre eigne Schönheit verliebt zu werden! Wir mögen so gut seyn als wir wollen, so überwiegen unsre Mängel allezeit. Wenn es uns Ernst ist, nach der Vollkommenheit zu streben, so müssen wir demüthig seyn. Die schmeichelhafte Beschauung unsrer schönen Seite nutzt uns wenig, besser zu werden. Wir müssen unsre Gebrechen anschauen und empfinden, wenn wir von ihnen befreit werden wollen.

Wie liebeich meinte es also unser göttlicher Lehrer mit uns, da er uns die Demuth

so nachdrücklich anbefiehlt! Der Stolze nimmt immer ab im Guten, weil er nimmer wachsen zu können glaubt; er reißt alle Wohlthaten Gottes unerkennlich zu sich, als ob sie ihm gebührten, und murret, wenn seinen Verdiensten, wie er glaubt, nicht Gerechtigkeit widerfährt. Er hasset andere wegen der Vorzüge, die er an ihnen glänzen sieht, als ob es Vorwürfe wären, die ihm zeigten, daß ihm noch etwas fehle. Er verachtet alles Vortreffliche, wovon er selbst nichts besitzt, und brüstet sich dagegen mit Vorzügen, die vielleicht nur falsche Juwelen und Flittergold sind. Er ist ein strenger Tadler der kleinsten Schwachheiten seiner Brüder; seiner eignen Häßlichkeit sich unbewußt, beobachtet er mit einem Schalks-auge kleine kaum merkliche Flecken an den schönsten Seelen. Nur der Demüthige kann ein wahrer Menschenfreund seyn; nur er kann Mitleiden mit dem moralischen Elend der Menschen haben, welches bejammernswerther ist, als alle Gebrechen des Leibes und Widerwärtigkeiten des Glücks; nur er kann sanftmüthig seyn, und andre mit Liebe bessern, weil er die Strenge nur für seine eignen Fehler behält. Und so wächst er unvermerkt im Guten, steigt von

einer Stufe der Weisheit und Tugend zurandern, und wird den Engeln ähnlich indem er nur ein schwacher Sterblicher zu seyn glaubt.

Es ist wahr, die Demuth verhüllet unsre Tugenden vor dem blödsinnigen Auge der Thoren, welches durch Schimmer und Lärm zur Bewundrung aufgefordert seyn will; aber sie gleicht der sittsamen Kleidung einer jungfräulichen Schöne, welche dem Weisen desto mehr gefällt, je mehr sie ihre keuschen Reitze zu verbergen sucht. Und was liegt uns daran, wenn uns Menschen nicht beobachten, da Engel die Bewunderer der einfältigen und demüthigen Tugend sind? Denn Demuth ist eine englische Eigenschaft; die Serafim, so rein und heilig sie sind, werfen ihre Kronen vor dem Unendlichen nieder, bedecken ihre Angesichter, und erkennen sich unwürdig, seine Herrlichkeit anzuschauen.

Aber indem ich, A r e t e, diese dir eigene Tugend preise, darf ich nicht vergessen, dich vor einer gewissen Schüchternheit zu warnen, die nicht selten die Gestalt der Demuth annimmt, und unter diesem Schein schon oft auch redliche Gemüther getäuscht, und im Lauf zur Vervoll-

kommnung aufgehalten hat. Dieser Mangel an Muth hat ihre Kräfte niedergeschlagen; sie haben ihre eigne Stärke nicht gekannt, ja sich sogar eingebildet, unsre Seele müsse nur leiden, was Gott unmittelbar in ihr wirken wolle, ohne selbst an ihrer Verbesserung zu arbeiten. Diese Irrthümer sind aus einem undeutlichen Begriff von der Demuth entsprungen. Die Demuth schließt weder das Bewußtseyn unsrer guten Eigenschaften, noch die eifrige Bestrebung nach höhern Graden der Vortrefflichkeit aus. Sie soll uns in dieser Bestrebung vielmehr fördern als zurück halten. Die falsche Demuth erkennt nicht bloß ihre Unvollkommenheit, sondern es scheint auch, daß sie sich in derselben gefalle, und daß sie sich, aus Furcht stolz zu werden, auch vollkommener zu werden fürchte. Verachte, Arete, diese schädliche Blödigkeit des Geistes. Vergifs nie, daß du, deiner ursprünglichen Natur nach, nur ein wenig minder als die Engel gemacht bist, und daß du nach deiner Vollendung den Engeln gleich seyn wirst. Denke nicht gering von den Fähigkeiten der menschlichen Natur, denn dieß hiesse göttliche Gaben gering achten; denke nicht zu

gering von dir selbst, da dich die Gnade, welche deiner Redlichkeit zu Hülfe gekommen, schon so weit gebracht hat. Der Schöpfer gab dir eine fruchtbare Seele, welche nur des erwärmenden Sonnenscheins der Weisheit nöthig hatte, um tausend liebliche Blumen und gesunde Früchte hervorzubringen. Er läuterte dich durch Prüfungen; er übte dich in der geduldigen Ergebung in seinen Willen: er lehrte dich den geringen Werth der irdischen Dinge; er bildete dein Herz nach der göttlichen Vorschrift Jesu zur Unschuld und Menschenliebe; dein innigstes Vergnügen ist, die Tugend und die Gottseligkeit ausgebreitet zu sehen, deine angelegenste Sorge, dich unaufhörlich zu verbessern. Du vollbringst mit willigem Gehorsam die gering scheinenden Pflichten dieses Lebens, und deine zärtlichsten Neigungen beziehen sich auf die Ewigkeit. Soll eine solche Seele jemahls niedergeschlagen und kleinmüthig seyn? Muß es ihr nicht leicht seyn, auf den Pfaden des Friedens fortzuwandeln? Bemühe dich nur so viel du kannst, deine Erkenntniß zu lauter Licht und Wahrheit, und deine Liebe immer reiner und ausgebreiteter zu machen. Hierdurch wirst du zugleich in der

Demuth und in der Vollkommenheit zunehmen. Denn unsre Vollkommenheit besteht darin, daß wir uns immer mehr von unsern natürlichen und erworbenen Fehlern, von Unwissenheit, Irrthum, Eitelkeit, und allen unrichtigen oder übermäßigen Leidenschaften reinigen; eine Arbeit, mit der auch die Heiligsten in diesem Leibe des Todes nie zum Ende kommen. Je weiter wir uns von der Unvollkommenheit entfernen, desto näher kommen wir der Vollkommenheit, die allein in Gott ist. Und so viele Schwierigkeiten wir auch auf diesem Wege antreffen, so überwindet doch die Liebe sie alle. Denn was kann einer Seele, die Gott liebt, süßser seyn, als in der Erkenntniß zu wachsen, die zu ihm führet, und in der Unschuld und Recht-schaffenheit, die uns mit ihm vereiniget?

13.

Derjenige, mit dem sich meine Seele jetzt bespricht, ist einer von den Geistern, welche der Beherrscher der Welt zu seinen Engeln unter den ausgearteten Menschen bestimmt hat, durch

welche seine Absicht ausgerichtet, Ordnung und Wahrheit erhalten, und die moralische Welt vor einer gänzlichen Verwirrung bewahrt werden soll. Er ist eine von den großen Seelen, die von erhabnen Neigungen getrieben, und von mächtigen Kräften in eine immer währende Bewegung gesetzt werden; deren Genius über tausend andre Seelen Gewalt hat, und durch die Stärke seiner Vorstellungen und die Obermacht seiner Gefühle sie wie Wasserbäche leiten kann. Mit diesem möge es mir vergönnet seyn mich jetzt zu ermuntern; eine unbetrüglche Empfindung seiner selbst wird ihm sagen, daß er es sey, den ich meine, und eine sympathische Gewalt wird ihn nöthigen, meinen Erinnerungen Gehör zu geben.

Das erste, Freund, was ich dir zurufe, ist, kenne dich selbst. Niemand hat diesen Zuruf nöthiger, als diejenigen, welche die Natur zu besondern und großen Absichten mit großen Fähigkeiten ausgerüstet hat. Die Erfahrung spricht nur allzu stark, daß auch diese, eben sowohl als die gemeinen Menschen, sehr geneigt sind, sich selbst zu vergessen, und von ihrer hohen Bestimmung abzuschweifen; und nur zu oft ist es schon geschehen, daß ein

Geist mit Engelsfähigkeiten sich selbst zu einer Reihe nichtsbedeutender Beschäftigungen oder Spielwerke gemißbraucht hat. Es scheint, daß viele derselben sich privilegiert glauben, an keine Regeln gebunden und ihre eignen Gesetzgeber zu seyn. Wie sehr betrügen sie sich hierin! Ein Geschöpf ist nur gut, in so fern es die Absicht seines Daseyns erfüllt; ein geschaffner Geist ist nur dadurch groß, daß er sich nach den Ideen des obersten Geistes bildet. Was hätte den Unendlichen bewegen können, endliche Geister zu schaffen, wenn er nicht eine Absicht dabey gehabt hätte, die er erfüllt haben will? Und wie kann ein Geschöpf weise seyn, als wenn es sich die Absichten Gottes gefallen läßt? Dieß ist der Maßstab, der die Größe der Geister mißt.

Der Mensch vergißt alle Augenblicke seine Abhängigkeit von Gott, vergafft sich am Schimmer der sinnlichen Dinge, und an einem betrüglichen Bilde seiner eignen Gestalt, und übersieht darüber die ewigen Gesetze, auf die er unverwandt sein Auge richten sollte. Der Engel ist ganz mit den Gedanken von der Gottheit erfüllt, und brennet vor Verlangen, ihre Befehle mit fliegender Eile in tausend Wel-

ten zu vollbringen. Der ewige Sohn des Vaters, und der König aller Geschlechter der Unsterblichen, sagte von sich: Es sey seine Speise, den Willen seines Vaters zu thun. So ist immer der Vollkommenste derjenige, der der Eifrigste in den Geschäften Gottes ist. Dieß ist die große Regel, welche den Geistern ihren gemeinsnen Lauf anweist; von dieser ist es unmöglich privilegiert zu seyn. Freylich sind gemeine Formen, thörichte Gewohnheiten, und die engen Begriffe, wornach sich die Unweisen modeln, nicht für edlere Seelen! ¹⁾ Aber Ordnung und

¹⁾ Der Verfasser hatte hier die Maxime des berühmten D. Swift im Sinne,

*That common forms are not design'd
Directors to a noble mind.*

Diese Aufsätze wimmeln von ähnlichen Anspielungen, so wie von erborgten Gedanken oder Ausdrücken aus alten und neueren Schriftstellern, deren er, nach der bequemen Theorie und Praxis seines damahligen Freundes und Vorbildes, des Verfassers der Noachide, sich ohne Bedenken bemächtigte, sobald sie zu den seinigen paßten, oder ihm die Mühe, für die seinigen selbst einen schicklichen Ausdruck zu suchen, ersparten.

Wahrheit und Güte, das Beste des Ganzen und die Verherrlichung des ewigen Geistes, der alles schuf und bewegt und beseelt, — diefs sind die Gesetze derselben; und ein vernünftiges Geschöpf, das von diesen abweicht, ist ein Planet, der aus seiner Bahn getreten ist, und in seinen eignen Untergang auch diejenigen verwickelt, die er in seinem wilden excentrischen Lauf antrifft.

Diese Grundsätze, A m y n t o r, sollen alle deine Unternehmungen regieren. Verschmähe jede andre Absicht, als diese, nach welcher zu handeln der höchste Ehrgeitz der himmlischen Geister ist, denen du verwandt bist. Andre, deren umnebelter Verstand zu schwach ist, den Eindrücken der sinnlichen Dinge und den Reizen fantasiierter Glückseligkeiten zu widerstehen, mögen Wollust oder eitle Ehre zum Endzweck ihrer Bestrebungen machen. Sie mögen alle Schärfe ihres Geistes dazu anwenden, wie sie sich in diesem Schattenleben wie für die Ewigkeit festsetzen, welches eben so viel ist, als ein Gebäude auf Wasser gründen wollen. Andre mögen vor Fürsten und ihren Günstlingen kriechen; mögen Titel, Ordensbänder, Bedienungen, für beneidenswürdige Güter halten,

und aus Begierde sie zu besitzen verdorren, wie der Geitzige über seinen Schätzen zum Gerippe wird. — Laß kleinen Seelen solche kleinfügige Sorgen, und mache du zu deinem Zweck, deine Kräfte in einer so weiten Sphäre, als dir die Vorsehung anweisen wird, zu Beförderung des großen Zwecks, zu welchem wir alle geschaffen sind, anzuwenden. Ach! wie wenig sind deren, welche sich in diese Verfassung gesetzt haben! Wie wenige denken mit Ernst an das, was sie zuerst denken sollten! Wie allgemein ist der Mißbrauch der edelsten Kräfte, weil die Menschen sich anmaßen, mit sich selbst nach ihrem eignen Wahn zu schalten! Der dichtrische Genie, den die Musen erzogen haben und die Grazien begeistern, welcher ein besserer Pindar seyn könnte, ist ein Anakreon; und Gaben, welche ihn geschickt machen, mit den himmlischen Kören harmonisch, die Wunder Gottes in herzentzückenden Tönen zu singen, werden im Lob einer erdichteten Fyllis verschwendet. Derjenige, der bestimmt ist, die Helden und Heldinnen der Tugend aus der Vergessenheit zu ziehen, und in Beyspielen zu zeigen, was edel und schön und der Hoheit der menschlichen Seele anstän-

na
ber
schen
niger
alberne
wenn si
edelsten
fähig wäre
von große
Geschmack
fröhnen, de
wie ist es zu
der zu einen
bestimmt ist,
ten mit Herkul
moralischen Kr
schicklichkeit he
bis zu scholasti
dologien und Zä
dene Aufgaben
uns nur gestehen,

dig ist, und wie nahe an die Engel der tugendhafte Sterbliche reichen kann; dieser Unbesonnene bringt nichts bessers als Boccasische Märchen hervor, und will seine Leser durch die Anmuth seiner Erzählung, und durch die naiven Wendungen, die er den Sachen giebt, bereden, als ob das Laster der Natur des Menschen gemäß sey. Welch eine Menge leichtsinniger und nichtswürdiger Witzlinge hat uns die alberne Sucht zu gefallen geboren, die, wenn sie ihren Geist anstrengen wollten, der edelsten und gemeinnützigsten Unternehmungen fähig wären! Ist es nicht schändlich, wenn Leute von grossen Fähigkeiten sich erniedrigen, dem Geschmack und den Vorurtheilen des Pöbels zu fröhnen, dem sie Gesetze geben sollten? Und wie ist es zu dulden, daß ein philosophischer Geist, der zu einem Lehrer der unreifern Menschen bestimmt ist, der die Irrthümer und Thorheiten mit Herkulischem Muth angreifen, und unsre moralischen Krankheiten mit Sokratischer Geschicklichkeit heilen sollte, daß ein solcher sich bis zu scholastischen Spitzfindigkeiten, Monologien und Zänkereyen über längst entschiedene Aufgaben herablassen mag? Aber lasset uns nur gestehen, die Zeit der Platonen, und

Xenofonen und Plutarche ist vorbey! Auch die Zeit ist vorbey, da man, statt aufgeblasener Schulgelehrter, jene erhabnen Geister zu seinen Lehrern wählte, die ihre Weisheit aus den reinsten Quellen schöpften, und von reiner Liebe zur Wahrheit, und von großmüthigen Trieben begeistert wurden, die in unsern Tagen fremd sind. Ach! jene glücklichen Tage sind nicht nur verschwunden, sondern unsre Sofisten sind von ihrer gelehrten Unwissenheit so sehr berauscht, daß sie von erleuchteten Zeiten schwatzen, und vom Gipfel ihrer auf einander gethürmten Werke, deren Werth sie beym Pfund abwägen, auf die großen Genien des Alterthums mit dummer Verachtung hinab sehen, ohne zu wissen, daß Leute von ihren Fähigkeiten zu Platons Zeit kaum zu Abschreibern gut genug gewesen wären.

Du bist so glücklich, Amyntor, besser zu denken, ob du gleich im Vaterlande der Schöpse und unter einer dicken Luft geboren bist. Dein Geist hat sich im geheimen Umgang mit den Weisen eines geistreichern Alters gebildet; sie haben dich mit der Natur bekannt gemacht, und dir die innersten Triebfedern des menschlichen Herzens aufgedeckt. Bey ihnen hast du den

feinen Geschmack eingesogen , der das Wahre und Schöne zu prüfen, zu verbinden, und in seinen eignen Ideen und Empfindungen auszudrücken, weiß. Sie haben dich gelehrt, daß die Philosophie, welche die Sofisten für eine Disputierkunst halten, eine Kunst zu leben sey. Mache jetzt einen würdigen Gebrauch von einer solchen Unterweisung. Habe den Muth, deinen Lehrern nachzueifern, und, wie sie, das Licht, das in dir selbst aufgegangen ist, über andere auszustrahlen. Wenn du Vorbilder haben willst, so wähle sie aus ihnen; fliehe die ansteckende Gesellschaft der kleinen Geister, und gehe, von ihrem albernen Hohn ungestört, deinen einsamen Weg fort.

Vor allem aber sey dein Hauptzweck, was das Ziel aller groß gesinnten Seelen seyn soll, das Beste der Welt, deren Bürger du bist, und die Erhaltung der moralischen Ordnung, welche sich bald in ein Chaos verwandeln würde, wenn die kleine Zahl der Weisen und Tugendhaften ihre heilsamen Strahlen zurück ziehen wollte. Aber die Vollkommenheit weiß eben so wenig von Neid, als von Furcht. Sie theilet sich gern mit, und ein

Geist, der an Ordnung und Schönheit sich gewöhnt hat, ist voller Geschäftigkeit, dasjenige auch aufser sich hervorzubringen, was er, unter den Einflüssen des göttlichen Geistes, in sich selbst angeordnet hat. Mache keine Entwürfe, wie du in der großen Welt, und im Rathe der Fürsten, die Beyspiele eines Epaminondas und Aristides wieder erneuern wollest. Unsere Zeiten leiden keinen Epaminondas, keinen Kato mehr, als in solchen Umständen, wo sie nicht handeln können; die Großen erlauben uns nur, was sie uns nicht wehren können, — zu denken und zu wünschen. Wende dich auf eine andere Seite. Hilf die Unwissenheit, die Mutter aller moralischen Ungeheuer, bestreiten. Verbreite die Wahrheit, welche kein Geheimniß unter etlichen wenigen Adepten seyn soll, über alle Arten von Ständen und Menschen. Spähe die Bedürfnisse der Menschen aus, und vergifs keines von den Mitteln geltend zu machen, welche geschickt sind, unsern Zustand zu verbessern. Strenge alle deine Fähigkeiten zu diesen edeln Unternehmungen an. Es sey nun daß du uns, wie Homer, einen Spiegel des menschlichen Lebens vorhaltest; oder uns,

wie Plato, unter anmuthigen Gesprächen zum erhabenen Tempel der Wahrheit führest; oder, wie Lucian, durch einen menschenfreundlichen Spott unsre Thorheiten heilest; oder sey es, daß du verschiedene Künste in dir vereinigest, und bald diese bald jene Lehrart gebrauchest: so sey allemahl deine erste Absicht zu lehren, nicht den Witz der Leser zu kitzeln, oder den deinigen, wie eine feile Dirne ihre Schönheit, auszulegen. Denn obgleich der Witz, wenn er nur als ein Aufwärter der Wahrheit gebraucht wird, schätzbar ist, so ist er doch für sich allein nur ein Thor, und kann nur Thoren belustigen, die auch den Seiltänzer bewundern, weil seine Kunst schwer, nicht weil sie nützlich ist.

Die Kunst zu schreiben, ist, wie die edelsten Künste alle, in unsern Tagen ein elendes Handwerk geworden, eine Arbeit der Finger, wozu gerade so viel Geist erfordert wird, als zum Wollespinnen. Ehemahls schrieben nur erleuchtete Geister, die ihr Hauptgeschäft daraus gemacht hatten, zu erforschen, was wahr und gut, edel und schön sey. Sie theilten der Welt ihre Erfahrungen mit, oder die

Betrachtungen, die sie selbst über diejenigen Dinge angestellt, welche den stärksten Eindruck auf ihre Seele gemacht hatten. Jetzt schreibt man um sich gedruckt zu sehen, oder weil es Mode ist, oder weil einem die Finger jucken, oder weil man sonst nichts zu thun weifs. Ja die meisten treibt der Hunger, oder eine schändliche Gewinnsucht; und weil sie nichts nützliches gelernt haben, so sind sie Schriftsteller. So weit wird der Mißbrauch, und die unbefugte Anmaßung des Rechts zu schreiben getrieben, welches ein Vorrecht derjenigen seyn sollte, welche die Natur dazu ausgerüstet hat, die moralische Welt zu erleuchten, und die Orakel der Wahrheit zu seyn! Willst du nicht helfen, Amyntor, diesem erhabnen Beruf seinen alten Glanz wieder zu verschaffen? Willst du nicht einer von den wenigen seyn, für welche der weise Shaftesbury seine Erinnerungen 2) nicht umsonst gegeben hat?

2) *Advice to an Author*, im ersten Theile seiner *Characteristics*.

14.

Schon oft hat meine Seele, o I*** im verborgenen geseufzet, daß die Religion, die einzige Glückseligkeit des unsterblichen Menschen, so wenig wahren Nutzen auf unserm Erdboden bringt! Wir nennen uns vernünftige Geschöpfe; wir glauben einen Gott, der sich uns mit unaussprechlicher Güte geoffenbart hat; wir glauben, daß die Quelle aller Seligkeiten uns so nahe sey als unser eignes Wesen; wir glauben, daß ein nach Gott gebildeter, unsterblicher Geist, in dieser Hütte von Staub wohne; wir glauben eine entscheidende Ewigkeit: — und doch schlafen wir, und verträumen die kostbare Zeit, die Zeit, die uns so lieb seyn sollte, als unser Leben. Uneingedenk der Ewigkeit, sehen wir dieses Leben für unsern Endzweck an. Und was für ein Leben? Eine Kette von äußerlichen und selbstgemachten Plagen; eine Kette von

Sünden, die wir oft mit prächtigen Nahmen schminken, und zu Tugenden adeln wollen. Denn obgleich die Menschen einen Gott glauben, ist doch die Erde ein Schauplatz der Ungerechtigkeit; ein Feld, wo sie mit ihren Leidenschaften gegen die göttlichen Gesetze ausziehen, und, gleich den gefabelten Riesen, einen unsinnigen Krieg mit dem Allmächtigen wagen. Ach, I***, wie wäre das möglich, wenn jene großen Wahrheiten geglaubt würden! Nein, es ist ein bloßer Schall, es sind Worte ohne Kraft und Leben, was die Bethörten Glauben nennen! Der Erlöser wird keinen Glauben finden, wenn er bald, allzu bald für die Elenden, die über ihr Elend frohlocken, als Richter wieder kommen wird. Die Religion, unser Ruhm, unsre Stärke, unser Trost, unsre Hoffnung, unser Alles, ist für den größten Theil des menschlichen Geschlechts ein Nahme, wie Ehre oder Tugend. Blinde Leidenschaften, schändliche Irrthümer, die ihren anarchischen Zepter über alle Reiche des Erdbodens ausstrecken, diese sind unsre Götter, diesen opfert der Mensch, und überläßt den Himmel die Ehre, seinen Schöpfer anzubeten.

Schaudert nicht dein Herz, du frommer Menschenfreund, vor diesem beweinenswürdigen Gedanken? Dringt nicht eine Thräne in dein Auge? Empfindest du nicht, wie ich, eine sehnsuchtsvolle Begierde, — o dieß ist noch zu wenig! einen glühenden Eifer, eher alle deine Kräfte zu verzehren, als zu leiden, daß deine Brüder ungestört, ungewarnet, unerweckt, in dieser tödtlichen Trunkenheit forttaumeln, bis sie unvermerkt und plötzlich in die Ewigkeit hinab stürzen, wo sie zu spät erwachen werden? Ja, du empfindest ihn, diesen heiligen Eifer, und ich bin stolz, daß ich dir nachempfinden kann, obgleich schwächere Kräfte meine Bestrebung hemmen, und mir wenig mehr als Wünsche übrig lassen; Wünsche und Betrachtungen über die Quellen dieses Elends, welchem abzuhelpen, Geister von deiner Stärke berufen sind.

Irre ich mich, oder ist es wahr, was mich eine ernste Erwägung der Sache glauben macht, daß die Schuld auf denen liege, die entweder das Amt von der Natur und Vorsehung empfangen haben, oder, ohne einen solchen Beruf, es sich selbst anmaßen, die Lehrer der

Menschen zu seyn? Durchlauf einmahl das unzählbare Heer der Menschen, die sich zu dieser Klasse rechnen; und zähle die wenigen, die, von einem edeln, heiligen Eifer für das Beste der moralischen Welt getrieben, ihre Gabe dazu anwenden, die Kunst zu leben, die Wahrheit, welche glücklich macht, das Christenthum welches die höchste Weisheit ist, mit Muth und Nachdruck zu lehren? Welch eine kleine Zahl gegen die aufgedunsenen Geister, die mit großer Bestrebung große Kindereyen zuwege bringen. Doch, immerhin mögen diese falsch berühmten Weisen durch die Gegenstände und die Art ihrer Beschäftigung beweisen, daß sie sich selbst zu nichts besserm tauglich fühlen: aber womit sollen wir die Saumseligkeit derjenigen entschuldigen, die den höchsten Beruf, und, wie man fordern kann, die größte Geschicklichkeit haben, den Wahrheiten, die uns glücklich machen, den Zugang zu dem menschlichen Herzen zu verschaffen? Doch was sage ich? Ein großer Theil derselben ist nur allzu geschäftig; aber ihre Arbeit ist schlimmer als Müßiggang. Das Wahre verliert unter ihren Händen allen Reitz, es verschwindet in ihren

Zusätzen, und die göttliche Weisheit wird auf ihren ungeweihten Lippen zu Thorheit. Laß mich eine große Wahrheit, obgleich nicht zum ersten Mahl, von neuem predigen: „Die meisten Moralisten und Lehrer der Religion haben der Tugend und dem Christenthum mehr geschadet, als das ganze Geschmeiß der Spötter und Zweifler.“ Diese sind erklärte Feinde, jene sind es heimlich, ja oft ohne es selbst zu wissen. Sie gleichen hierin unsern Sofisten, die immer mit dem hoch tönenden Wort Wahrheit klappern, ob es ihnen gleich bey ihren müßigen Spekulationen nicht besser ansteht, als vor Zeiten den Jüngern des Kerinthus oder Marcion, die Geistigkeit der Engel zu affektieren, da sie sich inzwischen in allen Gräueln der heidnischen Unreinigkeiten herum wälzten.

O wie selten finden wir richtigen Verstand mit herzugewinnender Beredsamkeit gepaart, um uns die Wahrheit in ihrer echten Gestalt entgegen zu führen, und sie so sichtbar zu machen, daß sich auch der Wildeste nicht erwehren kann, von ihr gerührt zu werden! Wie selten ist ein I***, dessen Herz em-

pfindet, was sein erleuchteter Geist denkt; dessen Schriften von den edelsten Empfindungen überfließen; der uns die Religion, welche insgesamt zu einer sauern Pflicht gemacht wird, als ein Paradies der Seelen, als eine Quelle von Freuden und von Hoffnungen, die alle Freuden übertreffen, als eine Übung in der Vollkommenheit und eine Mutter jeder Tugend anpreiset; der uns empfinden macht, daß die tiefste und zärtlichste Achtung für Gott zu hegen, ein englisches Vorrecht und eine englische Seligkeit ist; der uns den Christen so schildert, daß der Mensch nach keiner höhern Ehre streben kann, als ein Christ zu werden, und die Hoffnungen des Christen so reizend, daß sie auch den grimmigsten Schmerz und die bitterste Todesqual lächeln machen können! — Laß mich es noch einmahl sagen, mein ehrwürdiger Freund, wie selten ist ein solcher Geist! Und wie gerecht ist das Verlangen der Seelen, die durch ihn erleuchtet, gestärkt, erquickt worden, daß er nie aufhöre, mit so glücklichen Gaben ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts zu seyn! O wie geschäftig sind die kleinen Geister, die, gleich Ramsays feindseligen Gestirnen, nur

dienen den Glanz der Wahrheit zu verdunkeln, wie geschäftig sind sie, alles um sich her in Verwirrung zu setzen! Sollen die Kinder des Lichts sich von diesen Nachtvögeln in Eifer und Thätigkeit übertreffen lassen? Ferne, ferne sey es von uns, daß wir jemahls träge werden, an der Beförderung des großen Werks zu arbeiten, worin wir höhere Geister zu Mitarbeitern haben! — oder daß die erleuchteten Liebhaber der Wahrheit weniger zu ihrer Ausbreitung thun sollten, als Feindselige, oder Unverständige zu ihrem Schaden!

Und was kann ein Geist, wie der deinige, thun, das ihm selbst mehr Zufriedenheit geben könnte, als unsterbliche Seelen von den Blendwerken ihrer Meinungen und Leidenschaften zu entzaubern, und sie ihren Bestimmungen zuzuführen? Sie mit einer süßen Gewalt zu nöthigen, daß sie das lebenswürdigste Wesen — wie matt ist dieser Ausdruck! — das Wesen, welches allen andern ihre Schönheit, ihre Güte, ihre Vortrefflichkeit giebt, lieben, und aus Liebe sich nach ihm bilden! Welch eine entzückende Vorstellung muß es dir seyn, so viele Seelen, die du nicht kennst, weil Raum und Zeit sie noch

von dir entfernen, dir zu verpflichten, und von denen, die jetzt noch ungeboren sind, gesegnet zu werden! Noch nützlich zu seyn, wenn dein Leib längst vermodert ist, und dein vollendeter Geist, in höhern Sphären waltet! Giebt es für einen Menschenfreund einen süßeren Gedanken? Ich weiß, daß diese Empfindungen mit den deinigen übereinstimmen. Kleinen Seelen sind sie lächerlich. Die Erfahrung lehrt uns, wie fruchtlos es ist, solche Insekten durch großmüthige Beweggründe in eine nützliche Geschäftigkeit setzen zu wollen.

Sollen wir aber darum müde werden, und den Thoren das Feld einräumen? Sollen wir schweigen, damit sie ungestört lärmern können? Sollen wir ruhig zusehen, daß die schönsten Gaben der Natur geschändet werden? Soll der Witz, dieser buntscheckichte Thor, immer über die Vernunft triumphieren, und nur derjenige lächerlich seyn, der die Rechte der Wahrheit und Tugend behauptet? — Nein! so feig sind wir nicht, die gute Sache zu verlassen, aus Furcht zu verstummen, oder aus Überdruß einzuschlummern. Je weniger deren sind, die mit uns zu gleichen Zweck arbeiten,

je weniger wir Früchte von unsrer Arbeit sehen, desto mehr ist es nöthig, daß wir alle unsre Kräfte in Bewegung setzen. Je mehr die Thorheit Eroberung macht, desto nöthiger ist, daß die Vernunft ihre ganze Macht aufbiete. Der Feind alles Guten wird durch Erfahrung immer klüger. Da er sah, daß die erklärten und erbitterten Feinde der Tugend und des christlichen Glaubens nur dazu dienen den Triumph derselben herrlicher zu machen; so hat er sich klüglich entschlossen, auf einem leichtern und verdecktern Wege zu seinem Zweck zu kommen. Er verwandelt sich bald in den Bachus, bald in den Kupido, bald in einen unflätigen Satyr, und begeistert die witzigen Jünglinge unserer Zeit, uns scherzend und singend um den Geschmack der Tugend zu bringen, die lüsternen Triebe der ausgearteten Natur mit einem Schein von Sittlichkeiten zu schmücken, und einer Sittenlehre, die Epikurische Theologie voraussetzt, die Reitzungen der Trägheit und Wollust zu leihen. Je einnehmender diese Verführer sind, desto mehr ist es nöthig, daß solche Geister, die, wie du, das Geheimniß zu gefallen und das Herz zu rühren wissen, die ungeschminkte

und ungeborgte Schönheit der Tugend, und die höhern Reitzungen der göttlichen Wahrheit anpreisen; daß sie den Mißbrauch des Witzes durch den rechten Gebrauch desselben wieder gut machen, und die Grazien, die allzu lange Sklavinnen der wollüstigen Göttin gewesen sind, wieder in ihr gehöriges Amt, als Aufwärterinnen der Weisheit, einsetzen.

P S A L M E N.

1755.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY
540 EAST 57TH STREET
CHICAGO, ILL. 60637
TEL. 773-936-5000
FAX 773-936-5001
WWW.CHICAGO.EDU

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1999

VORBERICHT.

Was auch immer gegen die Benennung, unter welcher die folgenden Aufsätze hier wieder erscheinen, einzuwenden seyn mag, so däucht uns wenigstens dieß gewiß, daß die ehmahlige, Empfindungen eines Christen, das Charakteristische derselben noch viel weniger bezeichnete; wie schon ein berühmter und strenger Theolog derselben Zeit, nicht ohne Bezeigung seines gerechten Mißfallens über die darin entdeckten häufigen Heterodoxien, erinnert hat. Nach aller möglichen Anstrengung, diesen, in der That nicht leicht ohne Umschreibung richtig zu benennenden, Kindern einer nicht immer gleich reinen religiösen Begeisterung einen schicklichen Namen zu schöpfen, hat man sich endlich doch genöthigt gesehen, sie entweder ganz ohne Rubrik zu lassen, oder sie Psalmen zu nennen; weil, wie hoch auch

VORBERICHT.

in jeder Rücksicht die Psalmen Assafs, Davids, Ethans, und andrer ungenannter Hebräischer Dichter stehen, sie diesen doch nach Materie und Form ähnlicher sind, als irgend einer andern Art von poetischen Werken: zumahl da es wirklich die Meinung des Verfassers war, christliche Psalmen zu machen, und bloß die, vor vierzig Jahren nicht unzeitige, jetzt aber wohl nicht länger nöthige Besorgniß, schwachen Gemüthern Anstoß zu geben, ihn damahls abhielt, sie unter dem Nahmen Psalmen (den sie in der Handschrift führten) öffentlich erscheinen zu lassen.

Die Ursache, warum sie hier in zwey Abtheilungen erscheinen, und alles, was sonst noch von der Entstehung und innern Beschaffenheit dieser und einiger andern gleichartigen mystisch-ascetischen Schriften des Verfassers zu sagen ist, bleibt einem andern Orte, wo es durch den Zusammenhang erst sein wahres Licht bekommen kann, vorbehalten.

P S A L M E N.

ERSTE ABTHEILUNG.

I.

Gieb mir, o Gott! von deiner Grösse zu reden!
Du, in welchem ich lebe und bin, durch den
ich denke, und mein Daseyn empfinde; durch
den ich, o Seligkeit! dich selbst, dich selbst
empfinde. — Laß mich von deiner wunder-
vollen Grösse reden!

Aber du bist unaussprechlich! Dich erfleugt
kein endlicher Gedanke, kein Schwung des
feurigsten Cherubs.

Du bist ewig, dir immer selbst gleich, aufser dir ist nichts — als was deine Allmacht ins Leben rief; nichts als die Schatten deiner Ideen.

Wer kann deine Ewigkeit denken? Vergeblich schaue ich in Myriaden von Weltaltern zurück, und immer tiefer in neue Myriaden, bis ich, von deiner Unermesslichkeit verschlungen, nur noch die Eitelkeit meiner Bestrebung fühle.

Was vor uns vorüber gegangen ist, was die Zukunft vor uns umnebelt, ist dir ewig gegenwärtig.

Schon siehst du die Vollendung der Zeit, die zweyte Schöpfung, den neuen Himmel, die selige Erde; schon siehst du das Unermessliche von deiner Gottheit erfüllt, schon bist du Alles in allem!

Schweige, mein Geist! zittre vor dem unaussprechlichen Geheimnifs! Er, den kein Geschöpf nennen kann, erlaubt dem Menschen von Staub, menschlich von ihm zu lallen. Denn selbst von ihm lallen, wie Kinder der liebevollen Mutter den ersten Dank entgegen lallen, auch das ist Seligkeit!

Saget, ihr reinen Geister, himmlische Kräfte, saget, wie viel Äonen sind schon unter seinem Lob wie einzelne Tage vor euch vorüber geflogen?

Dieser sichtbare Himmel war noch nicht, noch flammte keine Sonne, und kein Erdkreis wiederhohlte in blühenden Thälern den frohen Gesang umkörperter Geister: da waret ihr schon, da zeugten schon überhimmlische Sphären vom Daseyn des ewigen Geistes.

Sein Daseyn ist Allmacht, seine Allmacht der Ursprung der Wesen. Von seiner Kraft belebt, keimen sie aus dem Unding hervor, und reifen stufenweise zum Leben.

Welch ein Augenblick war das, da die Erstlinge der Schöpfung zu seinem Anschauen plötzlich hervor strahlten?

Hat irgend ein Geist des Äthers mein inneres Auge berührt? Wo reißt mich die Entzückung hin? Ich seh', ich sehe die große Scene vor meinen Augen.

Der unermessliche Himmel wallt von serafischen Flammen auf, die in einem Wink unter dem Auge des Schöpfers in Engelsgestalten sich bilden.

Er hauchet sie an, da regen sich ihre mächtigen Kräfte; sie empfinden, und ihre erste Empfindung ist Gott!

Wie glänzt aus jedem Auge Seligkeit! Wie zerfließen sie in göttlicher Wonne, da sie Ihn sehen, durch den sie sind, und mit profetischem Blick in unbegrenzte Unsterblichkeit hinaus schauen!

Unzählbare Scharen schweben in unermesslichen Kreisen rings um Ihn her! Der Himmel leuchtet in höherer Schönheit unter ihnen, tausend unvergängliche Lauben entfalten ihre ambrosischen Blüthen, und laden ihre neuen Bewohner ein.

O des grossen Gedankens, der sich in namenloser Klarheit vor mir verbreitet! Ich sehe den göttlichen Vater unter seinen Kindern; den Schöpfer mitten unter Werken, die seiner würdig sind; den ewigen König von seinen Dienern umringt, die in einem Augenblick von einem Pole der Welt zum andern strahlen, der ehrfurchtsvollen Natur seine Befehle kund zu thun.

Welch eine Herrlichkeit! Wie leuchtet der Wiederschein des göttlichen Angesichts um

und um durch den unermesslichen Raum! Jeder Engel scheint vergöttert. Aber wagt die erstaunte Seele wieder einen Blick nach dem Urbilde — der einzige Blick löscht alles Geschaffne aus, und macht Erzengel zu Schatten.

Und ich — was bin ich? — O Gott! wie verliere ich mich vor dir! Ich empfinde nur dich, die groſse Empfindung löst meine Seele auf — Sie verschwindet, sie fühlt nur noch dunkel dein Alles und ihr Nichts. —

Was für eine Symfonie weckt mich aus der süſſen Vernichtung? — Dein Lob, o Ewiger, dein Lob, das von jedem serafischen Mund ertönt!

Ihre Entzückung, nicht sprachlos, wie die unsrige, strömet in Jubel und göttliche Psalmen aus.

Wie lieblich hallt der Nachklang der englischen Gesänge durch die Paradiese des Himmels!

Harmonisch erklingt meine Seele mit, und erfreut sich über das Lob ihres Schöpfers.

O Seligkeit! was erschaffest du, o Gott, für eine Empfindung in mir? Kaum vermag die erstaunte Seele sie zu fassen.

Ihr Engel, ihr Cherubim, ihr glänzenden Geister! ich bin euers Geschlechts! Seyd mir gegrüßt, ihr Unsterblichen, meine Freunde, ich bin unsterblich wie ihr.

Ich liebe ihn, ich bete ihn an, ich bin, wie ihr, zu seinem Anschauen erschaffen.

Ich werde leben, und sein Werk betrachten, die Himmel, die er ausgedehnt hat, und die Welten, die er für glückliche Wesen schuf.

Ich werde von Sfäre zu Sfäre fliegen, mein Auge wird gleich der aufgehenden Sonne umher leuchten, und mein Geist in die Tiefen der göttlichen Weisheit dringen.

Die Dauer meines Lebens wird unermesslich seyn. Sonnen werden erlöschen, und Weltgebäude zertrümmert seyn und ich werde noch leben, indem neue Schöpfungen unter meinen Blicken hervor gehen.

Himmliche Freunde, bald werdet ihr mich in euern Geheimnissen einweihen; ihr werdet

mich Tugenden lehren, die den Sterblichen versagt sind; mit euch werde ich die Himmel durchreisen, und den horchenden Sternen sein Lob verkündigen.

Die entzückte Vorempfindung reißt meinen Geist aus diesem engen Zirkel des Sonnenalters in die fernste Zukunft. Wie selig sind diese Blicke in Äonen zurück geworfen, wo jeder Augenblick mit göttlichen Gnaden bezeichnet ist! Wie viel seliger noch die Aussichten in künftige endlose Äonen, deren jede sich näher um die Gottheit drehet, jede von neuen Offenbarungen verklärt, jede eine Enthüllung neuer Göttlichkeiten!

O lehret mich, himmlische Geister, lehret mich, Freunde, was kann ein Geschöpf, ein Hauch, ein Schatten, thun, wenn das gepresste Herz unter der Empfindung Seiner Güte erliegt, und vor süßen Schmerzen seufzet, daß es unfähig ist, Dankbarkeit zu zeigen?

Höre ich nicht die Stimme meines Engels, der mir mit himmlischen Akzenten zuruft:

„Auch wir können nicht mehr, als die Ausflüsse seiner Liebe empfinden. Seine Gnade empfinden, ist Dankbarkeit.“

„Die Stimme unsrer Freude, unsre stille Entzückung, wenn wir unsere größten Gedanken zu klein finden, ihn zu loben — dieses ist der Dank, der ihm am angenehmsten ist.

„Seine Geschöpfe glücklich zu sehen, glücklich unter Gesetzen, die sie lieben müssen; zu sehen, wie sie an Erkenntniß und Liebe zu ihm empor wachsen; wie sie in lieblicher Harmonie von einer Vollkommenheit zur andern steigen, wie sie immer fähiger werden, größere Wohlthaten von ihm zu empfangen:

„Dieß, irdischer Freund, ist alles, was der König der Geister von uns fordert. Sein Vergnügen ist, Glückliche zu machen.

„Ergieße dich ganz in die Empfindung, wie selig es ist, von einem solchen Herrn abzuhängen! Was sind alle unsere Paradiese gegen die Hoffnungen, die diese Empfindung umfaßt?“

II.

Lobsinget dem Herrn, betet ihn an, ihr seligen Geschöpfe, die sein Wort geschaffen hat!

Lobet den Herrn , der Erdkreis beuge sich vor seiner Majestät! Der Herr ist König, sein Thron ist über allen Himmeln.

Er sprach, da gab das Unding seine Gefangenen hervor; Er befahl denen die nicht waren, daß sie leben sollten.

Der gestaltlose Stoff ward in seiner allmächtigen Hand zu Schönheit.

Er bildete die Serafim aus ätherischem Feuer, und aus Leimen die schöne Gestalt des Menschen.

Seine Weisheit ist unbegrenzter als der Äther; sein Verstand ist das Urbild der Wahrheit; aber unsre Gedanken sind Schatten. Seine Gesetze sind Ordnung; Freude und Wonne quillt aus seinen Geboten.

O Gott, wie sind deiner Erfindungen so viel! der Erzengel ermüdet sie zu zählen.

Wer zählet die Sfären, die deine freygebigige Hand durch das Unermessliche ausstreute? Du allein zähltest sie.

Du kennest alle deine Werke, du hast sie mit Weisheit geordnet; du verstehst eines

jeden Bedürfniss, und hördest ihre Verlangen von ferne. Du erbarmest dich aller deiner Werke!

Du hast jedem seinen Weg vorgezeichnet, du überschauest alles mit Einem Blick, und regierest alles mit einem Wink. Die ganze Schöpfung liegt, ein einziger Gedanke, vor dir.

Aber endlichen Geistern sind Äonen zu kurz, die Schönheit deiner Werke auszuspähen.

O seliges Geschäft, deine Werke unaufhörlich zu betrachten! Kann der Himmel selbst uns mehr gewähren?

Ja, eben das ist Himmel, mit schärfern Blicken, mit neuen Sinnen, mit entnebeltem Geist den Umfang deiner Werke durchschauen. Selig, wer schon hier in dieser Beschauung sich übt! Seine Seele schwimmt in deiner Allgegenwart; sie gewöhnt sich, dich allezeit zu empfinden, sie forschet nach deinen Gesetzen, und bildet sich unvermerkt nach deinem Herzen.

Von den Strahlen deiner Weisheit und Güte um und um durchdrungen, wird sie selbst weise und gütig.

Der Weise lächelt des kindischen Stolzes, der mit geraubtem Schimmer prangt; die Lilie des Feldes ist ihm schöner geschmückt, als eine Königin, vom Gespinnst einer Raupe umwunden, und mit glänzenden Kieselsteinen belastet.

Ihm ekelt vor den Freuden der Eitelkeit; seine Vergnügen strömen ihm aus der ersten Quelle zu. Jene ziehen ihren Werth aus der Thorheit der Weltmenschen; diese nehmen wir aus der Hand unsers Schöpfers, als eine Speise, die unsrer Natur gemäß ist.

Von solchen Freuden genährt, wachsen die Schwingen der Seele; sie strebt in eine reinere Luft empor, und reifet für den erhabenen engelgleichen Zustand, wo du, o Herr der einzige Gegenstand ihrer Gedanken und Liebe bist.

III.

Unser Herr sey gelobet! Es preise ihn alles was Athem hat! Denn seine Güte ist unermesslich.

Es lobe ihn das Geschlecht Adams, für
welches er diese Erde bereitet hat!

Er machte den Menschen wenig minder
als die Engel, und gab ihm den Vorhof des
Himmels zur Wohnung.

Er ists, der den Zirkel der Jahreszeit in
seiner Hand drehet; Er löset die Natur von
den eisernen Banden des Frostes.

Von seinem Anhauch belebt, steht sie auf,
wie eine Braut, in sanftes Rosenroth und
liebliches Lächeln gekleidet.

Wenn Du die Sonne, das Bild deiner
Güte, wieder zu uns führest, dann rauschen
Ströme des Lebens durch die Adern der
verjüngten Erde.

Dann rufest du dem Frühling, und krän-
zest den saftvollen Hain mit glänzendem
Laub.

Die kleine Brust der Vögel schwillt von
Frühlingsfreuden auf. Die Lerche fliegt jubi-
lierend vor dem Wagen der Morgenröthe her,
und die Grasmücke singt ihr frühes Lied in
den jungen Zweigen.

Alsdann heissest du Blumen ohne Zahl hervor keimen, und erquickest unser schmachtendes Auge mit lieblichem Grün.

Von deinem Lächeln blüht die balsamische Rose, schön wie die Wangen der Unschuld, süß duftend wie die wallenden Locken junger Serafim.

Gleich einer weisen Seele, die aus einem schönen Leibe hervor scheint, blüht sie auf, die Morgenlüfte schweben um sie her; und tragen ihren Geruch auf wallenden Flügeln durch die ganze Gegend.

O Herr, wie gütig bist du! Du gabst uns ein feines Gefühl, eine Welt voll Freuden zu empfinden.

Wehe dem Gottlosen, der die Freuden aus deiner Hand verachtet, der unempfindlich gegen deine Liebe ist, die ihm aus allen deinen Werken winket.

Wehe dem Thoren, der die unschuldigen Freuden der Natur verachtet! In schwindli-ger Brunst umarmt er Schatten, und spricht zur Eitelkeit, du bist mein Theil.

Die Wollüste, nach denen er wiehert, werden sich wie Schlangen um ihn winden.

Aber selig ist der Mensch, der sich an deinen Werken ergetzt, und dich Tag und Nacht lobet!

IV.

O Gott! wie lieblich sind deine Gesetze! Wohl dem, der nach ihnen wandelt! Seine Pfade sind richtig, und sein Tritt gleitet nicht.

Dein Gesetz ist das Leben der Wesen. Alles was ist, gehorchet deinem Willen.

Diese lichtströmenden Sphären, die im Unermesslichen daher gehen, und der Engel, der ihren Flug regiert; die schnellen Zeiten und der grenzenlose Raum, der Schauplatz deiner Wunder, der unsichtbare Wurm und der Sonnenstaub, seine Welt, alles gehorchet deinem Willen.

Da du schufest, erschallte die gesetzgebende Stimme durch die Tiefen des Chaos; die Sonne hörte sie, und stand ehrfurchtsvoll still; die

Welten hörten sie, und zitterten in ihre Kreise.

Nun wandeln sie gehorsam deine Wege, bereit, wenn du winkest, still zu stehen, oder ewig, ohne Ruhe fortzueilen.

Diese prächtige Schöpfung ist ein Abriss deiner Ideen; die Welten sind die Tafeln, worauf du mit göttlichem Finger deine Gedanken eingegraben hast.

Mich dünkt, der unveränderliche Lauf der Sterne, die sich in vorgezeichneten Kreisen ihrem Mittelpunkt nähern, rausche mir mit harmonischem Getöse zu: So sollen die Geister in unermüdetem Lauf der Gottheit nähern.

Ja, in heiliger Entzückung höre ich die Stimme der ganzen Natur, leise, nur der Seele hörbare Stimmen, mir entgegen säuseln.

„Du bist erschaffen, rufen sie, um von dem Ungeschaffnen abzuhängen.

„Du denkst, um Ihn zu denken!

„Du liebest, um Ihn zu lieben!

„Die Geschöpfe sind Stufen zu Ihm, deine Neigungen — Flügel, dich schneller empor zu tragen.

„Er allein ist der er ist, die Körperwelt ist sein Schatten, und die Geister ein Hauch von Ihm.

„Ihre Gröfse ist, Ihm unterthan zu seyn; ihre Glückseligkeit, das seyn, wozu Er sie gehaucht hat.

„Betrachte uns, seine Werke, o Unsterblicher! und bilde dich nach seinen Absichten, die aus uns hervor glänzen.“

Siehe, so lehrt die Schöpfung meinen horchenden Geist. Ihre Stimme ist mir eine Stimme Gottes! Ein süßes festliches Grauen befällt mich, ein dunkles Gefühl vom Allgegenwärtigen, der unsichtbar unter den Schatten der Natur wandelt.

Dann ist alles heilig um mich her! Dann glaubt die staunende Seele Dich selbst zu sehen. Dann trägt mich ein flatterndes Insekt nicht minder zu dir empor, als ein Engel, dessen Glanz Sonnen auslöschet.

V.

Vergieß, o Ewiger, der Seele, die du gehaucht hast, daß sie, von einem mächtigen Triebe gezogen, so oft sich bestrebt, näher zu dir hinauf zu dringen.

Hat nicht deine Güte diese unsterbliche Sehnsucht in meine Seele gelegt, daß alle Empfindung ihrer Schwäche, ja selbst das Bewustseyn ihrer Schuld, sie nicht zurück schrecken kann, den kühnen Versuch zu erneuern?

Ja, ich fühle es, o mein Schöpfer, daß ich geschaffen bin dich zu schauen, obgleich mein blödes Auge, noch unverklärt, lauter Dunkel um dich her sieht.

O wie süß ist es schon, auch aus dieser dunkeln Ferne nach dir zu blicken! — Welch ein Entzücken, in heiligen Gesichtern, obgleich nur Schattenbilder deiner Herrlichkeit zu sehen!

Zwar oft seufzet meine Seele in geheim über diese Entfernung, über diese Pilgrimschaft im Lande der Träume — wie oft klagt sie über sich selbst, daß Träume, daß flüchtige Wolken dich vor ihr verbergen können! Dann raffet sie sich auf, und versucht die Hindernisse zu durchbrechen, die sich ihrer Sehnsucht entgegen thürmen. Bald will sie auf den feurigen Schwingen ihrer geistigen Gedanken zu dir aufsteigen; sie erhebt sich über die sichtbare Natur, sie klimmt von Sphäre zu Sphäre, und

sieht in einem Augenblick unermessliche Räume hinter sich. Dann entlehnt sie den Flügel des Serafs, und sucht dich über dem äußersten Himmel. — Aber bald sinkt sie wieder von der ungewohnten Höhe schwindelnd herab, zu ihrem angeborenen Staub, und klagt, bis ein liebevoller Geist ihr zulispelt: Warum suchest du den Allgegenwärtigen?

So zeige mir denn, schöne Natur, spricht sie in der Entzückung ihrer Liebe, zeige mir die göttliche Schönheit, von welcher du, flüchtige bunte Wolke, deinen gebrochenen Schimmer borgest.

Jetzt schaut sie umher, und tausend anmuthige Scenen wallen ihr entgegen. — Aber was sind Farben, was ist die Morgenröthe oder der liebliche Mondschein gegen das Licht deines Antlitzes? Was sind süsse Gerüche gegen die Ausflüsse deiner Liebe! Wie verschwindet das alles vor dem schwächsten Strahle des Urbildes!

Dann fliegt sie von neuem erhitzt, in überirdische Räume, und träumt von Schönheiten, die alles Sterbliche auslöschen. Aber was gött-

lich war, mit dem Irdischen verglichen, wie schnell verwelkt es, mit Dir verglichen!

Was ist der Glanz eines Engels, was ist seine Weisheit, was seine Macht, obgleich Sonnen unter seinem Fußtritt beben — gegen den, von welchem die höchste englische Kraft ein Hauch seines Mundes ist!

So fliehet denn hin, ihr Geschöpfe, ihr neidischen Wolken, die Ihn vor mir verbergen; und du, meine Seele, kehre zurück, verbirg dich in die dunkelste Stille, und öffne dich in feiernder Ruhe dem sanften Säuseln seiner Gegenwart!

Schweiget, ihr still lispelnden und ihr ungestümen Begierden; die leiseste Empfindung verstumme! Alles was vergänglich, was geschaffen ist, schweige! Mein Geist horchet ihm selbst entgegen, nicht den Geschöpfen, die sein Daseyn ausrufen; nicht den Engeln, die seine Wunder besingen.

Fliehet aus meinem Gesicht vergängliche Schönheiten; ich sehe euch nicht mehr, die Sonne erlöscht vor mir, die Erde zerstiebt, die ganze Natur schwebt wie ein Schatten

vorbey; alles was nur ein Schimmer, ein Bild von Gott ist, flieht dahin.

Ganz von allen Dingen, ja von mir selbst entblößt, fühle ich in diesem seligen Augenblick nur dich; deine Gottheit ist über mir, und umgiebt und durchdringt mich ganz und gar.

Dunkel, unaussprechlich, in süßer Verwirrung, fühle ich, was Serafim zu denken vermögen, was ihre Lippen aussprechen. — O was seh' ich in dir? Was nahet mir, obgleich mit leiser Empfindung? — Dinge, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat — Seligkeiten ohne Nahmen, mit nichts zu vergleichen, mit nichts zu ermessen, von immer göttlichern Seligkeiten begleitet. —

Jetzt seh' ichs und erstaune! Du bist alles, du allein bist Schönheit, Güte, Vollkommenheit! Wie göttlich, wie heilig scheinen mir jetzt deine Geschöpfe! Deine Gegenwart glänzt aus ihnen hervor; sie scheinen zu seyn, aber du bist! Du bist ihre Schönheit, ihre Güte, ihre Vollkommenheit. — Du bist mehr als alle Geister empfinden, mehr als alle Ewigkeiten enthüllen können; der unendliche Raum

ist zu eng, deine Wunder zu fassen. In dir —
o Ewiger, deine Grösse vernichtet meine
Seele; sie arbeitet umsonst, was sie fühlt, zu
entwickeln; sie sucht vergeblich Bilder und
Worte. Wie kann das, was nichts ist, ihr
Farben zu deinem Bilde leihen?

Ich verhülle mich und schweige; aber
Entzückung ergreift meine Seele, und Freude
zittert durch mein Gebein.

Jetzt fühl' ich, dafs ich bin! Welche
Wonne, welch ein Triumph ist in diesem
Gefühl!

Ich bin dein Geschöpf — noch mehr —
eine Seele die dich empfinden kann, ein Gefäß
deiner ewig ausfliessenden Güte. Ich weifs,
und mein Innerstes sagt mirs, ja du selbst,
du selbst sagst es zu meiner Seele, sie sey
für dich geschaffen.

So entfernt ich von dir bin, so blöde und
unrein dein Anschauen zu ertragen, und ob
du mir gleich lauter Geheimnifs bist, so froh-
locket doch mein Herz. Ja in eben diesen
heiligen Augenblicken, wenn ich mich in dei-
ner unbegreiflichen Vollkommenheit verliere,
dann halte ich selbst den Cherub, der dich

unverwandt schaut, nicht für glücklicher als mich- — Denn ich bin unsterblich, du schenkest mir Ewigkeiten ohne Ende, dich meinem anbetenden Geist zu enthüllen.

O der großen, entzückenden Erwartung! — Noch bin ich an den Staub gebunden, noch gleicht meine Seele einem unreifen Embryon, noch sind ihre Kräfte gleich der Schwäche des Säuglings, und schon sättigst du meine Seele mit göttlichen Freuden — Ja, ein stiller Gedanke an dich macht mein Herz glühen, und meine Augen vor süßser Empfindung weinen.

O, was erwartet mich, wenn diese Hülse abgefallen seyn wird, wenn ich diesem Kerker entflohen bin; wenn du gleich der Mittagssonne über mir aufgehst, und mein gereinigter Geist deiner nähern Blicke fähig ist!

VI.

O Wohlthäter aller Wesen, sey gelobet für die Ströme von Gnaden, die du durch unzählbare Himmel und Welten, auch zu uns, den Kindern Adams herab leitest!

Wir beten an deine Weisheit, die Ausspenderin deiner unerschöpflichen Güte, die aus der grenzenlosen Fülle jedem Bedürftigen zumisst was ihm das Beste ist.

Sey gelobet, daß du uns in deinem Lichte gezeigt hast, daß alles, was von dir kommt, Wohlthat ist! Ach lehre doch die verblendeten Sterblichen erkennen, daß sie die nöthigsten deiner Wohlthaten Übel nennen.

Sey gelobet, o Herr, der du diese Erde, den Wohnplatz der Sünder, verflucht hast, Unkraut und Dornen zu tragen; nun nöthigt sie ihre ehemahligen Herrscher mit Schweiß und entkräftender Arbeit den Unterhalt ihr abzuzwingen, den sie dem ersten unschuldigen Paar in freywilligem Überflusse entgegenschüttete. Paradiese sind nur für heilige Menschen und für Engel.

Sey gelobet, daß die Freuden, die den verblendeten Menschen am stärksten reitzen, flüchtig und eitel sind, und immer sein Erwarten täuschen; daß sie auch den sinnlichsten Menschen ermüden, und ihn lehren, daß seine Seele nicht mit den Thieren grasen soll.

Sey gelobet, daß du den Pfad, der zum Leben führt, mit so viel Dornen bestreut hast! Die berauschte Welt taumelt von weichen blumenvollen Hügeln in grundloses Elend hinab: aber die Deinen führest du auf Dornen, die nur den äußern Menschen verwunden, und nach und nach die sinnliche Hülse von der Seele abstreifen, zu den krystallinen Bächen des Lebens, zu den Quellen der reinen Wonne.

Sey gelobet für alle Leiden, womit du die verderbte Natur kränkest, und den unsterblichen Geist von den Flecken reinigst, die ihn zu deinem Anschauen ungeschickt machen.

Sey gelobet, wenn du uns unsre Geliebtesten zurück forderst, die, an denen unsre Seele Wohlgefallen hatte, die wir vielleicht mehr liebten, als recht ist, daß Geschöpfe von Geschöpfen geliebt werden; ja, sey gelobet, o Herr, für jedes Band, welches du von unserer Seele, abreißet: und für jeden Verlust, der sie näher zu Dir treibt, du einziges Gut das nie verloren werden kann.

Sey gelobet, daß du uns der Verachtung, der quälenden Thorheit, der niedrigen Bos-

heit verkehrter Menschen aussetzest. Sie demüthigen, aber nur unsern Stolz; sie quälen, aber nur unsre Weichlichkeit — die Seelen, die in deiner Liebe ruhen, darf keine Plage berühren.

Sey gelobet, daß du so oft unsre Anschläge zerstreuest, und unsre Erwartungen zu Träumen machst; daß du uns versagest was wir bitten, und uns fühlen machst, wie eitel unsre Kraft, wie thöricht unsre Weisheit ist. Dir allein kommt es zu, uns glücklich zu machen — und wir? Wir beten an, und folgen deinem Winke.

Sey gelobet, daß du dich öfters zu verhüllen scheinst, und uns die empfindlichern Ausflüsse deiner Liebe entziehst! Dann fühlen wir unser Nichts, und schmachten sehnlicher nach deiner Gnade.

Sey gelobet für die Krankheiten des Leibes, die dem unsterblichen Theile so heilsam sind. Sie entwöhnen uns von den sinnlichen Dingen; und machen uns stumpf, ihre Reitzungen zu empfinden; sie zeigen der entnebelten Seele diese Welt in dem himmlischen Lichte, das jenseits des Grabes leuchtet; sie machen uns strenger gegen

uns selbst, sanfter gegen andere, demüthiger vor dir; sie winden das Unsterbliche allmählich vom Staube los, und indem sie diese Schattenwelt um uns her vernichten, schliessen sie dem erhitzten Glauben und der begeisterten Hoffnung himmliche Scenen auf.

Sey auch gelobet, o Herr, sey mit jeder Empfindung unsrer Seele gelobet, für deinen Engel, den Tod, den Friedensengel, den Führer ins bessre Leben!

O Tod, du süsse Hoffnung, du Wohlthäter selbst dieses Lebens, welches Pein wäre ohne dich! O wenn kommst du, seligste meiner vorgezählten Stunden? Wenn kommst du, Todesstunde; wenn wird das Rauschen deiner Ankunft mein lauschendes Ohr entzücken?

Komm, entfessle die müde Seele, bringe sie heim, führe sie dahin, wo ihre Begierden ruhen! Dahin, wo sie den Unendlichen, ihr Alles, besser lieben kann! Dahin, wo sie in den Kören der Engel, ganz Harmonie zu seinem Lobe wird.

VII.

Wenn sich in diesem fremden Lande finstre Gewölke um uns ziehen, wenn dornige Pfade unsre Begierden verletzen, wenn der Herr des Schicksals uns Freuden abfordert, oder Schmerzen zusendet;

Dann weinen wir, und klagen mit ungeduldigen Seufzern der befreysten Stunde entgegen.

„Warum verzeuchst du, goldne Stunde, Erlöserin? Wo säumest du dich, wohlthätiger Tod? Wie lange lässest du uns nach dem letzten Athemzug, dem letzten der Leiden, schmachten?“

Aber wenn bald die entfesselte Seele auf Flügeln frohlockender Serafim ins ewige Leben getragen seyn wird, dann werden die Tröstungen Gottes jede Spur der Schmerzen aus ihrem Gedächtniß wischen.

Dann wird sie, von reiner Wonne gesättigt, mit dem einen Blick in Ewigkeiten vertieft, mit dem andern die ferne, bleich schimmernde Erde suchen, und sagen:

„Wo bist du, Thal der Schmerzen? Wo ist die Wüste, mit Irrgängen durchflochten, aus denen kein Ausgang schien? Wo ist der Augenblick, den ich träumend in Jahre ausdehnte?

„O die ihr, noch in Sterblichkeit verschlossen, auf eure Enthüllung wartet, meine Brüder, was ihr Leben nennet, ist Traum.

„Das Leben der Frommen ist ein süßer prophetischer Traum, der künftig erfüllt wird.

„Klaget nicht, wenn Leiden den süßen Traum unterbrechen! Nur durch Leiden wird die Seele vom Leibe des Todes losgewunden, und von der Erde, dem Paradiese der Thiere, zum Himmel angewöhnt.

„Wann Sterbliche weinen, dann lächeln die Serafim, ihre Freunde, und sehen still entzückt zu, wie sich der befleckte Geist in der läuternden Gluth zum Engel reinigt.“

VIII.

O Herr! du bist zwar unsichtbar nach deinem Wesen, aber du strahlest allenthalben in deinen Offenbarungen hervor, und füllest das Unendliche mit deiner Gegenwart.

Was versucht meine Seele, gleich einem Vogel der an der Ruthe klebt, sich in den Äther empor zu schwingen, damit sie dich in deiner Herrlichkeit schaue?

Könnte ich von einem Himmel zum andern fliegen, aber meine Seele wäre nicht freyer, mein Herz nicht reiner, mein Auge nicht einfältiger, so würde ich dir nicht näher kommen.

Hier wo ich jetzt bin, da bist du mit deiner Gottheit, mit deiner segnenden Liebe, mit allen deinen Vollkommenheiten gegenwärtig!

O meine Seele, wirf dich vor dem Unendlichen hin, beuge dich, tief anbetend, vor dem, vor welchem die Serafim, obgleich von der hellsten Flamme seiner Liebe entbrannt, ihr reines Angesicht bedecken.

Jeder Ort wo ich stehe, ist heilig! Jeder Ort ist eine Stätte des Herrn.

Höret, ihr Sterblichen, die große Wahrheit, und zittert! Wer darf es ferner wagen, in der Gegenwart Gottes zu sündigen?

Jede sündige Seele bebe, und erkenne seine Gegenwart!

Würdest du vor allen Engeln sündigen, wenn sie dich sichtbar umgäben? würdest du im Himmel sündigen?

Ach, wer hat dich denn so verblindet, daß du im Angesicht Gottes sündigest?

Zittere, Sünder, du stehst vor ihm: wohin willst du fliehen? Welche Nacht soll dich vor ihm verbergen? du bist ganz von seiner Gottheit umringt. Er sieht deine geheimsten Wünsche, er höret die leisesten Wünsche deines Herzens.

Das Angesicht des Heuchlers lügt den Menschen: sein Auge ist gen Himmel gerichtet, seine Lippen reden die Sprache der Engel, aber der Herr sieht die Falschheit seines Inwendigen.

Der Herr richtet allezeit; in jedem Augenblick verdammt oder billiget er meine Seele.

Ach! wenn du mich vor Gericht forderdest, und mir selbst mein Urtheil überliessest, so bin ich verloren.

Jede Seele, die in deiner Gegenwart nicht heilig gewandelt hat, ist des Todes würdig; der Abgrund öffnet sich, und der Untergang

sperrt seinen Rachen auf, die unselige Beute zu verschlingen.

Aber deine Gnade ist höher als der Himmel, deiner Erbarmungen ist keine Zahl.

Du liebest die Seelen, die für dich geschaffen sind, mehr als sie sich selbst lieben; mehr als die zärtlichste Mutter den Säugling liebt, ihren Erstgeborenen, den sie mit Schmerzen gebar.

Sie sind dein, sie sind ganz zu deiner Liebe gebildet.

O Herr, zeige dich uns, decke uns dein Antlitz auf, so genesen wir! Hauche uns an, o Geist des Herrn, so sind wir erneuert.

Die Missethat der Gedeemüthigten ist vor dir weggethan; du hebest ihre Augen zu dir auf, und zeigest ihnen dein Heil.

Ihr Leid ist verschwunden, und ihr Innerstes freuet sich über deine Gegenwart.

Sie wandeln vor dir, und werden nicht müde, denn du bist bey ihnen, und redest freundlich mit ihren Seelen.

Du führest sie an deiner Hand, wie ein Vater das wankende Kind, das noch gleitet. Sie schauen unverwandt auf dich.

Herr, zeige uns dein Antlitz, so genesen wir. Erleuchte uns, daß wir in deinem Lichte wandeln.

IX

O Gott, deine Güte reicht so weit die Himmel sind; sie ist unbegrenzt, wie die Ewigkeit.

Du hast alles gut erschaffen. Selig, wer in deiner Ordnung bleibet!

Du tränkest die Menschen mit den Ausflüssen deiner Liebe, und erfülltest die reinen Geister mit dir selbst.

Der Herr liebet die Unschuld, er liebet die Seelen, die vor seinen Augen wandeln.

Seine Güte ist über dem, der redliches Herzens ist. Aber den falschen Seelen, und denen, welche das Böse lieben, wird sein Angesicht Verderben blitzen.

Freuet euch des Herrn, ihr, die ihr seinen Namen führet! Erzählet von seiner Güte den Fremden, die ihn nicht kennen!

X.

Du Geber aller guten Gaben, was soll mein Herz, so liebeich von dir aufgemuntert, bitten?

Ich weiß, daß mir alle deine Schätze offen stehen; ich vertraue deinen Verheißungen, sie sind das Leben meiner Seele.

Was soll ich bitten, da du, wohlthätiger Geist, allen meinen Wünschen zugekommen bist?

Ich war noch nicht, da du mir schon diese schöne Wohnung erbauest, die deine Gegenwart zum Paradiese macht; da du diese glänzende himmlische Luft über mir wölbtest, und die Sonne schufest, die mein Auge mit den Flüssen ihres Lichtes erquickt! und den Mond, der die Nacht zum sanftern Tage macht.

Du pflanzt für mich den umschattenden Hain und die blühende Flur, mit vielfarbigen Blumen und grünem Laubwerke gestickt. Du ergetzest mein Auge mit ihren Farben, und meinen Geruch mit dem süßen Athem, den sie umher düften.

Du labest meine Zunge mit erfrischenden Früchten, die mir von Stauden und Bäumen entgegen winken; du giebst den Bewohnern der Zweige harmonische Kehlen, mein horchendes Ohr zu vergnügen; und befehlst dem sanften Zefyr, mit sanft webenden Flügeln die sonnichte Gluth auf meinen Wangen zu kühlen.

So willst du auch meine Sinne zu dir ziehen, zu dir, der Quelle jeder süßen Empfindung.

Denn nur der Gedanke an dich macht die süße Empfindung zu wahrer Lust; ohne ihn wäre der Wurm so glücklich als ich, durch ihn theilt der Engel seine Freuden mit mir.

O wie viel Glückseligkeiten, wie viel lebendige Quellen von Freude gabst du mir, da du mir diesen denkenden Geist einhauchtest, den ewigen Beschauer deiner Wunder!

Welche mächtige Kräfte hast du ihm gegeben, sich empor zu schwingen, sich ausubreiten, oder sich in sich selbst zu schmiegen, und der Betrachtung höherer Schönheiten zu genießen, die nur dem innern Auge sichtbar sind, oder mit profetischer Kraft von bessern Welten und schönern Gestalten der Dinge zu träumen, die der aufgedeckte Himmel vor der entkörpernten Seele verbreiten wird.

Und damit die unerfahrene Seele sich in dieser reizenden Mannigfaltigkeit von Gegenständen nicht verliere, noch in ihren eignen Bewegungen sich verwickle, hast du ihr ein himmlisches Licht geschenkt, welches die Pfade des Lebens bestrahlt, worauf sie wandeln soll.

O Vater der Engel und Menschen! was könnte ich Gutes von dir bitten, das du mir nicht schon gegeben, oder für die Zukunft beygelegt hast?

Die Betrachtung deiner Wohlthaten erstickt jeden Wunsch, und verbreitet süße Zufriedenheit über das glückliche Herz.

Dießs einzige, o mein Gott, laß mich von dir bitten, daß ich, so lange ich diese irdische Luft athme, keinen Augenblick vergesse, daß du die Liebe bist.

Wenn meine Thorheit mir den Genuß deiner Gnade nicht vergället, wenn ich nicht von dir hinweg nach trüben Quellen laufe, die keine reine Freude geben, — was mangelt mir dann? Was lässest du meinen Wünschen übrig?

Jeder Augenblick meines Lebens läßt eine Spur deiner Güte zurück.

Jeder Augenblick bringt mich den Hoffnungen näher, die mir vom Himmel entgegen winken; zu den einzigen Wünschen, die mir deine Güte erlauben kann.

XI.

Wie wohl ist dir, meine Seele, wenn du aus den Zerstreuungen dieses Lebens dich vor deinem Gott sammeln kannst.

Wie süß ists, an ihn denken, und in einsamer Stille sich mit ihm besprechen.

Er höret das Lallen der unmündigen Seele gütig an, ihre sprachlose Entzückung ist ihm angenehm.

Was sind diese Dinge, wòran die Verblendeten ihr Herz hängen? Schatten sind es, ja Träume von Schatten! Mein Verlangen, meine Wünsche sind nach Dir!

Selbst deine irdischen Geschöpfe, so schön und lieblich sie sind, Schatten sind sie, die nur eine flüchtige Lust auf die Seele werfen.

Unselig ist, der an diesen Schatten sich begnüget! Aber selig ist, wer zu dem Herrn sagt: Du bist meine Freude, mein Leben, mein Alles! Wenn ich nur dich habe, so vergesse ich Himmel und Erde.

Der irdische Mensch sucht Ruhe und findet sie nicht. Er erhitzt sich in seinem Betrug, er träumt Gütern nachzujagen, und wenn er sie erhaschet, siehe so sind sie nichts.

Ein Schimmer eines Guts, eine eitle Lust bezaubert ihn, seine Seele ist sich selbst unbekannt; die Unsterbliche, die Gespielin der Engel leckt Staub wie eine Schlange.

Ihr Schöpfer pflanzte ihr eine ewige Sehnsucht nach Vollkommenheit und Freude ein.

Wozu, als dafs sie ihn suchte, und nirgends als in ihm ruhete? Ach! Betrogne, merkest du nicht, dafs in ihm die Fülle alles Guten ist? dafs er die lebendige Quelle aller Freude ist?

Saget, ihr Seelen, die ihr ihn kennet, ist nicht Ihn denken das süsseste Geschäft? Ist nicht Ihn empfinden Entzückung, Ihn anschauen Seligkeit?

O nur ein Gedanke, nur ein Strahl, der aus seinem Antlitz in unsre Seele fällt, löschet alle andre Bilder aus.

Wie selig, o Herr, müssen die seyn, die allezeit vor dir stehen, und deine Herrlichkeit schauen!

Ihr Engel des Throns, seine Vertrauten; ihr Cherubim, ganz zum Anschauen Gottes erschaffen; ihr Serafim, deren heilige Brust keinen andern Affekt als seine Liebe athmet, wie unaussprechlich ist euer Glück!

Zwar mich drückt noch dieser Leib des Todes, und meine umnebelte Seele ist unfähig, Dein Angesicht zu schauen.

Aber wenn ich von allen Geschöpfen, ja von mir selbst entblöst, wiewohl aus dunk-

ler Ferne, nach Dir blicke, so wallet mein Herz in himmlischen Freuden auf!

Wie kann ich nach einer solchen Seligkeit wieder zum Staub und zum Tand der Erde zurückkehren?

Ach! wenn werde ich diesen Kerker durchbrechen, und durch tausend glänzende Sphären unaufhaltbar mich zu deinem Thron aufschwingen?

Wie lange soll dieser bunte Vorhang der Natur mir den Anblick des göttlichen Lichtes verbergen? Wie lange soll die unbefriedigte Seele nach ihrem Gegenstande schmachten?

Sey stille, meine Seele, sey stille vor dem Herrn! Bezähme deine lüsternen Begierden!

Wenn ich schon im finstern Thale walle, so ist Er doch bey mir. Mein Glaube macht Licht um mich her, und zeigt mir die himmlischen Aussichten, die jeder Augenblick näher bringt!

XII.

Lobet den Herrn, alle seine Werke, lobet ihn in allen Gegenden seines Reichs.

Lobe ihn, du Geschlecht Adams ! Die Erlösten des Herrn sollen von seiner Güte zeugen.

Höret doch, ihr Sterblichen, die Stimme aller Geschöpfe, die euch zu seinem Lobe ruft!

Wohl dem, der es zu Herzen nimmt, die frühe Morgenröthe sieht ihn mit deiner Betrachtung beschäftigt, ihn überrascht der nächtliche Schlummer mitten in Gedanken von dir.

Wie sollen wir dich loben, o Herr? Wo soll meine Seele Gedanken finden, die deiner würdig sind? Ach! wo soll ich Worte finden, die das Gefühl meines Herzens ausdrücken?

O vollbringet was ich nicht vermag, ihr Engel, ihr Sänger Gottes, vollbringet für mich das himmlische Geschäft; mein Innerstes stimmt mit süßen nahmenlosen Seufzern in euern Lobgesang!

Wie könnten wir dich loben, o Herr, als mit unverwandtem treuem Bestreben, dir wohl zu gefallen?

Denn du bist uns kein unbekannter, kein verborgner Gott; du hast uns deinen Willen

bekannt gemacht, du hast ihn tief in unsre Herzen gegraben, ja du hast zu uns geredet, und die Rathschlüsse der Ewigkeit vor unsern Augen enthüllt.

Was säumen wir denn, dem Beyspiele des Himmels zu folgen, und den Willen unsers Herrn zu thun?

Jede Seele werfe sich vor ihm hin! — In diesem Augenblick schaut er auf uns herab, seine Hand ist über uns, seine Gottheit umgiebt uns ganz. — Empfindet es, schlummernde Seelen, und erwachet ins Leben für Gott!

Und ihr, Völker, höret auf mit betrüghchen Lippen den Gott zu ehren, den eure Thaten verleugnen. — Eilet, euch unter seine Gesetze zu beugen; denn, siehe, schon rüstet er sich, mit eisernem Zepter die Nacken der Empörer zu brechen.

Der Fürst beuge sich vor dir, o Herr, und zittre! Er vollziehe gleich den Engeln, die dir dienen, den Willen seines Königs!

Der Weise rühme sich nur dich zu wissen! Er forsche in deinen Werken, und erwäge deine Gesetze! Er lehre durch Reden voll Kraft, und reitze durch sein Beyspiel!

Die Mutter weihe dir den Säugling an
ihrer Brust! Sie bilde den Knaben zu männ-
licher Großmuth, die Tochter zu Unschuld
und Fleiß! Sie enthülle in ihren Seelen dein
Bild, und lehre sie den Vater der Geister
lieben!

Der Jüngling strebe mit der muntern Stärke
eines jungen Adlers, nach dem was edel und
gut ist, nach jeder Vollkommenheit!

Güte und Treue sey das Band jeder mensch-
lichen Verbindung, Ordnung und Recht die
Grundfeste der Gesellschaft!

So werde unser Schöpfer gelobt, der das
Glück seiner Geschöpfe seine Ehre nennt!

P S A L M E N.

Z W E Y T E A B T H E I L U N G.

I.

Wie selig ist, o Gott, in deinem Lichte zu wandeln! Welche Klarheit, welche neue Gestalten der Dinge und freudige Aussichten um mich her! wo ist das Thal der Thränen? Wo die Todesschatten? Wo der Kerker des schmachtenden Geistes? Wie verwandelt sich das alles im Lichte Deiner Allgegenwart!

Sey mir gegrüßt, o Erde! du Land der Erscheinungen Gottes! Jede Stelle, wohin ich blicke, glänzt von Seinen Fußstapfen — Er Selbst, er Selbst ist allenthalben zugegen!

Die Wolken unter Ihm triefen von Seinem Segen. Sein Anblick erneuert die Erde; sie fühlt das sanfte Säuseln seiner Gegenwart und freuet sich.

Er schauet herab, da blühet sie zum Garten Gottes auf; tausend Blumen eilen freudig hervor, von seinem Daseyn zu zeugen, und die Engel, die um ihren Herren schweben, streuen süsse Gerüche von ihren Schwingen herab.

Der sinnliche Mensch ist dem Thiere des Feldes gleich; er schaut gedankenlos umher, und hält die Ausflüsse deiner Gegenwart für Werke des Zufalls oder der Nothwendigkeit.

Aber die Seelen, die Dich lieben, sehen dich allenthalben; der Gedanke an dich giebt jedem Ort überirdischen Glanz und wandelt den wilden Hain zum Paradies.

Sey mir gegrüßt, o Erde! du bist des Herren! der Fluch ist von dir hinweg gethan.

Vom Blute des grossen Versöhnners geheiligt wartest du mit uns, seinen Erlöseten, auf deine Erneuerung.

Frohlocke, du Erde, und ihr Begnadigten, jauchzet! Freuet euch mit dem Stifter euers Heils!

Er liefs sein göttliches Licht über uns aufgehen. Er zeigte uns in Gott unsern Vater.

Er enthüllte vor unserm erstaunten Auge die verborgene Hoheit unsrer Natur, und schlofs uns die Pforten der Ewigkeit auf.

Da wurde die Finsterniß Licht, die Verirrten kehrten zu Gott um, und die Sünder verliessen die Wege der Thorheit.

Welche befleckte Seele hätte sich erkönnen dürfen, ohne Ihn, den Ewigen Vater zu nennen? Wer hätte den kühnen Gedanken gewagt, Gott zu lieben? Und wie hätte sich die reine serafische Flamme in Seelen entzünden können, die von eiteln Begierden glüheten?

Sey gelobet, o Herr, unser Heiland! Du allein konntest diese herrlichen Dinge vollbringen!

Sey gelobet, und in dir der Vater, der dich gesendet hat!

O wie ganz sind unsere Seelen dein eigen! Welches Herz muß nicht zu Liebe werden, das deine Wohlthaten erwägt!

Durch Dich haben wir Freudigkeit zu Gott,
und nennen ihn mit kindlicher Zuversicht
Vater.

Deine Lehre erhebt uns zu unsrer Bestimmung;
sie reinigt uns für den Himmel, wo
nichts unreines eingehen kann.

Ach, wir lagen in der Finsterniß, uns selbst
verborgen, und vom göttlichen Leben entfremdet.

Wir verloren uns in unsern Irrgängen;
Schmerz und Reue war der Lohn unserer eiteln
Bestrebungen nach Glückseligkeit.

Denn wir schnappten nach Fantomen, oder
weideten uns, wie Thiere, an den sinnlichen
Dingen.

Wie erstaunte der Mensch, von deiner Klarheit
umstrahlt, über die Hoheit seines Ursprungs
und die Gröfse seiner Erwartungen!

Jetzt findet unsere Seele die Ruhe, die immer
mit ihr entfloh, denn nun wissen ihre Triebe
ihren Gegenstand. Sie brennet nun von englischen
Flammen; die Ehre wornach sie strebt,
ist, Gott gefällig zu seyn.

Ihn kennen, ihn lieben, ihn verherrlichen,
ist ihre Wollust, ihr süßes Tagwerk.

Sie sieht ihren Leib als eine grobe Hülse
an, welche sie nöthigt, noch am Staube zu
kleben.

Wie froh sieht sie ihn allmählich welken!
wie gern wickelt sie sich von ihm los!

Bald, bald werde ich mit entfalteten Flü-
geln mich in die ätherische Luft erheben, in
die Reiche des Lichts und der Unsterblichkeit.

Dann weide ich an den Quellen der Wahr-
heit, und athme die Freuden unvermischt ein,
wornach sich meine Seele sehnet.

Was scheidet einen Engel und eine Seele,
die Gott liebet? Der Zwischenraum ist die
durchsichtige Decke der Sinnlichkeit.

Schon seh' ich durch diesen Vorhang. O
wundervolles Gesicht! Die Herrlichkeit des
Himmels schimmert mir durch diesen Nebel
der irdischen Luft entgegen.

Ich sehe mit geblendeten Blicken die über-
irdische Aussicht unbegrenzt verbreitet. Sie
verliert sich in immer hellern Scenen, sie ver-
liert sich im göttlichen Licht.

Welch ein heiliger feierlicher Anblick! Wie glänzen die serafischen Angesichter! Wie entzückt beten sie den erhöhten König an! Dich, dich, o mein Erlöser, und — darf die zitternde Seele die große Empfindung wagen? — dich, meinen Bruder!

Zerfließe, mein Geist, in Lob und Dank! Mische dich in die Harmonien der Engel, die ihn anbeten, in die Hymnen aller Geschöpfe, die ihn loben.

Zerbrechet, ihr Bande, zerfalle, du irdische Hülse, daß ich auffliege, und meine Entzückung ihren Hymnen vermische!

II.

Wo ist mein entzückter Geist? Welch ein furchtbares Gesicht um mich her! Schwarze Finsterniß, gleich der ewigen Nacht, liegt auf dem bebenden Erdkreise.

Die Sonne ist erloschen, die verlassne Natur seufzt, ihr Seufzen bebt, gleich dem schwachen Wimmern des Sterbenden durch die allgemeine Todesstille.

Was seh' ich? Erbleichte Serafim schweben aus dem nächtlichen Dunkel hervor! Sie schauen mit gefalteten Händen herab! Viele verbergen ihr thränendes Antlitz in schwarze Wolken.

O des bangen Gesichts! Ich sehe, ich sehe den Altar der Versöhnung, und das Opfer, das für die Sünden der Welt verblutet.

Geheimnißvolle, hochheilige That! Der Gottmensch leidet. Sein reines Blut weiht die sündige Erde, und wäscht den Fluch von ihr ab.

Die Gerechtigkeit des Unendlichen schwebt über ihm, und wäget in der Wage des Gerichts seine Leiden gegen unsre Sünden ab.

Ach! wir Elende! Wie unwerth ist der seiner Erbarmungen, der jetzt noch sündigen kann!

Warum zerfließest du nicht, meine Seele, im bangen Gefühl deiner Schuld?

Vernimm es, o Menschengeschlecht! Ach! ihr sündigen Seelen, nehmet es doch zu Herzen! Euere Missethaten haben den Herren der Herrlichkeit gekreuzigt.

Die Leiden des ewigen Todes liegen auf seiner Seele; sie bebet, und fühlt die Schauer der Vernichtung, sie ist von Gott verlassen!

Von Gott verlassen, um gefallnen Unsterblichen, verworfnen Geistern, das Anschauen Gottes wieder zu geben!

Wir waren alle abgefallen, wir hatten den Gott der Liebe verlassen.

Wir vergaßen der Gesetze seiner Weisheit; der Gesetze, welchen alle Himmel gehorchen.

Die Erde, von Thaten der Hölle geschändet, war ein Fluch vor dem Herrn! ein Scheusal vor seinen Engeln! ein verbannter Ort, auf den die Verwüstung wartete.

Saget, ihr Himmel, ihr Sfären der Engel, saget, war unter allen Geschaffnen Einer, der uns erretten konnte?

Oder brennt in englischen Herzen eine solche Liebe, die sich für Sünder zum Opfer giebt?

Ach wir wären verloren, wenn nicht der ewige Sohn, was kein Geschaffner vermochte, gethan hätte.

Der im Schoofs des Vaters war, eh' noch die Serafim, vom Angesicht Gottes bestrahlt,

um seinen Thron sangen, stellte sich zum Mittler der Kinder Adams dar!

Er erkaufte sich ihre dem Tode zugezählten Seelen, und erwarb sie zu seinem Eigenthum, indem er ihre Strafe litt.

Nun ist es vollbracht! Es ist vollbracht, das größte Werk, das die Ewigkeit sah! Die ewige Versöhnung ist vollbracht.

Ein göttliches Lächeln verklärt das Antlitz des Versöhnners, die Todesqualen sind erschöpft, sanft neigt er sein Haupt, indem namenlose Seligkeiten seine göttliche Seele überströmen.

Die Erde ist versöhnt! die Pforten des Himmels öffnen sich den Kindern der Erde.

Aus allen Sphären eilen die Serafim, festlich geschmückt, dem göttlichen Sieger entgegen; schon tönt das Lied des Triumphs durch alle Himmel umher.

Singe mit, meine Seele, du Begnadigte Gottes; freue dich in deinem Erlöser und Gott!

Du bist sein! Du bist ein Lohn seiner Schmerzen, ein Glied der heiligen Gemeinde, die er erkauft hat.

Jauchze, meine Seele, Begnadigte Gottes!
Die Himmel öffnen sich dir, die Engel grüßen
dich Schwester.

O Seligkeit, der Vater deines Mittlers, der
ewige Vater nennt dich sein Kind!

III.

In süßser Wehmuth schwebet meine Seele um
den Hügel deines Kreuzes, und genießt den
geheimnißvollen Anblick, der sie gänzlich in
Schmerzen und Entzückung zerschmelzt.

Ich sehe dich, mein Erlöser, von Schrek-
ken des Todes umringt. Ich sehe den Heili-
gen, den Unschuldigen, den Wohlthäter des
Menschengeschlechts, gleich den verworfen-
sten Sündern ans Holz ausgestreckt.

Dein göttliches Antlitz, o Menschenfreund,
in welchem alle Bedrängten ihre Hülfe sahen,
ist von Blut entstellt, das langsam von dei-
nem verwelkten Haupt zwischen den Dornen
herab rinnt.

Ach! die hülfreichen Hände, die du nach
jedem Elenden strecktest, sind durchgraben;

die Füße des Profeten, der das Heil Gottes verkündigt, sind ans Kreuz geheftet.

Aber wer kann die Leiden deiner Seele aussprechen, wer kann unsre Sünden zählen, unter deren Last du schmachtest?

Klänglich bricht die Angst deiner göttlichen Seele aus den Augen hervor, die unbeweglich den Himmel starren!

Du siehest nach deinem Vater auf; aber er höret dich nicht.

Du schauest dich nach deinen Engeln um; aber sie stehen fern, in weinende Wolken verhüllt.

Die Sonne wendet ihr Angesicht weg, der Himmel verhüllt sich in Finsterniß, die Lebenskraft stockt in den Adern der bangen Natur, da der in seiner Menschheit leidet, vor dem die ganze Natur als ihrem Schöpfer sich neigt.

Warum leidest du, o heiliger Sohn des ewigen Vaters?

Warum leidet der Fürst der Heere Gottes, der Gebieter der Natur, der auf den Wellen wandelte, und dem Sturm Stillschweigen zuwinkte?

O Wunder der Liebe! Er leidet freywillig für schuldige Seelen, die den verletzten Gesetzen des Unendlichen zur Strafe übergeben waren.

Er leidet für Unsterbliche, die vom Angesicht Gottes verworfen waren.

Er hüllet seine Gottheit in ihre Menschheit; er wird ihr Bruder, sich selbst für sie aufzuopfern; das einzige Opfer, welches würdig war, den Unendlichen zu versöhnen.

Er behauptet die Ansprüche des Himmels auf unsre Seelen; seine Schmerzen erwerben uns himmlische Entzückung; sein Tod ist unser Recht an die Unsterblichkeit.

O Tiefen der göttlichen Liebe! O unergründliches Geheimniss! So liebest du, Gott Erlöser, die Seelen.

Die Serafim selbst, die Engel der Liebe stehen erstaunt, und fühlen ihre Herzen durch die Allmacht seiner Liebe erweitert; sie glühen von neuen Empfindungen, und wallen in reinere Flammen auf.

Mein Auge thränt, und heilige Erstaunung schauert durch meine Gebeine, da du von der Höhe deines Kreuzes für deine Peiniger betest.

O der süßen Worte, der göttlichen Symfonie! Die Sphären verstummten, da du so batest! Alle Harmonien des Himmels schwiegen, und der ewige Vater erkannte die Stimme seines Sohnes.

Das härteste Felsenherz zerfließt von diesem Gebet, und in die feindseligsten Herzen dringt ein Strahl von himmlischer Liebe.

Du bittest für deine Peiniger, du leidest für Treulose, für Undankbare! Und ich — dein Erlöster, dein Eigenthum, dein Jünger, sollte nicht meinem Feinde verzeihen?

Wer ist mein Feind? Wer trägt die menschliche Bildung, der nicht mein Bruder sey?

Segne, segne, o Gott, alle die mich demüthigen, alle die mich in der Selbstverläugnung üben.

Inbrünstig wallet mein Herz dem ganzen Geschlecht meiner Brüder entgegen! Ach, möchtet ihr alle zu Jesu versammelt werden!

Ach! daß keine Seele sich dir entwenden könnte, der du mit göttlicher Großmuth zum Lohn deiner Schmerzen nur unsre Seligkeit verlangst!

Ja, mein Herz fühlt die schöpferische Kraft
deines Beyspiels! Du schufest meine Seele
neu; sie erstaunt über Tugenden, die nicht
ihr eigen sind.

Du sahest die Leiden, die über dich kom-
men sollten, deine Menschheit bebte vor dem
grauenvollen Anblick; aber du ruhtest in dem
Willen des Vaters! Ihn zu verherrlichen, war
dein erhabnes Geschäft! Seinen Willen zu
thun, war die Wonne deiner Seele!

O schwebe stets allgegenwärtig vor mir,
du Bild der unsichtbaren Tugend, die erst am
Kreuz in ihrer Vollkommenheit strahlte — so
wird keine Tugend mir zu göttlich seyn!

Von der Allmacht dieses Anblicks getrie-
ben, eilten die Heiligen, auf dem Wege dei-
ner Fußstapfen, dem Hohn, den Ketten, der
Marter entgegen.

Die Welt hassete sie, die Dich gehasset
hatte! Sie hasset die Wahrheit, die ihre Werke
verdammt — Sie hassete die Tugend, die so
unwiderstehlich bewies, daß unsterbliche Men-
schen fähig sind, nach englischer Vollkom-
menheit zu streben.

Aber was ist der Haß der Sünder einer Seele, die von Liebe Gottes glühet?

Soll sie erzittern, vor Menschen der Wahrheit Zeugniss zu geben, die bald im Angesicht des Himmels und der Erde ihre Göttlichkeit beweisen wird?

Was soll der Christ fürchten? Oder was soll er von denen, die Staub sind, hoffen? Er, der von Gott Unsterblichkeit, und mehr als alle Welten hoffet?

Was seh' ich? In wüthenden Flammen lächelt ein Zeuge der Wahrheit gen Himmel; er schaut mit starrem entzücktem Blick auf den Gekreuzigten hin — der Anblick erhöht seine Natur über sich selbst! Er verachtet den Grimm der feurigen Pein, und blickt auf seine Asche triumphierend herab; indem der halb entkörperte Geist schon in den Pforten des Himmels schwebt.

IV.

Komm, meine Seele — du verlangst nach Ruhe, die dir die Welt nicht geben kann — komm in die süßeste Einsamkeit, in ein schö-

neres Lustgefilde als Eden, komm zum Grabe
deines Erlösers.

Hier schweb' ich in stillen Betrachtungen
über dem Felsen, wo er einst schlief, nachdem
er ein Werk vollbracht, worin keiner unter
allen Erschaffnen mit ihm war.

Von Todesqualen ermüdet, sehnte er sich
nach dieser Ruhe. Hier neigte sich sein Haupt,
mit Dornen gekrönt, in den Staub hin. Hier
wuschen die Thränen der Seinigen das Blut
von seinem Antlitz, auf dem noch ernste Züge
in göttliches Lächeln sich verloren.

Drey heilige Nächte gingen mit säumendem
Schritt über das Grab des Schlafenden hin.
Drey jammervolle Nächte beweinten ihn, die
ihn geliebet hatten, als ob der Tod den gefan-
gen halten könnte, der ihn überwunden hatte.

Aber am dritten Morgen stand der Sieger
auf, wie ein Held, der, von grossen Thaten
ermüdet, sich niederlegt, vom kurzen Schlum-
mer aufsteht, und seinem Triumph entgegen eilt.

Wie Staub sank die Sterblichkeit von seinem
verklärten Leibe; er schwang sich empor, und
indem er sich aufschwang, erschüttert ein süfser

Schauer alle Gebeine, die im Schoofs der Erde zum ewigen Leben schlummerten.

Mein Herr und mein Gott, du lebest, und auch ich werde leben! Du sitzt zur Rechten des Vaters, und ich werde, von dir aufgenommen, sein Angesicht schauen.

Dafs mich der Tod nicht schrecken müfste, starbest du; dafs meine Seele, die nach Unsterblichkeit athmet, nicht vor diesem nächtlichen Grabe bebte, ruhest du im Schoofs der mütterlichen Erde, und standest wieder auf, mich meiner Auferstehung zu versichern.

Du bist auferstanden! Du hast dich über alle Himmel aufgeschwungen! Was kann ich fürchten? Du willst ja, dafs sie seyen wo du bist, die dir der Vater gegeben hat!

Dieses Grab, worin du schliefest, dieses Grabmahl, welches deine Allmacht öffnete, da du, Wiederbringer des Lebens, hervor gingest, ist mir ein sichres Pfand, dafs ich leben werde, wenn schon die Erde meinen Staub zurück nimmt.

O nennet nicht Leben, was besser Tod genennet würde! Nennet es nicht Leben, wenn

der himmlische Geist, in den Leib von Erde eingesenkt, im Finstern schmachtet, und nur in der Hoffnung seiner Befreyung Ruhe findet!

Das Vergängliche ist keine Speise für einen Unsterblichen! Ach, meine Seele verlangt nach überirdischen Schönheiten; nach Gegenständen, die nicht unterm Anschauen dahin welken! Nach Dir, nach Dir verlangt sie, von dem alles, was ich sehe, nur matte, entstellte Schattenzüge sind.

Mein Ohr verlangt die entzückende Symphonie der Himmelsbewohner zu hören, die den Vater der Geister preisen; es ist müde, den eiteln Schall leerer Töne, müde die Stimme deiner Verächter zu hören!

Meine Seele, die nach Frieden, nach reinen ungestörten Harmonien schmachtet, strebt aus diesem Kampfplatz der Zwietracht in die stillen Auen der himmlischen Liebe empor, — aus der dürren Wüste in das verheißne Land, wo lebendige Quellen der Wonne fließen — aus den Zaubergefilden der Sinnlichkeit, wo uns jeder Tritt Versuchungen nähert, in den Garten Gottes, wo keine betrügliche Frucht

winket — aus der Pilgrimschaft ins Vaterland der Geister!

Wie froh seh' ich jedem eilenden Tage, jeder entschlüpften Stunde nach! Wie vergnügt sieht die erleichterte Seele auf ihren welkenden Leib herab, der bald reif ist, ins Grab zu sinken!

Tod! du süßer Nahme! bey dir wachen meine Wünsche auf, — nach dir schmachten die geheimsten nahmenlosen Begierden meines Herzens! Du raubest mir nichts Gutes, das ich besitze, und schenkest mir, was mir alle Reiche dieser Welt nicht geben könnten.

Was säuselt für eine Stimme, lieblicher als Musik, um mein Ohr? Wer rufet mir? O ich kenne sie; sie ist die Stimme meiner Entschlafnen, die mich zu ihrer Wonne einladet.

Bald werde ich euch wieder sehen, ihr geliebten Seelen! Und o frohes entzückungsvolles Wiedersehen! wie wird euer Angesicht, vom Anschauen Gottes glänzend, mir entgegen lächeln!

Was für englische Töne werden von euern Lippen fließen! Was für himmlische Geschichten werdet ihr mir kund thun! Wie liebe reich

werdet ihr mich in den Sitten des Himmels unterweisen! Mit welcher geflügelten Begierde werde ich von euch die Hymnen der Unsterblichen lernen!

Hat eine himmlische Hand den Vorhang weggezogen, der meinem unsterblichen Auge den seligen Anblick entzog? Oder schweb' ich schon entkörper't unter den Serafim?

Welche Entzückungen dringen auf mich ein! Wie sind alle meine Wünsche gesättiget!

Welch ein Blick durch zahllose Reihen von Geistern, die zu Gott aufsteigen, und im Aufsteigen immer göttlicher scheinen!

Ich sehe, von Myriaden ätherischer Sonnen umgeben, den Himmel der Himmel! Wie glänzet der Thron des gesalbten Königs! Welche Scharen von Heiligen um ihn her!

Mit inbrünstig gefalteten Händen stehen seine Erlösten, die Seelen die ihm nachfolgten, vor ihm, und hören seine liebevollen Worte!

Nur die Sprache des Himmels beschreibt, was sie empfinden; nur Ewigkeiten sind das Maß ihrer Seligkeit!

Mein Blick dringt noch höher; aber ein unermesslicher Lichtkreis blendet ihn zurück! Mit diesem Licht verglichen, ist eine Sonne ein gleißendes Stäubchen! — Hier wohnt der Unendliche, nur von Cherubim betrachtet, die der Glanz seines Angesichts vor allen Geschaffnen verbirgt.

Verhülle dich, meine Seele, und bete an!
Verhüllt und von fern beten selbst Engel an!

Alle Wonne fließt aus diesem Urquell; alle Schönheiten, die der Engel bewundert, oder die den Menschen von Erde reitzen, sind die Strahlen, die sich aus diesem Lichtmeer ergießen!

Ach schon fällt der Vorhang wieder! Sie sind verschwunden, die himmlischen Gesichte deren kein Nahme, keine Vergleichung würdig ist! Es dämmert wieder um mich her ich fühle die Fessel wieder, die mich noch an diesen dunkeln Felsen heften!

Aber bald werden sie, wie versengte Faden, abfallen; bald werde ich die angeborne Him-
melsluft athmen, und da seyn, wo mein Erlöser lebt; und bey Dir genießen, was kein Auge gesehen, was noch keine Seele in prophetischen Ahnungen vorempfunden hat, was

kein Engel ermessen kann, alles was Du denen, die dich lieben, bereitet hast.

Bald werde ich da seyn, o mein Gott, wo meine sehnsuchtsvolle Seele dich besser erkennen, tiefer in die Wege deiner Weisheit, in die Wunder deiner Allmacht schauen, und deine unaussprechliche Vollkommenheit reiner lieben kann! Wo wetteifernde Serafim, die du doch minder geliebt hast, die Inbrunst meines Herzens entflammen! Wo du meine ohnmächtige Dankbegierde mit neuen Kräften begaben wirst, deinen Nahmen zu verherrlichen!

Das hoffet meine Seele von der Unsterblichkeit, die du mir verheissen hast. O laß sie doch bald kommen, die Zeit, da ich dich würdig lieben kann; da kein Gedanke meines Herzens von dir hinweg gleitet, keine Trägheit meinen Eifer dir zu gefallen schwächt: wo mich nichts von dir locket; wo du mir alles in allem bist.

Ach! laß mich (dieß flehet dir meine Seele) laß mich, so lang' ich noch hier walten soll, immer dieser seligen Hoffnung gemäß erfunden werden! Laß meine übrigen

Tage in deinem Lob, in stiller Zufriedenheit mit deinem Willen, in frommer Bestrebung, vor dir zu wandeln, verfließen!

Die du um mich her blühest, schöne Natur, rufe mich immer zu seinem Lobe auf!

Ihr Unsterblichen, die ihr über mir schwebet, belebet immer mein Herz mit Gedanken, die meiner Bestimmung würdig sind!

Ihr, die Ein Glaube, Eine Hoffnung mit mir vereinigt, lasset uns einander in diesen Gesinnungen stärken!

Siehe, die Stunde nähert! Schon sehen wir das Ufer der glückseligen Sphären; schon strecken die Himmelsbewohner, unsre unbekannten Freunde, ihre Arme aus, uns zu empfangen!

V.

Freue dich, meine Seele, in deinem Gott; freue dich der vollendeten Versöhnung, und des triumphierenden Mittlers.

Er hat sich aufgeschwungen; schon entzieht ihn ein goldnes Gewölk den nacheilenden Blicken seiner Geliebten; er fährt zwi-

schen den glänzenden Reihen der Serafim, von Siegesliedern begrüßt, durch tausend Himmel empor —

Schnell öffnet sich ihm die empyreische Pforte, die jetzt nicht mehr geschlossen wird sondern ewig offen steht, die Erlösten des Herrn zu empfangen.

Welch ein harmonisches Getümmel, welch ein göttlicher Einzug! Wie glänzt der Thron des neuen Königs von ferne!

Mehr wagt die unmündige Seele nicht von dir zu stammeln, o König der Geister! Deine Majestät blendet sie, — sie, die von deiner liebevollen Menschheit so sanft, so zärtlich angezogen wird.

Warum zitterst du, mein Herz? War es nicht Gott, der aus Liebe sich in Menschheit herab senkt? — O wie allmächtig ziehest du, göttliche Liebe, mich an!

Ja, laß mich wagen, o Herr, gesalbter König, du ewiger Gegenstand serafischer Hymnen, laß mich die entzückte Empfindung wagen, o Gottmensch! Du bist — selige, nahmenlose Empfindung! — Du bist mein Bruder.

Und was ist nun der Mensch? Wer kann seine Hoheit ausdrücken? Die Engel Gottes neigen sich vor ihm!

O Menschengeschlecht! erkenne deine Natur; erstaune, erzittere vor der entzückenden Wahrheit — der Sohn der Jungfrau, der Mensch, der am Kreuz für dich starb, herrscht zur Rechten des Vaters; die Schöpfung dreht sich unter seinen Füßen, und knieende Erzengel schauen mit Blicken voll Ehrfurcht auf seine Winke.

Erneuere, mein Geist, die geheimnißvolle Frage, was ist der Mensch? — Der beseelte Staub, der Schatten, der Traum — wie sehr ist er verwandelt worden! Wie groß ist sein Adel, wie selig ist seine Bestimmung, wie unbegrenzt sind seine Erwartungen!

Ach! nennt nun nichts Vergängliches groß! Die Erde verschwindet, aller irdische Stolz sinkt ins Nichts! Wie tief ist alles unter mir was nicht himmlisch und ewig ist!

Dort oben, hoch über euch, ihr vergänglichen, schimmernden Sterne, dorthin sind meine Begierden, meine Hoffnungen aufge-

flogen. — Mein göttlicher Glaube vernichtet jeden irdischen Wunsch.

Was soll ich wünschen? Soll der künftige Engel den Thieren ihre Freuden rauben? Oder soll der von Thoren Ruhm betteln, der von Serafim umgeben ist, die seine unsichtbarsten Thaten bemerken?

Soll sich der Leben wünschen, der in Ewigkeiten hinaus sieht? Oder irdische Güter der die Gottheit selbst besitzt, die ihm alle ihre Allmacht, alle ihre unerschöpfliche Güte schenkt?

Zwar sind dieß alles nur Hoffnungen — aber Hoffnungen, die so gewiß als mein Daseyn sind. Was sag' ich? So gewiß als das Daseyn dessen, von dem alle die Sphären, alle diese Schöpfungen zeugen!

Wie bald wird die Zeit nicht mehr seyn! Wie bald jene Sonne ausgebrannt haben! Was sind Jahre? Was ist diese Reihe von Augenblicken, auf deren behenden Flügeln ich in die Ewigkeit eile?

Dann ist alles ewiger, reiner, voller Genuß was jetzt Hoffnung ist — Hoffnung, die mein befriedigtes Herz schon an die Freuden der Unsterblichkeit gewöhnt.

Wie entzückt ein Blick des Glaubens auf
den Thron, wo mein Versöhner herrschet!

Wie entzückt ein Blick in die Gefilde der
himmlischen Liebe!

Was empfindet mein Geist, wenn er in tie-
fer Verhüllung, von ferne, mit leisem Gehör,
die Harmonie aller Geschöpfe hört, die ihrem
Schöpfer lobsingen!

O was erfahret ihr, heilige Seelen, in deren
Herz die reine Flamme der göttlichen Liebe
alle andre Liebe ausgelöscht hat!

Hinweg was des Christen unwürdig ist!
Hinweg, was die Unsterbliche zur Erde zieht!
Was kann eine Welt voll Träume einer nach
Gott athmenden Seele geben?

Die flüchtige Zeit, mit ihren noch flüchti-
gern Freuden, flieht unter uns dahin; der Him-
mel nähert sich; wirf, meine Seele, wirf alles
von dir, was den eilenden Flug noch hemmet.

VI.

Wem du, o Gott, einen reinen Sinn geschenkt
hast, wer unverrückt in deiner Gegenwart
bleibet, dem darf kein Übel begegnen.

Heilige Stille schwebet über seiner Seele; er vergiftet sich selbst, und befließt sich nur, Dir wohl zu gefallen.

Die Seele, die immer zu deinen Füßen liegt, verlernt stolz zu seyn. Wenn ich dich denke, o Ewiger, was bin ich alsdann? Ja, was ist die ganze Welt vor dir?

Wenn du mich an deine Weisheit erinnerst, o dann hab' ich keinen Willen, als dein Gesetz.

Dein Auge durchleuchtet die geheimsten Irrgänge meines Herzens.

Deine Heiligkeit macht mein Gebein erzittern, aber deine Liebe zerschmilzt mein Herz in Wehmuth und Dankbarkeit.

Du sprichst zu meiner Seele: Suche mein Antlitz! Schaue unverwandt auf mich! Deine Sünde ist vor mir hinweg gethan; mein Antlitz strahlt dir lauter Gnade!

O so möge dann meine Seele, gleich jungen Cherubim, die unter deinen schöpfrischen Blicken hervor blühen, immer im Licht deines Angesichts schweben!

Ach, daß die Wolken verschwänden, die dich so oft aus meinen Augen rücken!

Sobald ich nicht auf Dich schaue, verirre ich! Meine Stärke wird Schwachheit, und meine Füße gleiten.

Führe mich, Herr, auf deinem Wege! Laß deinen Engel mich bewahren, wenn ich anstossen will; laß deinen Engel mich bewahren, wenn ich die Wege der Verkehrtheit betrete!

Ergreife mich, o Allmächtiger! Verbirg mich in deine Umschattung, bilde mich da nach deinem Herzen.

Ach! was wäre mir sonst das Leben, wenn ich deiner Gnade unwerth lebte? Wie viel besser wäre mirs, gar nicht zu seyn, wenn ich nicht dir zu Ehren bin!

Hättest du mich zu einer Blume des Feldes gebildet, so blühte ich dir zu Ehren; hätte mich deine Allmacht zum gefiederten Sänger des Hains erschaffen, so weckte mein froher Waldgesang den einsamen Weisen zu deinem Lobe.

Aber du wolltest, daß ich, wiewohl zur Hälfte von Staub, mein Haupt unter den Unsterblichen empor hübe.

Du gabst mir Gedanken, um Dich zu denken, und Engelsbegierden, die mich zu Dir empor tragen; eine Stimme dich zu loben, und Kräfte deinen Willen zu vollbringen.

Du bist alles in allem; du bist das Ziel aller Geschaffnen, der Anfang und das Ende.

Du allein bist würdig, Preis und Ehre von uns zu nehmen; vor dir neigen sich die Himmel; dein Wille ist das Gesetz aller Wesen, dein Wille ist Güte und Seligkeit!

Ach! wenn mein Wille dem deinigen widerstrebet, wenn sich der Ohnmächtige, den du mit einem Hauch verwehen kannst, gegen den Unendlichen, der Wurm gegen Gott, auflehnet —

Furchtbarer Gedank, entfleuch! Meine Seele bebet vor dir, als ob sie in die Pforten der Hölle blickte.

O du mein Schöpfer, mein Vater, höre die Gelübde der entflammten Seele, drücke sie tief in mein Herz, und laß den heiligen Vorsatz immer vor mir schweben.

Ach es ist nicht Stolz, was mich entflammt; ich fühle meine Nichtigkeit! — Aber

ich fühle auch, was ich durch dich bin! Dich loben ja alle deine Werke! Selbst der Wurm im Staub ehret dich! Ach laß mich nur zu deiner Ehre leben!

VII.

Wer ist der, den die Enthüllung vom Leibe den Engeln Gottes gleich macht? Wer ist der, dessen seliges Auge den Ewigen schauen wird?

Wer ohne Falsch ist, wer auch vor dem Schatten des Bösen, wie vor einer Schlange unter Blumen, zurück bebt.

Wer einen Bund mit seinen Sinnen macht, und sein Auge nicht auf reizende Gefahren hinlenkt; wer den flüchtigsten Gedanken, die leiseste Begierde, die des unsterblichen Menschen unwürdig ist, mit thränender Wehmuth und mit Scham vor dem der allwissend ist, betrauert.

Wer mit einfältigem Blick auf den Willen des Herrn sieht, und nur das leben heisst, dem Herrn leben.

Er übet sich, ohgleich mit blöden, unentwickelten Kräften, hier in den himmlischen

Geschäften, wozu er berufen ist: er liebet den Vater der Geister, er richtet seine Befehle aus er betet seine Verhängnisse an, und verhüllt sich. — Ja von dir selber, o göttliche Liebe, aufgemuntert, wagt ers den zu lieben, dessen Schönheit Erzengel blendet; dem nachzuahmen, den die Himmel nicht umfassen.

Groß sind seine Absichten, groß seine Erwartung; aber sein Herz ist demüthig, und fühlt es mit zitternder Entzückung, daß Gott alles in allem ist.

Er hält diese Erde für den Ort, wo er gedemüthiget werden, wo er leiden, wo er zum Himmel geläutert werden soll. Seine Schätze sind Ewigkeiten, seine Freuden sind Vorempfindungen des Himmels. Sein Leben ist der Weg, sein Tod die Pforte zur Seligkeit.

Sey gelobet, Gott Erlöser! O du, vor dem sich alle Unsterblichen neigen, mit welchem Dank, mit welchen Thränen der Entzückung können wir dich loben! Du bist es, der dem Tod und der Hölle ihren Raub abgenöthiget; du rufest uns wieder ins Leben; du schaffest unsere Seelen um, und giebst uns den himmlischen Sinn.

Du hast uns das Anschauen Gottes von neuem zur seligsten aller Seligkeiten gemacht, welches ohne dich auf sündige Seelen Verderben blitzte.

O helfet mir, ihr Erlösten des Herrn, helft mir ihn loben, ihr Seligen, die nun genießet, was wir noch hoffen! Ihr Engel, helfet euern sterblichen Brüdern ihn loben.

Noch Augenblicke, so fällt dieser Staub ab, und von jedem geheiligten Grabe schwebt ein Engel empor, ein neues Geschöpf, selbst euch, ihr Serafim, ein erstaunlicher Anblick, ein Geschöpf der Liebe, die am Kreuz blutete! Es erhebt sich in eure Versammlungen, es öffnet die neuen unsterblichen Lippen zu ewigen Hymnen, es öffnet die himmlischen Augen, und schauet Gott!

VIII.

Der Herr ist König, und sein Gesalbter ist zu seiner Rechten erhöht.

Sein Zeppter ist Gnade; Wahrheit und Billigkeit sind die Grundsätze seines Reichs.

Sein Thron ist das Unendliche, und alle Wesen beugen sich vor ihm.

Er füllet die Himmel mit seiner Gegenwart, aber sein Herz wallet zu den Menschenkindern.

Er hat ihre Seelen erkaufte, sie sind der Lohn seiner Leiden. Er hat ihre Übertretungen getilget und ihre Strafen auf sich geladen; er hat dem Tod seine Beute abgenommen.

Nun sind sie sein Eigenthum, sein Volk; noch mehr sein eigen, als die Engel und die Unsterblichen alle, über die ihm der Vater Macht gegeben hat.

Sie leben nur durch ihn, er hat die Erde versöhnt, und für das abtrünnige Geschlecht die Verwerfung von Gott empfunden.

Ach dafs wir alle von deiner Liebe zerschmolzen würden! Dafs kein so hartes Herz übrig bliebe, das sich dir versagen könnte!

Selig, selig sind die, die unter deinem Zep-ter leben! Dein Reich ist das Reich der Liebe. Wie selig ists, dich lieben, und von dir geliebet seyn!

Du hast dir mitten aus dem verkehrten Geschlecht, das dich verkennet, eine Gemeinde

gesammelt, ein heiliges Volk, dessen König du bist.

Sie leben unsichtbar der Welt, in süßser Abgeschiedenheit, obgleich mitten unter den Menschen; sie tragen dein Bild, aber die Welt kennet sie nicht.

Du leitest sie, o guter Hirt, zu den reinsten Quellen der Freude.

Sie entsagen den vergänglichen Dingen dieser Welt; aber du schaffest ein Paradies um sie her, wo himmlische Vergnügen dicht hervorblühen.

Du wandelst mitten unter ihnen, und redest vertraulich mit ihren Seelen; sie sind deiner süßen Stimme gewohnt, und folgen, wie Kinder der Unschuld, deinen liebevollen Winken.

Deine Liebe ist das Leben ihrer Seele; deine Liebe treibt jeder göttliche Tugend in ihren Herzen hervor.

Zwar die Welt spottet selbst ihrer Tugend; aber die Engel, welche um ihrentwillen immer auf und nieder steigen, bewundern die Schönheit der Seelen, die nach dir geschaffen

sind; ihre göttliche Einfalt, ihre englische Lauterkeit, erhabne Gesinnungen mit Demuth, und heroische Geduld mit sanfter Zärtlichkeit vereinbaret.

O wie selig, wie selig sind die Schafe deiner Weide, wie selig ist dein eigenthümliches Volk.

Ihre demüthige Einfalt sucht nur Dir zu gefallen. Sie treten mit behutsamer Sorgfalt in deine Fußstapfen, auf dem engen Pfade, wo du vorgegangen bist.

Sie leiden willig, sie leiden mit Freuden um dich; nur einen Blick auf dein Kreuz, so lächeln sie allen Schmerzen entgegen. Ja selig, selig sind sie, die unter deinem Zepter leben!

Dein erstes Gesetz ist Liebe, himmlische Liebe, sie, welche irdische Seelen zu Engeln reinigt, und Engel der Gottheit nähert.

Deine Liebe hat sie bewältigt, und ganz durchdrungen, o Du, dessen göttliche Menschenliebe der Inhalt ewiger Hymnen seyn wird!

Sie brennen von reinem Verlangen, dich erkannt, dich verherrlicht zu sehen! Sie lie-

ben deine Gebote, sie lieben alles, was Du liebest, alles was von dir zeuget.

Eine einfärbige Blume des Feldes ist ihnen weil sie dein Geschöpf ist, angenehmer, als die glänzendsten Schauspiele der künstlichen Üppigkeit.

Ihre Seele voll Güte lächelt allen deinen Geschöpfen entgegen.

Sanftmuth ist in allen ihren Thaten; sie sind Kinder des Friedens, vom Geist der Liebe getrieben.

Sie freuen sich mit den Glücklichen, und weinen mit den Weinenden; sie lieben ihre Feinde, und thun ihren Hassern Gutes.

So hat sie der gelehret, der am Kreuz für seine Peiniger bat.

Sie leiden willig mit ihm, denn sie wissen, daß sie auch mit ihm erhöht werden.

Die Welt hält sie oft für arm und verachtet, aber sie besitzen den Himmel; sie freuen sich allezeit, und ihre Freude kann niemand von ihnen nehmen.

Denn sie sind die Pflanzschule des Himmels,
die Gespielen der Engel, die Erben der Ewig-
keit, die Gesegneten des Herrn!

Sie werden allezeit bey ihm seyn, und
das Angesicht ihres Vaters sehen.

Welch ein profetischer Cherub, vor dessen
Auge künftige Äonen aufgedeckt liegen, kann
die Seligkeiten ermessen, die noch im Schoofse
der Gottheit verborgen auf sie warten?

Sie werden leben, sie werden sich mit
unsterblicher Freude freuen! sie werden Gott
schauen!

So wahr der lebet, der mit seiner Rechten
die Himmel umfasset, und das Unendliche mit
seiner Allgegenwart! dessen Wort die Welten
erschuf! so gewiß als seine Verheißungen
Wahrheit sind!

So wahr als Jesus mit göttlicher Kraft vom
Tod erstanden ist, und sich aufgeschwungen
hat, das Reich der sichtbaren und unsichtba-
ren Welt zu empfangen: so wahr sind die
Hoffnungen der Christen, so fest gegründet
ist ihre Glückseligkeit.

Ach, daß es die Enden der Erde hörten;
ach, daß es alle Völker hörten! daß sich alle
zu ihm versammelten!

Ach, daß meine Empfindungen zu Stim-
men würden, und meine Rede, gleich der
Posaune der Auferstehung, in allen Ländern
erschallte!

Daß alle vernähmen, was der Herr an uns
gethan hat! Daß jedes Herz sich vor ihm
demüthigte, und alle Knie sich vor seinem
Gesalbten beugten!

Erzählet seine Wunder, ihr Begnadigten
Gottes; erzählet, was ihr erfahren habt!

Höret es, ihr Völker! vernimm es, o Erde,
daß der Herr König ist!

Ach, höret, höret die Stimme, die vom
Himmel zu uns redet! höret den ewigen Sohn,
den Geliebten des Vaters!

Noch schallet die liebliche Rede seiner Bo-
ten, die uns Frieden verkündigen! Noch
laden sie uns ins Reich der Himmel ein!

Aber bald wird der Donner des Richters
schallen; bald werden die Posaunen der Todes-

engel, und das Rauschen des kommenden Gerichts furchtbar ertönen.

Furchtbar den widerspenstigen Seelen, und den Ungläubigen, und denen, welche die Wahrheit nicht geliebt haben.

Dann werden ihn seine getreuen Unterthanen sehen und frohlocken. Aber Schrecken und banges Entsetzen wird die Gottlosen zermalmen, wenn sie ihn sehen werden, den König aller Geister, den sie nicht wollten, daß er über sie herrsche; wenn sein eiserner Zepter jedes stolze Haupt zerschlagen, und jeden ohnmächtigen Feind in den Staub hängen wird.

IX.

Seyd mir gegrüßt, ihr stillen Schatten des Todes, und du sanfte Ruh im kühlen Grabe!

Bald wird meine Seele ihren Staub abschütteln, bald wird mein Gebein in deinem Schoofse ruhen.

Sey mir willkommen, festliche Todesstunde, du süße Trösterin!

Wenn ich an dich denke, wallet himmlische Heiterkeit um meine Seele; wenn ich an dich denke, fühle ich mich schon halb entkerkert.

Ich schwebe schon im Eingange des Himmels, und sehe mit verklärten Blicken auf die Dinge dieser Welt herab.

Dort unter den Gebeinen entschlafner Christen, wo mir jedes Grabmahl ein Siegeszeichen unsterblicher Seelen ist, die über ihren Leib gesieget haben, sammelt mein Geist helle Gedanken und Freuden, die seiner Bestimmung würdig sind.

Ja, diese Todtengefilde, diese Gräber und zerstreuten Gebeine, dieser grauenhafte Anblick für irdisch gesinnte Seelen, ist eine liebliche Aussicht, eine Augenweide für mich.

Denn dein Tod, o Jesu, hat dem Tode seine Schrecken ausgezogen; dein Grab hat unser Grab geheiligt; dein Auferstehen hat den Tod in ewiges Leben verwandelt.

Sey gelobet, o Herr unser Erlöser! sey gelobet von allen Myriaden, die du erlöset hast!

Wie selig sind die, die an dich glauben!
Wer kann sie schrecken? Was kann den göttlichen Frieden ihrer Seele stören?

Darf auch ein Übel die berühren, die an deinem Herzen ruhen?

Ein Blick auf dein Kreuz macht ihre Leiden zu Ergetzungen; ein Blick in dein eröffnetes Grab macht das Sterben zum Gewinn.

Du bist gestorben! Du bist auferstanden!
Der Tod ist nicht mehr! Er ist zum Schutzengel geworden!

O du Engel des Friedens, du angenehmer Bote vom Herrn, wie lange verzögerst du?

Ach, wenn kommst du, mich heimzuhohlen? Wenn wirst du mich dahin bringen, wo ich Gottes Angesicht schaue?

X.

Wach auf, mein Geist, zum süßen Geschäfte,
den Vater der Wesen zu loben! Der goldne Morgen ruft dich auf, seine Werke zu betrachten, und seine Güte zu erheben.

Schon eilt die Sonne über die östlichen Berge herauf, und wirft einen weissen Glanz in thauichte Thäler herab.

Ein neblichter Duft wallet um die entfernten Gebirge und um die glatte See, er steigt unvermerkt, und wird zum Silbergewölk.

Halb erwacht hebt sich die schöne Natur aus dem zarten Duft empor, und lächelt dem fröhlichen Morgen entgegen, der mit Rosen bekränzt, auf Flügeln webender Winde, in blumichte Fluren herab sinkt.

Die Vögel schlüpfen aus bestrahlten Wipfeln hervor, und schwingen sich hoch in die blühende Luft, den Tag mit Gesang einzuhohlen.

Sey gegrüßt, himmlische Sonne, du Quelle der Segnungen Gottes, die du wie ein glänzender Seraf hervor gehst, auf seinen Befehl dem Erdkreis Gutes zu thun, und deine geistigen Strahlen über alles, was keimet und lebet, auszugießen, das eine zu befruchten, und das andere zu beseelen.

Aus dir quillt unerschöpft das holde siebenfarbichte Licht, in dessen reinen Bächen jede

Schönheit schöner hervor leuchtet; aus dir quillt die sanft schwellende Wärme, und die immer rege Lebenskraft.

Ja, von dir strahlt der Allgegenwärtige wie von seinem sichtbaren Thron herab; der dunkle Erdball fühlt sein Daseyn und blühet auf, und alles was lebet, freuet sich.

Jede Blume richtet ihr erquicktes Haupt auf, und opfert ihm, den nur Unsterbliche denken können, ihre süssesten Gerüche; tausend Geschlechter von leicht beschwingten Insekten flattern umher, und saugen den feuchten Thau, und loben unbewusst ihren Schöpfer durch ihre Freude.

Wie lieblich schallen aus der azurnen Luft, und von jedem dünn belaubten Aste die Morgenlieder der Vögel! Die Freude schwellt jede befiederte Brust, und strömt in jauchzende Töne aus.

Gleich fröhlich zwitschert der eine sein einförmiges Lied, indem ein anderer aus tonreicherer Kehle Labyrinth von harmonischen Melodien schleift.

Wen loben sie, als dich, Allmächtiger, dessen Güte sie empfinden, ob du gleich ihren

gefühllosen Seelen die Schwingen versagt hast
sich zum Gedanken von dir zu erheben!

O so lobe denn du, meine Seele, lobe
den Herren, der dir mächtige Schwingen gab,
zu ihm hinauf zu streben, der dich zur Wonne
der Engel, zu seiner Liebe bildete! Wenn
schon deine Kräfte dem brennenden Verlan-
gen entstehen, o so stammle sein Lob, und
laß Erzengel dort oben ihre göttlichen Hym-
nen entzückten Sphären vorsingen.

Sey gelobet, daß du mich von neuem zum
Anschauen dieser schönen Scenen erweckt
hast, die jeder neue Tag mir neuer und reit-
zender zeigt!

Sey gelobet, daß du meine Kräfte, die in
Todesschlummer aufgelöst lagen, wieder ent-
zündet hast!

Daß mein Auge deine Werke noch siehet,
und mein Ohr die süße Stimme der Freund-
schaft höret; daß mein Leib noch geschickt
ist, seiner Seele zu dienen, und meine Seele
ihm zu gebieten; daß ich wieder freudig und
munter vollbringen kann, was mir, weil du
es mir auferlegt hast, zur süßen Pflicht wird; —
o Ewiger, das ist alles deine Güte!

O dafs ich mein Daseyn, mein Leben, meine Kräfte nur nach deinem Wohlgefallen, nur zu Beförderung deiner Absichten gebrauche! Dafs dieser Tag, den du zu meinem Leben hinzu gethan hast, in den Büchern des Lebens glänzen möge!

Seyd mir heilig, ihr eilenden Stunden! Wohin eilet ihr als zur Ewigkeit? Unvermerkt schwimmt meine Seele auf euerm sanften Fluß dahin, unvermerkt naht sie der letzten feierlichen Stunde.

Welch eine kleine Reihe von Stunden leben wir! Wie viele fliefsen ungenossen, unaufgehalten dahin, von keiner guten That, von keiner edeln Entschliesung, ach, nicht von deinem Lobe, o Vater der Geister, verewigt!

Möge mich ihr schneller Flug allezeit erinnern, dafs mir nur Augenblicke vorgezählt sind, mich zur Ewigkeit anzuschicken!

Ja, dieser grofse Gedanke umschatte mein ganzes Wesen! Er mache meine Beschäftigung wichtig, mein Betragen weise, meine Freuden heilig!

Er sporne meine Begierde mich selbst zu verbessern, erhitze meine Menschenliebe, besänftige meine Leidenschaften, entfessele meine Seele von allem, was sie hindert, ein göttlich Leben zu leben!

Vater der Engel und Menschen! du siehest, daß ich in einer Wildniß von Irrgängen und zweifelhaften Pfaden wandle, von reizenden und drohenden Gefahren umringt, unvermögend ohne deinen Beistand nur Einen sichern Tritt zu thun. Verlaß mich nicht, mein Gott, und leite mich mit deiner Hand auf ebner Bahn!

O du Sohn des Vaters, mein Lehrer, mein Erlöser, mein Rathgeber, — die himmlische Wolke hat dich unsern Blicken entrückt; ich kann nicht, wie dein Johannes, an deiner Seite schweben, nicht, wie die sanfte Maria, zu deinen Füßen liegen, von deinem holdseligen Munde die Worte des Lebens zu hören — O sende den, welchen du tröstend an deiner Statt zu senden versprachest, da du wieder zurück zu deinem Vater eiltest; sende mir deinen Geist, den Geist der Wahrheit, daß er mich leite, wenn ich irre, züchtige, wenn ich ausschweife, ermuntre, wenn ich müde werde!

Wenn mich die Thorheit meiner Nebengeschöpfe erhitzt, so erinnere mich an mich selbst, du Geist des Friedens, und lösche den unbesonnenen Zorn zu sanftem Mitleiden.

Wenn ich beleidigt werde, o dann zeige mir das Bild der Liebe, die für Feinde blutete, und laß mich selbst in zärtlicher Liebe schmelzen.

Wenn mein Herz, vom schwarzen Geiste des Stolzes angehaucht, aufschwellen will, so erinnere mich des Staubes, ja des Nichts, woraus ich gezogen bin, und laß mich fühlen, daß ich der unwürdigste aller Begnadigten bin.

Wenn mich die Sirenenstimme der Wollust lockt, o so laß den Engel des Todes meiner Seele zulispeln, wie klein die Freuden sind, deren Quellen nicht jenseits des Grabes entspringen.

Und so gieb, o Geber alles Guten, daß ich von keinem Schimmer geblendet, gefühllos gegen die Lockungen, kühn und unbeweglich gegen die Dräuungen der Welt, es wage, unter diesem ausgearteten Geschlecht weise zu seyn, deinen Willen zu thun, und mich wie ein Unsterblicher zu betragen.

Von deiner Güte eingehüllt, von deinem Engel bewacht, von deinem Himmel erwartet, was soll ich wünschen? Was soll ich fürchten? Getrost erwarte ich alles, was du beschlossen hast! Auch wenn du Übel zu geben scheinst, giebst du Seligkeit.

Bald wird meine Reise durch diese Wüste zu Ende laufen. Bald werde ich eine andere Zeit anfangen, die kein Sonnenlauf misst, wo weder Tage noch Stunden gezählt werden, wo Äonen voll Wonne wie Augenblicke vorbey eilen, unbereut, nicht zurück gewünscht; denn unzählbare folgen nach, jede mit neuen, jede mit seligern Seligkeiten bezeichnet, jede näher bey Gott!

XI.

Lobsinget dem Herrn, denn er ist gütig! Seine Majestät blendet den Erzengel, aber seine Güte lächelt bis zu den Sterblichen herab.

Saget von seiner Güte, ihr Kinder Adams, bekennet eure Schuld und seine Barmherzigkeit! Saget, ihr Erlösten des Herrn, rufet es

durch alle Enden der Schöpfung aus, was seine Güte für Wunder an uns gethan hat.

Ich werde nicht sterben, ich werde leben! Ja wenn alle diese Welten um mich her die Ewigkeit verschlungen hat, dann lebe ich noch von seiner Güte zu zeugen! Dann will ich jetzt noch ungeborenen Schöpfungen von seinen Thaten singen; dann will ich von Sfäre zu Sfäre eilen, und ihren Bewohnern erzählen, was der Herr an uns gethan hat.

Erst schuf er dich, himmlische unsichtbare Welt, Mutter der Geister, den Himmel, wo der Thron seiner Herrlichkeit ist, und die Engel, die auf seine Befehle warten.

Dann schuf er die sichtbaren Sfären, und unter den Sfären die Erde, die jüngere Schwester des Himmels; und den Menschen, den wundervollen Verwandten des Engels und des Staubes.

Damahls leuchtete der Erde mehr als Sonnenglanz, der Himmel schüttete seinen sanftesten Schimmer auf sie herab; Serafim stiegen auf und nieder, den seligen Menschen zu besuchen, oder seine Hymnen in festlichem Fluge zum Throne des Königs zu bringen.

Aber bald störte die Sünde, die Frucht des Stolzes und der Sinnlichkeit, die schöne Harmonie. Der Mensch fiel, er strebte nach versagten Höhen, und stürzte sich selbst in Elend ohne Grenzen; wenn nicht deine Barmherzigkeit, Unendlicher, den Gefallenen mit allmächtigem Arm empor gehalten hätte.

Denn so war es im heiligen Dunkel der Ewigkeit beschlossen, die Erde sollte der Schauplatz der Gnade seyn!

Zwar ermüdeten dich, allmächtige Gnade, die Sünder. Sie thürmten ihre Verbrechen dem Himmel entgegen, und spotteten des zögernden Richters.

Da zerbarsten die Wolken, die Bande des Meers zersprangen, und der Engel des Todes, über den Fluten schwebend, wälzte die zürnenden Wogen über die Verbrecher, und wusch die Erde von ihren Entweihungen; die Sterbenden bebten, von deinem Schrecken eingeholt, und fühlten zu spät, daß der Herr über uns herrscht.

Schauernd sahen die Unsterblichen auf den Erdball herab, der bleich und verfinstert ins

Nichts zu verschwinden schien. Aber deine Gnade, Allmächtiger, schwebte über ihm, und trug ein frommes Geschlecht auf friedsamem Wogen in eine neue Erde hinüber.

Sie stieg, wie verschönert, aus der Fluth hervor! Du segnetest sie, und sie blühet von neuem auf. Da frohlockten die Neugeschaffnen; Entzückung und Jubel mischte sich in die Züge des bleichen Schreckens, der noch von jenen Gesichtern des Todes und der Verwüstung auf ihren Wangen lag, und versprach goldne Zeiten wo Unschuld und Friede sich küssen.

Die Erkenntniß des Menschen ist Dämmerung. Er sieht nicht, was künftig ist. Aber vor deinem Thron steht schon die Zukunft, und erwartet deinen Wink.

Der Allwissende sah die Früchte des verdorbnen Herzens, die Schwäche des Menschen, und die List des Verführers. Du sahest schon deine Gerichte vergessen, deine Wohlthaten unbemerkt, die Hügel, die von deinem Segen träufeln, mit Götzenhainen entweiht! Du sahest die Zwietracht Brüder gegen Brüder waffnen und Unsterbliche, von der Wollust in Thiere

verwandelt, im Schlamme schändlicher Freuden wühlen.

Mit dem unbegrenzten Blicke, womit du die schimmernden Atomen des Äthers, und alle ihre Bewohner mit allen ihren Thaten bemerkst, sahest du es, o Herr, in göttlicher Ruhe, weil du wußtest, was du bey dir selbst beschlossen hattest.

Doch sah auch dein huldreiches Auge unter dem verkehrten Geschlecht die wenigen Frommen, die in Unschuld auf deinen Wegen wandelten. Oft besuchten reisende Serafim ihre friedsamten Hütten, oder verweilten im schnellen Fluge, vom süßen Getöne Gott lobender Psalmen angelocket!

Jehovah selbst stieg sichtbar herab, wie zu Abraham, dem Vater des auserwählten Volkes.

Du erwähltest seine Kinder dein Volk zu seyn, unter welchem du wohntest, und vor dem deine Offenbarungen sich gleich der aufgehenden Sonne enthüllen sollten.

Du führtest sie an deiner allmächtigen Hand aus der Dienstbarkeit; das Meer spaltete sich, ihnen Bahn zu machen, und stürzte seine fel-

sengleichen Wogen auf die Gottesverächter herab.

Da zogen deine Erlöseten durch die Wüste. Die Wüste grünte unter ihren Füßen, der Himmel regnete ihre Speise, die Felsen zerschmolzen in Wasserquellen. Deine Gegenwart zog sichtbar vor ihnen her, sie frohlockten, das Eigenthum des Herrn zu heißen, und erwarteten die Gesetze ihres Königs.

Er fuhr herab, um ihn her war ein Himmel von Wolken, von Cherubim getragen; furchtbar schimmerten sie wie Blitze aus dem heiligen Dunkel hervor, das sich über den Tag herwälzte.

Er stand auf Sinai, und Moses stieg, gleich dem künftigen Mittler, im Nahmen des Volks zu Gott empor. Da klangen die Posaunen der Engel, Donner rauschten von ihren Flügeln, und ein Meer von Feuer strömte unversehrt um den Berg, und warf seinen blassen Schein in ferne Thäler hinab.

Da donnerte der Ewige seine Gesetze, daß Sinai unter ihm bebte; feierlich hallte die Stimme des Herrn, von den Schrecknissen des Gerichtsstuhls begleitet, durch die einöde Wüste.

Das erstaunte Volk sank zu Boden und verbarg sein Antlitz im Staube: die Majestät des Heiligen schreckte die Sünder, banges Schrecken und Todesgestalten umzitterten ihre Stirne.

Aber Jehovah, seiner Güte eingedenk, bestätigte den Bund, den er mit ihren Vätern gemacht hatte; er erklärte sich für ihren Gott, und sie für sein Volk.

Er lehrte sie seinen Willen; der schreckende Donner grub ihn tief in ihre Seelen; aber er tröstete auch die bebenden Herzen durch die Schattenbilder der künftigen Versöhnung.

Denn du bist allezeit Liebe, o Jehovah! dein Donner rufet uns nur lauter zu, was der sanfte Zefyr lispelt; auch deine Strafen sind Wohlthaten in Bitterkeit verhüllt

Ja, in allen deinen Offenbarungen bist du Liebe! Deine Liebe hauchte die Wesen, deine Liebe gab uns die Gesetze der Glückseligkeit; deine Liebe erbarmt sich der Übertreter, die zu dir wiederkehren; deine Liebe begnadigt die Seelen, deren heiliger Eifer, obgleich in Schwachheit, sich bestrebt, auf Erden deinen Willen zu thun, wie er im Himmel vollbracht

wird. Du bist Liebe, o Jehovah, in allen deinen Offenbarungen!

So erfuhr dich das Volk, das du zum Zeichen unter den Völkern aufgestellt hattest, zum Vorbilde der Wunder, die du an Adams Geschlechte thun wolltest.

So erfuhr dich das Menschengeschlecht, da du deinen Sohn sandtest, die Bilder hinweg zu thun, und die Geheimnisse des Heils vor uns zu enthüllen.

Er kam nicht unverkündet; ihn hatten im Geiste die Väter, ihn hatte in heiligen Gesichtern der Sänger Gottes gesehen, und seinen Tod und seine Triumfe gesungen. Ihn hatten, vom Geist der Erkenntniß angewehet, die Profeten dem Erdkreis verkündigt.

Die geheiligte Zeit war gereift. Er, der auf dem ungeformten Chaos stand, und den Welten hervor rief; er, der auf Sinai donnerte, stieg herab! o Wunder! der Unerschaffne stieg tief unter die Engel herab, und umkleidete sich mit Sterblichkeit.

Schon sah der Himmel mit hellem Blick in die Wege des Ewigen.

Voll Entzückung, voll brüderlicher Sympathie strömten die Serafim aus den ätherischen Pforten herab, und sangen aus glänzender Luft die grösste der Thaten Gottes. Süß tönend umfloss ihr Gesang die erstaunten Hirten; sie sangen der Erde vom Frieden.

Welch einen Bewohner trugst du, geheiligte Erde! Aber er gebot dir, von ihm zu schweigen. Sonst hätte die Natur unter seinen Tritten freiwillige Blumen hervor getrieben, Karmel und Sion hätten sich vor ihm geneiget, und das Rauschen ihrer Cedern wäre zu Harmonie geworden, seine verhüllte Grösse auszurufen.

Aber er verbarg sich in Niedrigkeit und Armuth, daß er den neuen Unsterblichen ein Vorbild würde, das Vergängliche zu verschmähen, und nach dem Himmel zu trachten dessen Schatten die Erde ist.

Was für Lehren hörtet ihr, erstaunte Völker! Wenn hat ein Mensch wie dieser Gesandte des Ewigen geredet?

Er befahl, den Unendlichen zu lieben. Er befahl, gleich den Engeln des Himmels, den Willen Gottes zu thun. Er befahl, sich selbst zu verläugnen. Er befahl vollkommen zu seyn, und sich unsterblich zu glauben.

Was der höchste Schwung des menschlichen Verstandes erreichen konnte, verkündigte er — die hohe Bestimmung des Menschen — die Unsterblichkeit — das Gericht — den neuen Himmel und die neue Erde.

Der Schöpfer der Seele lehret uns Weisheit! Der die Schlüssel der Ewigkeit hat, enthüllte uns die Geschichte noch ungeborner Äonen! — Ach! wo find' ich Worte, die Gröfse seiner Güte auszudrücken? — Er enthüllt uns, daß Gott die Liebe ist!

Er lud die müden, die bekümmerten Seelen zur Ruhe Gottes ein, er macht uns Muth, den Ewigen Vater zu nennen; er entlastet unser Herz von Zweifel und Furcht; wer mich sieht, spricht der Freund der Menschen, der siehet den Vater!

Und wen sehen wir, wenn wir Dich sehen, du Bester und Göttlichster unter den Menschen? Dein Leben ist Wohlthun und zärtliches Erbarmen. Mit jedem Schritt eilest du neuen Werken der Liebe zu. Die Blinden sehen, die Tauben hören, die Zunge der Stummen lobet Gott. Du unterweisest die Unweisen: du trocknest die Thränen der Betrübten, begnadigst die gedemüthigten Sünder; du stirbst für die Über-

treter; du versöhnest die Erde, und öffnest uns die Pforten des Himmels.

Und das that er, uns den Vater zu verklären, so wie der Vater auch ihn verklärt und allen Unsterblichen geboten hat, sich vor dem Zepter des Sohns zu neigen, auf dem sein Wohlgefallen ruhet.

O nehmet es doch zu Herzen, ihr Völker! So große Dinge hat der Herr für uns gethan! Soll er umsonst den Himmel geneigt haben? Soll der Versöhner umsonst am Kreuze geblutet haben? Bange Schauer und Todesempfindungen überströmen meine Seele — Ach, weinet mit mir, ihr Engel! trauert, Unsterbliche, und banges Wehklagen ächze durch alle Sphären, wenn alles umsonst ist, wenn die ganze Allmacht der göttlichen Gnade uns nicht zerschmelzen kann!

Warum, warum ist die Gnade Gottes, die Erretterin, erschienen, als uns zu lehren, daß wir, daß die gefallnen, aber nach Gott gebildeten Menschen, in die Ordnung ihres Schöpfers zurück treten, und mit den Unsterblichen, die in jenen himmlischen Welten glänzen, als das Hausgesinde eines Vaters seinen Willen

vollbringen, der die Glückseligkeit aller Wesen ist?

Kein geringeres Ziel konnte den ewigen Sohn vom Throne des Vaters herab ziehen, als die Sünde, die Quelle alles Übels, hinweg zu thun, und die Menschheit, die er mit ihm selbst vermählte, zu ihrer ersten Schönheit und Würde zu erheben.

Des Unendlichen Wollen ist Allmacht; er gebeut dem, das nicht ist, und es ist. Eher könnten die Gestirne von ihren Polen herab stürzen, eher die Serafim verlöschen, und dieser ganze harmonische Bau von Sonnen und Erden zertrümmern, als daß seine Weisheit ihres Zwecks verfehlen sollte!

Aber wehe, wehe denen, die seine Güte verschmähen! Wehe ihnen, die das verschmähen, was er selbst für Engel nicht gethan hat! — Er wird wieder kommen! Schon hör' ich von ferne das Rauschen des furchtbaren Tages.

Er wird wieder kommen, mit der Allmacht des Unendlichen bewaffnet, Myriaden flammender Engel gehen vor ihm her, Myriaden flammen zu seiner Seiten. Seine Stimme ist furchtbarer als Donner, in seiner Rechten sind

Blitze, die in die Seele verwunden! Vor seiner Ankunft erbebet die Erde, ihre Pfeiler sinken ein, sie verschlingt die Feinde Gottes und der Menschen, aber nicht, wie sie flehen, auf ewig! Bald ruft sie die Stimme, welche die Welten aus dem Unding und die Todten aus der Verwesung ruft, zum schrecklichen Urtheil hervor! Hervor ins Angesicht des Gottmenschen, dessen verschmähete Liebe nun zu Gerechtigkeit wird!

Aber den redlichen, den weisen Seelen, die seine Gesetze liebten und nach seiner Erscheinung verlangten, lächelt Gnade und ewiges Leben aus seinem Antlitz.

Jetzt scheidet er die Bösen von den Guten, die er lange vermengt liefs, ob vielleicht der Anblick der Tugend, die süsse Gewalt des bessern Beyspiels, die Thoren zur Weisheit lenken möchte.

Aber das Mafs der Sünder ist erfüllt! Er verbannet sie aus dem Reiche der frommen Geister. Der gottvergefsne Stolz, die Ungerechtigkeit, die Falschheit mit der englischen Larve, und die unmenschliche Zwietracht, fliehen, von seinem Donner verfolgt, mit ihren Sklaven zur Hölle.

Die Blitze, die von seinem Richtstuhl ausgehen, entzünden die Erde. Durchs Feuer gereinigt, glänzt sie in erneuerter Schönheit himmlisch hervor, und sieht voll Wunder einen neuen Himmel sich über ihr wölben.

Der Ewige schaut auf die zweyte Schöpfung herab, und siehe, alles ist gut! Das Böse ist in den Abgrund gesunken, die Sünder mit ihm; ein ewiges Denkmahl der Heiligkeit Gottes.

Nun ist alles gut! Der Unerschaffne herrschet — die Geschaffnen beten ihn an. — Sein Gesetz ist Liebe — ihr Gehorsam Seligkeit! Ihr Daseyn, ihre Wonne, ihre Vollkommenheit fließt aus ihm, und ergießt sich mit Dank und Liebe und Entzückung wieder in ihn.

O Ewigkeit! geheimnißvoller Nahme! Welche neue Wunder der Güte, der ewig ausströmenden, ewig unerschöpften Güte des Unendlichen, wirst du offenbaren?

Hier verstummt die sterbliche Zunge! Hier verliert sich mein Gedanke in undurchdringliche Nacht! Selbst in des Cherubs lichtvollem Busen steigen nur dunkle Ahnungen auf, wenn er alle seine Kräfte anstrenget, über die Grenzen seiner Erkenntniß in künftige Seligkeiten

hinaus zu blicken, die noch das heilige Dunkel der Gottheit vor allen Geschaffnen verbirgt.

XII.

Wo seyd ihr, selige Tage, von bessern Menschen gelebt, da die erneuerte Welt aus den Wassern hervor stieg, und eine schuldlose Jugend in junge Haine lud?

Oder da Rahel, die lieblichste unter den Töchtern zu Haran, ihre sanfte Herde in stille Fluren leitete, und ihre tonreiche Stimme zum Lobe des Schöpfers gewöhnte, indem ein blühender Kranz von Schwestern in Reigen um sie her tanzten, und die unentweihte Cither zu göttlichen Psalmen stimmte.

Als die einfältige Natur ihre Kinder noch um sich her erzog, ungeschminkt, wie sie selbst, in anmuthigen Gefilden, die noch keine Zwietracht des goldnen Schmucks der Ernte beraubte.

Als ihre bescheidene Begierde sich noch mit nährenden Pflanzen begnügte, die jede Jahrszeit freygebig hervor bringt: der Öhlbaum

träufelte seine Fettigkeit auf ihre Häupter, und die emsige Biene theilte den süßen Honig mit ihnen, den sie auf gewürzreichen Hügeln sammelte.

Als ihre frommen Hütten, die Wohnung der Liebe und der Unschuld, nur von fried samen Palmen beschützt waren, die ihren wirthlichen Schatten dem müden Fremdling entgegen streckten.

Als noch die weise Mutter die Kinder, die um sie her scherzten, durch lehrende Fabeln ergetzte, und jede hervor keimende Neigung zu künftiger Tugend bildete.

Ach, ihr seyd entflohen, ihr seligen Tage! Nie hat euch mein Auge gesehn; nur in heiligen Träumen besucht mich euer holder Schatten, und erquickt mein Herz mit flüchtiger Wonne.

Wohin seyd ihr entflohen? in welche unbemerkte Hütte? zu welchem frommen Geschlechte, das die Sitten bessrer Väter mitten in entarteten Zeiten erhalten hat?

Umsonst such' ich euch, als bey dem Christen, den seine Tugend, gleich einem blenden-

den Glanz, den übrigen Sterblichen unsichtbar macht.

Sie sind zerstreut, die wenigen Frommen, die Redlichen, die Weisen; sie liegen unter dem verkehrten Haufen versteckt, wie die balsamische Viole von hoch aufgeschossnen Nesseln überschattet wird.

Ach wie lange soll der Gottlose sich verbreiten, und der Stolze seinen Kamm röthen? Wie lange soll der Fuß des Ungerechten den Armen in den Staub treten, und der Verächter Gottes des zaudernden Donners spotten? Wie lange soll die Natur unter ihren Verwüstern seufzen, und die Sonne klagen, daß ihr heiliges Licht den Thaten der Sünder leuchten muß?

Nicht lange, so wird der Gottlose gar nicht mehr seyn, seine Kraft wird verwelkt seyn, und seine Krone zu Boden liegen. Seine Werke wird das Feuer verzehren, und ewiges Vergessen seinen Nahmen auslöschen.

Alsdann wird man nach seiner Stätte sehen, und sie wird nicht mehr seyn. Er wird seyn, wie einer der nie geboren war, und sein Gedächtniß wie eines Morgentraums.

Aber die Gerechten werden bleiben, und das Maß ihrer Tage ist Ewigkeit. Sie werden versammelt werden, und die neue Erde besitzen, wo Gerechtigkeit wohnt, und Unschuld und Friede sich küssen.

Die ihr jetzt leidet, frohlocket! Dort werdet ihr, mit Palmen gekrönt, dem Siegeswagen des Göttlichen folgen, der vor euch her durch Leiden des Todes zu seiner Herrlichkeit einging.

Die ihr jetzt weinet, erheitert euer Antlitz, ihr werdet euch freuen; mit unsterblicher Freude werdet ihr euch freuen, jede leidende Thräne wird eine Quelle von Seligkeit werden.

Alsdann wird die Wüste blühen wie eine Rose, der Erde wird die Pracht des Himmels gegeben, und alle Stimmen der Schöpfung werden Ein ewiger Lobgesang des Unendlichen seyn.

DER
FRÜHLING.

Im May des Jahres 1752 aufgesetzt.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO
1215 EAST 58TH STREET
CHICAGO, ILL. 60637

DEAR

FRANKLIN G.

Enclosed are the papers of the
University of Chicago Press
concerning the publication of
the book "The Structure of
Language" by the late
Professor of Linguistics,
University of Chicago,
and the late Professor of
Linguistics, University of
Chicago.

D E R F R Ü H L I N G.

V. 1 — 7.

Sey mir in deiner erneuerten Schönheit, du
Jüngling der Zeiten,
Blumichter Frühling, gegrüßt! Von deinen
Begeistrungen trunken,
Sing' ich dein Lob! Dich haben, seitdem du
in himmlischer Schönheit
Eden geschmückt, die Dichter gesungen; in
duftenden Schatten
Junger Lauben, am Rande des Bachs, wo die
Grazien tanzten,
In den Hainen von Dafne, den duftenden Myr-
ten von Pafos,
Oder in dir, Horazisches Tibur, da hat sie
dein Einfluß,

V. 8 — 20.

Wie die Natur, mit Leben erfüllt; es schwieg,
wenn sie spielten,
Jeder gesangvolle Hain; da, Frühling, da fanden sie oftmahls
Dich in Florens Umarmung auf sprossende
Blumen verbreitet.
Aber keinem bist du in gröss'rer Schönheit
begegnet,
Als dem göttlichen Thomson; er sah dich
in festlichem Pompe,
Wie du die Erde begrüfstest. Von tausend
Zefyrn umflattert
Sah er dich ziehn; wie die Wangen des Mäd-
chens, das Küsse geträumt hat,
Wenn sie erwacht und beschämt vor ihrem
Bewustseyn erröthet,
Glühte dein Antlitz; von deinen verbreiteten
schimmernden Flügeln
Flossen Gestalten des goldnen Olymps auf die
bildsamen Auen.
Auch du hast ihn gesehen, als er, mit Tulpen
gekrönt,
Mahlrischer Kleist, dem Himmel entsank:
durch Gärten und Felder
Folgest du ihm; dir horchet entzückt die
schüchterne Nymfe

V. 21 — 33.

Aus dem lockichten Busche; du siehst, indem
du ihn singest,

Rings um die dankbare Flur dir heitrer entge-
gen lächeln.

Dir zu folgen zu schwach, vergnügt dich füh-
len zu können,

Irr' ich in niedrigen Thälern. Im Schoofs sitt-
samer Violen

Hört mich der blumichte West; wie stolz, wenn
Du auch mich hörtest,

Und der, den du mit Gleim dir allein zum
Hörer gewünschet!

Auch du hörst mich, Doris, o du, der jeder
Gedanke

Meines Herzens geweiht ist! Du hörst mich,
göttliche Doris,

Meine Muse! — Doch, fern von dir, was
kann mir gelingen?

Wird nicht den Bildern des Frühlings mein
Schmerz ihr reizendes Lächeln
Rauben, und seine traurige Farb' an allem
erblicken?

Ach! wenn kommst du, o May, mit schöner
Rosen geschmücket,

Als die heilige Laube des ersten Paares bekränz-
ten,

V. 34 — 45.

Ach! wenn kommst du? Wenn werd' ich mit
Ihr zum ersten Mahle
Deinen Triumphzug feiern? Wie wird, wo ihr
liebliches Auge
Hingelächelt, die Flur verschönert entgegen ihr
glänzen!
Süßser wird ihr der Apfelbaum duften, mit
sanfteren Schwingen
Schwebet der West an ihr hin; ihr wird, wenn
die Büsche sie grüßen,
Ihre gefühlvollsten Lieder die zärtliche Nach-
tigall singen.

Hier, wo am Hügel der murmelnde Bach
zum Schlummer mich ladet,
Ruh' ich, in Harmonien gewiegt, die aus Flu-
ren und Büschen
Ohr und Augen ergetzten. Schon rauschen von
ferne die Flügel
Der entfärbenden Nacht; die Sonne sinkt hin-
ter dem Gipfel
Purpurner Berge hinab; noch scherzen in ihrem
Strahle
Sorglose Eulchen dem Tod entgegen, und ath-
men des Lichtes

V. 46 — 57.

Süßen Überrest ein. Hier, wo mich mit ein-
samen Schatten
Blühende Hecken umwölben, hier will ich,
o Frühling, dich fühlen,
Mit eröffnetem Herzen, von keiner Sorge belä-
stigt.

Thörichte Sorgen, die uns die seligen Freu-
den mißgönnen,
Die die Natur uns reicht! Wer hat sich je
glücklich gesorget?
Mag mein Schicksal sich doch in dichte Mit-
ternachtswolken
Vor mir verbergen! Mag mir der Wunsch
der Thoren verwehrt seyn,
Gold und Ehre, die klein genug ist, um Skla-
ven zu glänzen!
Nein, nie hab' ich gewünscht, was sich die
Sterblichen wünschen.
Nie hat dich, ewiger Geist, der du dich früh
schon gefühlt hast,
Eitler Schimmer der Ruh aus dem Arm zu
Fantomen gezogen.
Möchte die Weisheit mich nur in ihrem
Schoofse verbergen,

V. 58 — 70.

Unberühmt und allein! von dir, o B — ,
geliebet,

Und mein ***, von dir! O möcht' auf der we-
nig betreten,

Alten erhabenen Bahn, von dichtrischen Lor-
bern dem Lobe

Unsrer Zeiten verborgen, die Muse, die dich
einst geliebet,

Großser Maro, 1) mich führen! Was wäre
dem zärtlichsten Herzen,

Mit dem deinen, o Doris, durch himmli-
sche Sympathien

Ewig verknüpft, durch die göttliche Tugend
auf ewig verbunden;

O was wäre dem Herzen, das, weil es sich
selber gefühlt hat,

In der Freundschaft, und dir, o Liebe, Olym-
pischer Fremdling,

Ganz sich beruhiget fand, alsdann zu wün-
schen noch übrig?

O dann machtest du mich, o Weisheit, du
Menschenfreundin,

Auf dem Wege beglückt, den jene heiligen
Alten

Gingen, die nicht in Träumen des Hirns, in
schimärischen Welten

V. 71 — 82.

Dich, o Göttliche, suchten, die dich in Hai-
nen belegend
Fanden und liebten. — O dann, dann sollte
mein glückliches Leben
Eilend in himmlische Zeiten hinüber fließen,
dem Bach gleich,
Der hier aus seinem felsichten Quell auf Klip-
pen und Hügel
Flüchtig hinweg rauscht, durch Blumen sich
in die Flur zu ergießen,
Die, mit dem Reichthum des Frühlings begabt,
kein Tempe beneidet.

Weise Natur, wie selig ist der, der nie-
mahls den Endzweck
Deiner Schönheit verliert! Ihm strömt du
über mit Freuden.
Für ihn blüh'st du im Lenz, ihm winkst du
aus Rosengebüschen;
Ihm belaubt sich der Wald, ihm lächeln die
blumichten Fluren,
Und die Augen der blühenden Unschuld. An
ihm verliert keines
Deiner Geschöpfe die Absicht, warum es,
Freuden zu geben,

V. 83 — 95.

Einst sein Wesen empfing. Stets hört er in
Harmonien,
Die der Thor nie gehört, ihm deine Stimme
zulispeln:
Seliger Mensch, zu dem die Gottheit, ihn
glücklich zu machen,
Sich herab liefs! dem sie aus ihrer unendli-
chen Fülle
Ihrer Freuden Nachahmungen, doch in irdi-
schen Formen
Menschlicher eingehüllt, ihn zu sich zu zie-
hen, gegeben!
Dir hat er selbst die Weisheit, ja sich, die
Gottheit, sich selber,
Unter irdischen Bildern verblühender Schön-
heit gezeigt.
Dir hat er jene Gespielin der himmlischen
Liebe, die Unschuld,
In die Gestalt der Anmuth gekleidet; nur dich
zu vergnügen,
Schmückt sich die Erd', und lockt oft herab
aus helleren Sphären
Himmlische Geister, sich menschlich in ihren
Fluren zu freuen.
Dir, dir blühet die feinere Lust; dem sterb-
lichen Viehe

V. 96 — 106.

Sey der Schaum der irdischen Wollust! Du
steig auf der Freuden
Zefyrschwingen dahin, wo deiner ewigen
Seele
Höhere Wonne bestimmt ist, wo dich die
Gottheit erwartet.

Also rufst du, Natur, ihm entgegen, so
oft ihn im Frühling,
Oder wenn es auch sey, die Symfonien
umtönen,
Die entweder sein Aug' in deinen Farben ent-
zücken,
Oder im Wohlklang harmonischer Lüfte die
Sinne bezaubern.
Aber er höret dich nicht! So hört nicht des
eilenden Wandrers
Gröberes Ohr von jungen Sylfiden die silberne
Stimme,
Wenn sie bey Cynthiens Licht zu ihren Tän-
zen ertönet:
Aber sie schöpft mit lauschendem Ohr der ein-
same Dichter

V. 107 — 118.

In die Laube von Geißblatt verhüllt; er höret
die Wirbel
Von den zaubrischen Lippen jedweden hor-
chenden Wipfel,
Wo jetzt die Nachtigall schweigt, und jeden
Hügel umtönen.

Welche magische Welt entdeckt sich dem
staunenden Blicke?
Bin ich auf Erden noch, oder vielleicht in
eine der Welten
Hingezückt, die ich dereinst mit ätherischen
Füßen besuche?
Alles scheint mir neu. Das Gold der far-
bichten Auen
Hat sich in bleiches Silber verloren, aus thau-
enden Wolken
Wallt der Schatten des Tages herab und um-
fließet die Auen.
Alles schweigt, es schweigen umher die Sän-
ger des Haines;
Jeder Zefyr entschläft. Die Nacht hat ihr fal-
bes Gefieder
Um die Natur geschwungen, die unter ihr
anmuthsvoll schlummert.

V. 119 — 130.

Also liegt in nachlässiger Anmuth ein schlafendes Mädchen,
Hingegossen ins blumichte Gras, im wirthlichen Schatten
Duftender Myrtenlauben, die vor dem Mittag sie schützen;
Auf die Schlummernde trieft, mit dem stärkenden Balsam der Myrte,
Schlummer und Kühlung herab, und jugendlich wallende Rosen
Beugen sich über die athmende Brust; die Stille der Dämmerung
Herrscht durch den Wald, der geschwätzige West verstummt in der Zweigen;
Alles schweigt und ehrt das Daseyn der göttlichen Schönheit.

Welch' entzückende Scenen von lieblichen Gegenständen
Führst du der Nacht, o Natur, auf! Wenn hoch vom azurnen Olympus
Mit gemildertem Licht der Mond auf die Erde herab sieht,
Und die bezauberte Welt dem stillen Elysium gleicht,

V. 131 — 143.

Euch, ihr glücklichen Haine, von seligen Schat-
ten bewohnet,

Die ein sanfterer Tag mit dämmernden Strah-
len umleuchtet.

Ach, daß so viele Schönheit, womit sein
zweyfaches Antlitz,

Nicht ohne Absicht, der Frühling uns zeigt;
in prächtigem Glanze

Dieses, der Schönheit gleich, die in voller
Blüthe sich brüstet,

Jenes, in nächtlichem kunstlosem Putz, mit
matterem Reitze,

Anmuthsvoll, wie die Unschuld, die auf dem
Lande verblühet,

Unbewundert, die ohne den Stolz von gold-
nem Gewande

Oder schimmernder Kiesel, nur dich, o Zefyr,
zu reitzen,

Sich in Leinen verhüllt, die Brust mit Blu-
men bekränzet,

Und ihr keusches Gesicht aus jenem Rosen-
bach schminket:

Ach, daß so viele Schönheit für euch, ihr
Menschen, vergeblich,

Ungenossen, verwelkt! Ihr seht nicht die
Stirne des Berges

V. 144 — 156.

Unter den Rosenfüßen der frühen Aurora sich
färben ;

Fühlt kein zärtlich Aufwallen der Brust, wenn
auf westlichen Hügeln

Lodernder Abendschimmer die nahen Wolken
bepurpert.

Schwebt der nächtliche Zefyr mit stärker duf-
tenden Flügeln

Um das bethaute Gefilde, so liegt ihr fühllos
im Arme

Des entkräfteten Schlags, vom Dienst der Thor-
heit ermüdet,

Welche mit Müh und Verdruss euch jede
Stunde vergället.

Unbekannt mit den sanfteren Freuden, den
Quellen der Ruhe,

Die der Natur entspringen, sucht ihr fantas-
tische Güter ;

Ungelehrt in Filomelens Gesang das Feine zu
fühlen,

Oder, wie R o w e, ²⁾ im Thal mit den Feen
die Nachtluft zu schöpfen.

Doch vielleicht ist die Schönheit der Frühlings-
nächte den Menschen

Nicht zu geniessen bestimmt. Indem sie
schlummern, so wachen

V. 157 — 169.

Sylfen und Nymfen, ätherische Wesen, von
mittlerer Gattung
Zwischen dem Menschen und denen, die über
den Sternen dort herrschen.
Dafs kein Reitz der Natur, des Schattenbildes
der Gottheit,
Ungefühlt bleibe, dafs keine der Quellen geniefs-
barer Freuden
Ungeschöpft verrinne, und keinem Theile des
Raumes
Oder der Zeit sein Bürger mangle, bewohnen
sie Thäler
Oder marmorne Wassergrotten; wie jene, die
Opitz
Im Sudetischen Haine verehrte. Sie ruhen des
Tages
Unter thauenden Rosen, im Busen blühender
Gründe,
Oder am sanften Geräusche des schlafeinladen-
den Baches,
Den sie beschützen. Doch wenn der Führer
der blinkenden Sterne
An den Höhen herauf eilt, dann schlüpfen sie
durch die Gebüsche.
Nymfen mit Rosenarmen versammeln sich dann
in der Rundung

V. 170 — 183.

Einer beblühten Ebne, von hohen Erlen um-
thürmet,

Winden leicht schwebende Tänz' und lagern
sich unter die Schatten,

Oder bezaubern die Luft mit eifernden Wett-
gesängen,

Die am Horizont oft Aurorens Füße gefesselt.
Oftmahls ward auch den Weisen vergönnt,
geschäftige Sylfen

In den Auen zu sehn, wie sie mit schöpfri-
schen Fingern

Blumen bilden, Aurikeln, gestirnte Narcissen
und Lilien,

Ihnen mit Zefyrlippen ambrosialische Seelen
Einweh'n, und auf sie den Staub von ihren
Fittigen schütteln.

So hatt' Brok's euch gesehn! Oft blickt ihr
am kühlenden Abend

Aus hellfarbichten seidnen Gewölken auf Lie-
bende nieder,

Welche sich küssen, wie ihr die himmlischen
Freundinnen küsset;

Würdig, daß sie dann, ohne zu seh'n, daß ihr
sie umschwebet,

Euern Einfluß empfinden, und über sich selber
erstaunen,

V. 184 — 196.

Wenn sie sich edler und zärtlicher fühlen. O
seyd mir gegrüßet.

Selige Geister! Auch du, der du mich, zwar
unsichtbar, hörst,

Sey mir gegrüßt, mein heiliger Schutzgeist,
der oft mir in Hainen,

Oder an Frühlingsauroren, am Ufer der fürst-
lichen Elbe³)

Kühne Begierden einhauchte, die ernste Weis-
heit zu suchen,

Die sich bald mit gemildertem Ernste dem Su-
chenden anbot.

Du, dem meiner Begierden geheimste nicht
unvernommen

Schläget, sey mir, unsterblicher Freund, in
den heiligen Schatten,

Die mich umhüllen, gegrüßt! Sey du der
Empfindungen Zeuge,

Die ich der schönsten der Seelen, in ferner
Einsamkeit, weine.

Keine Thränen des Schmerzens, der Ungeduld,
welche dem Schicksal

Zürnt, und die Weisheit verklagt, und die
zaudernde Zukunft herbey seufzt;

Thränen der ruhigen Hoffnung, die glückliche
Tage sich weissagt,

V. 197 — 208.

Und sie schon halb empfindet; gleich den gefühl-
vollsten Thränen,

Die ich einst weine, wenn ich in ihrer fro-
hen Umarmung

Meine Schickungen preise, wenn sich ihr
nächtliches Dunkel

Aufgehellet hat, und ein heitrer Himmel mich
lächelnd umfließet.

Eile zu ihr, wo sie jetzt, gleich einer äthe-
rischen Nymfe,

Schlummert; eile dahin, und zeig' ihr in nächt-
lichen Träumen

Ihren zärtlichen Freund, der ihren Nahmen
voll Inbrunst

Nennet, und schon voraus die neuen Entzük-
kungen fühlet,

Die er auf ihre Wangen beym seligen Wie-
derseh'n ausweint:

Lispl' ihr zu, wenn sie wieder aus ihren Ge-
sichten erwacht ist,

Dafs ich sie liebe. O könntest du diefs auch
der Göttlichen zeugen,

Dafs ich, so sehr als ich liebe, geliebt zu
werden verdiene!

V. 209 — 221.

Heilige Ruhe, die jetzt mit der Stille der
nächtlichen Stunden
Über mir ruht, umfasse mich ganz, umgieb
meine Seele
Mit der erfindsamen Dämm'ung, worunter
oft denkende Weisen,
Voll der himmlischen Muse, unsterbliche Lie-
der gedichtet!
Dafs kein rauschender Mitternachtswind den
Schlummer der Schöpfung,
Dafs aus der Einsamkeit Träumen mich keine
Empfindung erwecke!
Dafs vor mir jede Begierd' entfliehe, die,
irdisch geboren,
Den Olympischen Geist zu ihrem Staube herab
zieht!
Dafs kein Gedanke sich zeige, der nicht der
Unsterblichkeit werth sey,
Die ich jetzt denke, und tief in der Brust die
Gegenwart Gottes,
Meiner Bestimmungen Hoheit, und dich, o
Ewigkeit, fühle!
Ungestöret durch äufers Getümmel, mit
schlummernden Sinnen,
Wacht jetzt mein Geist, und erhebt sich in
feurigen schnellen Gedanken,

V. 222 — 234.

Wie vom Leibe befreyt, in überirdische
Räume.

Ungeblendet von größerm Schimmer, der min-
der die Seele

Als die Nerven ergetzt, erblickt er die Schön-
heit des Himmels

In unsterblichem Glanz, aus Harmonien ge-
webet,

Welche die Seel' in Entzückung setzen; da
sieht er die Gottheit,

Nachgeahmt, sich in reinern Spiegeln dem Se-
raf enthüllen,

Nicht mit den sterbenden Strahlen, worin
sich ihr Ausfluß verlieret,

Die dich, irdischer Frühling, vergöttern, —
in Ursprungsschönheit!

Jetzt da mein Ohr das Getümmel der städti-
schen Unruh verschonet,

Da mich aus lieblicher Schwermuth und süßem
träumrischen Staunen

Nur das Murmeln des trägen Bachs und des
Rosenstrauchs Flüstern

Halb erweckt und bald in neue Träume mich
einwiegt,

Hör' ich in himmlische Kreise gezückt, die
Harfen der Engel

V. 235 — 248.

In die sfärischen Harmonien beseelend erschallen.
Um die goldsandigen Ufer krystallner Bäch',
in Gebüsch
Ewiger Rosen, von denen die schönsten des
göttlichen Sängers
Hyacinthene Locken ambrosialisch durchduften,
Hör' ich den hohen Gesang in die goldne Leier
erschallen.

Dich besingt er, o Freundschaft, dich, die
der Himmel geboren,
Welcher der Ewige was vom unaussprechli-
chen Lächeln
Seiner göttlichen Huld um die selige Stirne
gegossen;
Dich, von deren Begeisterung im Arm des
himmlischen Freundes
Jeder Engel erhabener fühlt und empfindender
singt.

Von dem Gesang ergriffen, wallt meine zer-
schmelzende Seele
Stärker, mein Arm eröffnet sich euch, abwe-
sende Freunde,
Euch zu umfassen; mein wallendes Herz, an
eures gedrückt,
Strebt, dem himmlischen Sänger in jeder Em-
pfindung zu folgen.

V. 249 — 261.

Heiliger Schauplatz der Herrlichkeit Gottes,
Geburtsort der Tugend,
Seiner Nachahmerin, Vaterland aller unsterb-
lichen Scharen,
Darf mein irdischer Blick in deinen Höhen
verweilen?
Wird er nicht, der gewohnt ist, in seiner
niedern Behausung
Ungern den eiteln Schimmer der Werke der
Thorheit zu dulden,
Deine Fluren entweih'n, wo zwischen ewigen
Cedern
Oft der Unendliche geht, wo in unverblü-
henden Lauben
Junge Serafim sich in seinen Lobpreisungen
übten?
O verwehret mir nicht, ihr Bürger der himm-
lischen Sphäre,
Dafs ich aus tiefer Fern' in eure Versamm-
lung blicke.
Ach, ich fühle, dafs hier die unendlichen Triebe
sich stillen,
Die, der Erde zu groß, mich aus den Träu-
men erwecken,
Welche wir Sterbliche träumen, indem wir
zu wachen uns schmeicheln.

V. 262 — 274.

Ach, ich fühle, daß ich, wie ihr, von gött-
lichem Stamme,
Euers Geschlechts, dem Himmel gehöre, wo
meiner Seele
Erster Äon in schwachen Empfindungen hin-
geflossen,
Eh' mich die Zeit ins Irdische rief. Auch ich
bin geboren,
Einst im Anschau'n des Schöpfers das Leben
der Geister zu leben.
Aber noch hält mich der sterbliche Leib von
eurer Gemeinschaft
Fern unter euch, obschon euch verwandt. Auf
niedrigern Stufen
Schließst die Sphäre der Menschheit mich ein,
zwar minder der Gottheit
Nah und ähnlich, mit schwächern Kräften
und kleinern Begierden,
Aber doch auch, wie ihr, zum Glück der
Tugend geschaffen,
Fähig die höhern Freuden der Gott benach-
barten Geister
Mit zu genießen. Auch mir ward diese Woh-
nung bereitet,
Prächtig und schön, mit tausend Wundern
der Weisheit gezieret,

V. 275 — 287.

Voller Nachahmungen jenes Frühlings, der
niemahls die Auen

Euere^s Himmels verläßt, und in ewiger Ju-
gend da lächelt.

Ach wie willig wollt' ich, mit meinem Glücke
zufrieden,

Minder zum Denken geschaffen als zum Em-
pfinden, den Himmel

Unbeneidet euch lassen, wenn noch die ur-
sprüngliche Unschuld

Diese Erde beglückte, noch ihrer seligen
Jugend

Schönheit sie krönte, wenn nicht der Tod,
von der Sünde geführet,

In den Gefilden jetzt herrschte, wo einst die
himmlische Ruhe,

Deine Tochter, o Tugend, die ersten Men-
schen umarmte!

Ach! die Erd' ist nicht mehr die Wohnung
der menschlichen Unschuld:

Nicht mehr hört man in Hainen das Lob des
Schöpfers ertönen,

Nicht bespricht man sich mehr an blumichten
Frühlingsbächen

Von der Liebenden Glück, und dem himmli-
schen Adel der Seele!

V. 288 — 300.

Ach! wo bist du, o Paradies, der lautersten
Freuden

Glücklicher Sitz? Wo seydt ihr, ihr Bäume,
in deren Umschattung

Sich die ersten der Menschen, nach Gott
gebildet, umarmten?

Ewig dahin! vom Tode zerstöret! von den
Fluten zerrüttet!

Ach! auch du bist dahin, du heilige Myrten-
laube,

Wo sich Adam zuerst, auf balsamischen Blu-
men gelagert,

Fand, sich fühlt', und im ersten Fühlen den
Schöpfer erblickte!

Ewig zu blühen bestimmt, du Wiege des
Menschengeschlechtes,

Bist du, auf ewig verwelkt, bis auf die Spu-
ren verschwunden!

Kummer und Gram, und die Sorge mit hoh-
lem schlaflosem Auge

Wacht und härmet sich ab, wo einst der
Friede geschlummert.

Schamlos herrscht auf dem Thron der Ver-
nunft, betrüglich verlarvet,

Falsche Weisheit, die Sklavin der gleich
betrügrischen Sinne,

V. 301 — 313.

Unsinn, der wider Gott sich empört, und,
der Würde der Seele
Uneingedenk, mit sterblichem Vieh in Lüsten
sich wälzet,
Oder sich Schatten der Ehr' und der göttli-
chen Weisheit erfindet,
Hirngespenster, und dich, du glückliche Ein-
falt, der Wahrheit
Sicherste Spur, in der Weisheit erkennt.
Die Unschuld, die Tugend
Sind veraltete Nahmen, die ihre Bedeutung
verloren.
Wo sonst die Freundschaft schuldlose Men-
schen in friedsamem Auen
Fröhliche Tänze gelehret hätte, da würgen
jetzt Heere
Andere Heere, da donnert der Krieg; statt
rieselnder Bäche
Rauschen da Ströme von Blut. Die Liebe,
der schönste der Triebe,
Ach! die Liebe, der göttlichste Zug des schöpf-
rischen Bildes,
Ist in thierische Gluth und tändelnden Unsinn
entartet.
Seine Freuden nur in den Freuden der Brüder
zu finden,

V. 314 — 325.

Nennen sie Thorheit, Religion ist den Rasen-
den Wahnwitz.

Thränenwerthe Verwandlung! O Erde, wie
bist du entsetzt!

Seele des Menschen, wie bist du deiner Schön-
heit beraubt!

Ach, wenn kehrt ihr zurück, verheißene
goldene Zeiten,

Da das Laster entflieht, da, von der Thor-
heit gereinigt,

Unser entfesselter Geist zu seinem Ursprung
zurück fließt,

Da die Stimme des Danks die Haine wieder
erfüllet,

Da die Seelen sich wieder im Stillen dem
Ewigen nähern,

Da die himmlische Liebe mit ihrer Gespielin,
der Unschuld,

Wieder die Herzen im schönsten Gefühl der
Unsterblichen übet?

Alsdann wird dich, verneuerte Erde, zur
ersten Schönheit

Deiner Erschaffung verklärt, ein ewiger Früh-
ling umlächeln.

V. 326 — 328.

Alsdann werden die Menschen, mit allen Be-
wohnern des Äthers,
Mit der ganzen Natur, in ewigen Harmo-
nien,
Die kein Mifslaut mehr schwächt, unendli-
che Gottheit, dich preisen.

A n m e r k u n g e n.

1) Seite 342. Der junge Dichter arbeitete damahls an einem Heldengedichte, wovon Arminius der Held war, und wovon er, zu gutem Glücke, bald darauf die Hand wieder abzog.

2) S. 349. Elisabeth Singer - Rowe, die (wie schon bey den Erzählungen bemerkt wurde) damahls stark auf die Fantasie des beynahe ganz einsam lebenden Dichters arbeitete.

3) S. 352. Im Kloster Berga, ohnweit Magdeburg, wo der Dichter in den Jahren 1747 und 48 als Schüler des dasigen Pädagogiums sich aufhielt.

HYMNE AUF GOTT.

1754.

HYMN AUF COTT

Der Herr ist unser Gott, der Herr ist unser Gott,
der Herr ist unser Gott, der Herr ist unser Gott,
der Herr ist unser Gott, der Herr ist unser Gott,
der Herr ist unser Gott, der Herr ist unser Gott.

Der Herr ist unser Gott, der Herr ist unser Gott,
der Herr ist unser Gott, der Herr ist unser Gott,
der Herr ist unser Gott, der Herr ist unser Gott,
der Herr ist unser Gott, der Herr ist unser Gott.

Der Herr ist unser Gott, der Herr ist unser Gott,
der Herr ist unser Gott, der Herr ist unser Gott,
der Herr ist unser Gott, der Herr ist unser Gott,
der Herr ist unser Gott, der Herr ist unser Gott.

VORBERICHT

der Ausgabe von 1762.

Dieser Hymnus, die Frucht etlicher Stunden, von denen, deren wir uns auch dann noch mit Vergnügen erinnern, wenn uns nichts andres mehr vergnügen kann, wurde im Jahre 1754 mit noch zweyen gedruckt, die der Dichter selbst, nach einigen Jahren, zu dem Schicksal verurtheilte, welches die Zeit seinen übrigen Werken vorbehielt.

VORBERICHT:

Dafs der gegenwärtige verschont wurde, und auch in dieser neuen Sammlung einen Platz erhält, hat er nicht sowohl seinem poetischen Werthe zu danken, als dem gröfsern Antheil, den wahres Gefühl des Herzens, und also wirkliche Begeisterung, an seiner Entstehung hatte. Was mehr davon zu sagen ist, wird für einen andern Ort verspart.

Am 1. Jul. 1797.

H Y M N E A U F G O T T.

V. 1 — 8.

Singe dem Herrn, mein Lied, und du, begei-
sterte Seele.

Werde ganz Jubel dem Gott, den alle We-
sen bekennen!

Fürchte dich nicht! Er erlaubt dem sterbli-
chen Mund Ihn zu loben,

Und er lächelt der Seele, die, von Entzük-
kung geschwellet,

Worte für ihre Empfindungen sucht, und,
wenn sie umsonst sucht,

Still, mit Thränen im Auge, zu Ihm verstum-
mend hinauf blickt.

Serafim, sagt, was ist der Engel Seligkeit
anders

Als Ihn immer lobpreisen? Was tönen die
ewigen Sphären

V. 9 — 20.

Als von dem herrlichen Tag, da er die We-
sen hervorrief,
Und die Geister des Himmels um seinen Thron
her entzündte?

Groß und erhaben bist Du! Ein uner-
gründliches Dunkel
Birgt dich dem Menschen von Staub. Du
bist! Wir gleichen den Träumen,
Die mit den Lüften des Morgens ums Haupt
des Schlummernden schweben.
Deine Gegenwart hält die Welten in ihrem
Gehorsam,
Winkt dem Kometen aus schwindlichten Fer-
nen. Du sendest, o Schöpfer,
Einen Strahl von dem Licht, in welchem du
wohnst, in die Tiefe,
Und er gerinnt zur Sonne, die Leben und
blühende Schönheit
Über junge, zu ihr sich drängende Welten
ergießet.

In der einsamen Ewigkeit standen, in gei-
stiger Schönheit,
Alle Ideen vor Ihm, nur seinem Angesicht
sichtbar,

V. 21 — 32.

Reitzende Nebenbuhler ums Leben; und wel-
chen er winkte,
Siehe, die wurden. Das Unermefsne, so weit
er umher sah,
Rauschte von neu entsprossenden Sfären; der
werdende Cherub
Stammelte, halb geschaffen, ihm seine Hymne
entgegen;
Aber sein Stammeln war mehr als einer mensch-
lichen Seele
Feurigster Schwung, wenn sie, von Deinem
Daseyn umschattet,
Gott, Dich empfindt, und mit allen ganz aus-
gebreiteten Flügeln
Und mit allen Gedanken in dein Geheimnifs
sich senket.

Du erschufest aus Staub die Gestalt des
herrschenden Menschen,
Hauchtest dein Bildnifs ihr ein. Du kleidest
deine Gesandten
In ätherische Morgenröthe. Die Güte des
Herren
Ist das Leben der Dinge. Sie macht die We-
sen frohlocken.

V. 33 — 44.

Sie ist's, welche den Tag mit der Rosenblüthe
der Jugend
Angethan hat, sie tröstet die Nacht mit dem
Scheine des Mondes
Und der sanften Gesellschaft der Sterne. Die
Güte des Herren
Ist die Mutter der Freude, des ruhigen Lächelns der Unschuld,
Und der erhabnen Entzückung, die bis zum
Throne hinauf flammt.

Wahrheit, o Gott, ist dein Leib, das
Licht des Äthers dein Schatten,
Durch die Schöpfung geworfen. Ich lehnte
den Flügel des Serafs,
Flog an die Grenzen des Himmels, den Thron
des Königs zu finden;
Aber die Sphären sprachen: Wir haben ihn nie-
mahls gesehen;
Und die Tiefe: Er wohnt nicht in mir. Da
lispelt' ein Anhauch
Einer ätherischen Stimm' in meine horchende
Seele;
Sanft, wie das erste Verlangen der Liebe, wie
zärtliche Seufzer,

V. 45 — 57.

Lispelte sie zu meinen Gedanken: Der, welchen du, Seele,
Suchest, ist allenthalben! Sein Arm umfasset
den Weltbau,
Alle Gedanken der Geister sein Blick. Was
sichtbar ist, strahlet
Etwas Göttliches aus; was sich bewegt,
erzählt ihn,
Von den Gesängen des Himmels, zum Lied
des Sängers im Haine,
Oder zum Säuseln des Zefyrs, der unter den
Lilien weidet,
Ihn zu denken wird stets die höchste Bestre-
bung des Tiefsinns
Jedes Olympiers seyn; sie werden sich ewig
bestreben!
Siehe, der flammende Seraf, der dort im
schnellen Vorbeyflug
Sonnen nach Sonnen auslöscht, und Maja,
welche dem Frühling
Höhern Glanz, den Rosen mehr Röthe leihet,
sind beide,
Ungleich zwar, doch beide nach seiner urbild-
lichen Schönheit
Mangelhaft nachgeahmt. Sie brennt im Tem-
pel der Engel

V. 58 — 69.

Strahlt in der sanften Sonn', verhüllt sich
gefällig ins Grüne
Eines umschattenden Hains, und mahlt den
blühenden Abend.

In der Ewigkeit dunkles hochheil'ges Ge-
heimniss gehüllet,
Warest Du, Gott, in Dir selber vollkommen,
unangebetet,
Aber erhabner verherrlicht, als durch die
Hymnen der Schöpfung,
Denn Du schautest Dich selbst; mit unaus-
sprechlicher Liebe
Schautest Du Dich, bey dir selbst, in deiner
Gottheit Empfindung,
Unbegreiflich beseligt. Der Anblick der ewi-
gen Freuden
Aller deiner Erschaffnen, der Jubel serafi-
scher Hymnen,
Myriaden begeisterter Seligen, Welten voll
Unschuld,
Alle in Eine Schar aus ihren Himmeln ver-
sammelt,
Alle von heller Entzückung umstrahlt, der
Ewigkeit alle

V. 70 — 82.

Von dir geweiht, ihr vereinigt Lieb, ihr
vereinigter Jubel,
Konnte zu deiner Wonne nicht Eine Freude
hinzu thun.

Wer kann deine Seligkeit nennen? Sie nennt
kein Olympus!

Im Bestreben nach ihr ersinkt der cherubische
Flügel,

Ob er Welten gleich deckt! O welch ein Ge-
heimniss, o Erster,

Dass du erschufst! dass du die Wesen zu sehn
dich erniedrigst!

Wesen, in ihrer vollkommensten Schönheit,
des Anblicks der Gottheit

Unwerth, vor denen du dich in Nacht und
Dämmerung verbirgest

Dass sie nicht vor dir vergehn, wie Regen-
bogen erlöschen,

Wie die Sonnen, die künftig am Schluss der
letzten Äone

Vor der umringenden Ankunft des ewigen Fe-
stes zerschmelzen.

Unbegreiflich und wunderbar ist, o Schöp-
fer, dein Lieben,

Und, o wie ist's der Seele so süß, dich
Liebe zu nennen!

V. 83 — 95.

Nahme, mit Ewigkeit fruchtbar, mit Him-
meln! Erschaffne Gedanken
Sind zu endlich, dich ganz in deiner Grösse
zu denken!

Nur ein schüchterner Blick in deine Tiefen
entzückt mich

Über die Engel empor. Wenn meine Seele
sich selber

Zitternd so endlich fühlt, so ähnlich dem
Schatten im Traume,

Wenn sie um sich herum nur Schein von We-
sen erblicket,

Und dann, in sich gekehrt, in labyrinthi-
schem Dunkel

Ungewiss irrt, und fast an ihrer Wirklichkeit
zweifelt:

Ach, mit welcher Entzückung, mit welcher
festlichen Ruhe,

Findet sie dann in Dir, o Ursprung des Le-
bens, sich wieder,

Sich und die Welt, und mehr als die Welt,
unendliche Hoffnung!

Aber Dich, Gott, als Richter mit deinen
Schrecken empfinden,

Ist der ewige Tod. Sein bloßer Schatten ver-
finstert

V. 96 — 108.

Allen Schimmer des Himmels, und seiner Sera-
fim Lächeln.

Bebet, ihr Feinde des Herrn, verworfne Skla-
ven des Lasters,

Bebt vor dem Tag der Rache! sein näherndes
Rauschen zermalme

Eure Seelen! Er bringt auf seinen stürmischen
Flügeln

Neue Donner und mehr als den Blitz. Ver-
zweifelt, ihr Seelen,

Die ihr die göttliche Würde, das Loos der
Engel, verschmähtet,

Und der Unsterblichkeit mächtigen Wink! Ihr
Lästrer des Herren,

Sterbet den ewigen Tod! —

Aber wo ist sie, die Seele, die vor dem
Anblick des Richters

Stehen kann? Ach! Er entdeckt an seinen
Engeln Gebrechen.

Siehe, die Tugend des Menschen ist in des
Heiligen Augen

Eine glänzende Schuld. Wie könnt' ich vor
dir bestehen,

Ich, der sündige Staub? Darf eine schuldige
Seele

V. 109 — 121.

Liebe Dich nennen, und kühn Dir in dein
Angesicht sehen?

Werden nicht tödtende Schrecken aus deinen
flammenden Augen

Gegen sie blitzen? Ach! wird sie nicht vor
dem Thron des Gerechten

Stumm und lebensberaubt, zum ewigen Denk-
mahl erstarren?

Oder, darf ich mit Zittern es wagen, Erbar-
men zu hoffen?

Seine Vertrautesten durften es nicht. Da die
Menschen fielen,

Weinte der Himmel, die Sonne mit ihren
vertraulichen Schwestern

Stand in Trauerwolken gehüllt, die Hymnen
verstummten.

Jeder ätherische Freund der neu erschaffenen
Unschuld

War entflohen, und sah mit trüben wehmü-
thigen Blicken

Auf die Erde herab, die jetzt die Schöpfung
befleckte,

Ob sie noch sey. Nicht Einer ward in den
Himmeln gefunden,

Der es wagte, den Richter um ihre Verge-
bung zu flehen.

V. 122 — 134.

Siehe, da öffnete sich das Geheimniß Gottes!

Ihr Himmel,

Hört und erstaunt! Du Ewigkeit, höre! Die

Schöpfung ist künftig

Nicht mehr das größte der Wunder. Ganz

neue Reihen der Dinge

Heben sich an. Der Heilige hat den Sündern

vergeben.

Gott wird Mensch, und versöhnet sich selbst.

Der Himmel befestigt

Seinen Anspruch auf uns. Die Engel steigen

nun wieder,

Christen, erneuerte Menschen, zu sehn, aus

himmlischen Sphären;

Und die verlassene Tugend, auf Flügeln der

Gnade getragen,

Wagt sich wieder empor; sie wächst im gött-

lichen Strahle

Eilend zu voller Schönheit. Mit Wunder sieht

im Vorbeyflug

Ein Olympischer Geist im Thal der Schatten

des Todes

Himmlische Tugenden blühen! Wie lieblich

ertönt ihm die Stimme

Edler Gedanken, die sich von ihrer Bestim-

mung besprechen!

V. 135 — 147.

Schön ist die Stimme der schuldlosen Anmuth,
und lieblich ertönte

Unter den Palmen von Haran am Beyfall
murmelnden Brunnen

Rachels junger Gesang dem kommenden
Morgen entgegen :

Aber viel schöner erklangen die Harmonien
der Seele,

Die, von Entzückung gestimmt, die gefühlte
Gottheit besangen !

Schön ist die Seele des Christen, erhaben die
schweigende Tugend

Unter Gebirgen von Leiden, harmonisch die
Stimme der Weisheit,

Wenn sie den sklavischen Töchtern der Sinne
Gehorsam gebietet.

Welche Hoheit wird erst das Geschlecht
der Menschen verklären,

Wenn dein Gesetz, o Erlöser, die ganze Erde
beherrschet,

Wenn nun jeder unfruchtbare Fels mit Ro-
sen bekränzt steht,

Und die Ströme der Gnade nun jede Seele
befruchten,

Wenn du in allen nun lebst — Wie wird die
Menschheit dann strahlen !

V. 148 — 160.

Töne höher mein Lied, und du, begnadigte Seele,
Fühle dein ganzes Glück! Enthülle die schnellen Gedanken!
Breite dich über die Ewigkeit aus! Sey kühn zu verlangen,
Kühn zu hoffen. Die Höhe, worauf Er die Menschheit empor hob,
Billigt, was sonst Verwegenheit war, vom Menschen zu denken.
Fordre die Sfären der Engel, dieß ganze safirne Gewölbe,
Lafs auch dieß von der grenzlosen Welt, die dein heiliger Stolz träumt,
Einen Sonnenstaub seyn! Lafs Urims Tief-sinn am Throne
Seligkeiten erfinden, die noch kein Auge gesehen.
Ist es zu viel? Wie kann ein Gedanke die Gottheit umspannen?
Hier ist kein Irrthum möglich, als allzu wenig zu hoffen.
Stehe, mein Geist, hier, über der Ewigkeit Ufer gebücket,
Steh und schau in den himmlischen Abgrund.
Hier schwammen einst Welten,

V. 161 — 166.

Wie in der Frühlingsluft unsichtbare blumichte
Dünste;

Hier verschwanden wie Nachtgesichte die
goldnen Äonen;

Hier ist der Schauplatz unendlicher Wunder!

Hier giebt sich die Gottheit
Ihren Erwählten zu schauen; hier ist sie alles
in allem.

Heil mir, daßs auch ich bin, und Serafim
Bruder mich nennen!

Heil mir, daßs Du, Erlöser, auch mich dem
Vater versöhntest!

ENDE DES III. BANDES.

L e i p z i g

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

Wieland, Christoph Martin,

C.M. Wielands Sämmtliche Werke

Bd.: [39] = Supplemente, Bd. 3

Leipzig (1798)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1812 -Suppl. 3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279273-4

VD18 80487157-001